NYPL RESEARCH LIBRARIES

3 3433 07495301 3

Digitized by Google

Digitized by Google

NFG

Presented by

GEORGE FISCHER

to the

New York Public Library

Digitized by Google

Digitized by Google

Sämmtliche

Werke

von

Caroline Pichler,

gebornen von Greiner.

47. Bändchen.

Wien, 1832.
Gedruckt und im Verlage bey Anton Pichler.
Leipzig,
in Commiſſion bey Auguſt Liebeskind.

Digitized by Google

Friedrich der Streitbare.

Von

Caroline Pichler,

gebornen von Greiner.

Zweyter Theil.

Mit königl. Würtembergiſchem allergnädigſten Privilegio.

Wien, 1832.

Gedruckt und im Verlage bey Anton Pichler.

Leipzig,

in Commiſſion bey August Liebeskind.

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
243750
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
1902

Digitized by Google

Friedrich der Streitbare.

Zweyter Theil.

Digitized by Google

Eine lange Zeit war verfloſſen, ſeit das Turnier am Wienfluſſe gehalten worden, und Meliſende mit einem ganz andern Bilde in dem umgewandelten Herzen zu dem verwundeten Gemahl zurückgekehrt war. Vieles, ſehr Vieles hatte ſich ſeitdem in Wien und hier und dort im Lande ebenfalls umgewandelt, und eine unfreundlichere Geſtaltung der Dinge hatte nach jenem glänzenden und glorreichen Tage allmählich durch Öſterreich und Steyermark Platz gegriffen, ähnlich dem fahlen Schimmer, der vor einem ſchweren heraufziehenden Gewitter ſich über die Gegend verbreitet, allmählig zur Dämmerung wird, bis endlich die Nacht des Unwetters alles bedeckt, und nur Blitze mit gefährlicher Hellung das Dunkel durchzucken. Da ſprengte in einer ſchönen Sommernacht ein einzelner Reiſender, von einem Knechte begleitet, über die weite Fläche daher, welche ſich von den Ufern der Leitha an hinter und vor der Neuſtadt bis gegen die Bergkette

Digitized by Google

verbreitet, hinter welcher die Gipfel der höhern Alpen hervorblicken, und dem Wanderer die Reize und Wunder der Gebirgswelt ahnen laſſen. Der Vollmond ſtand hoch am blauen Himmel — tiefe Stille war über die Fläche verbreitet, die damahls noch nicht mit ſo vielen Dörfern, Schlöſſern und zierlichen Gärten wie heut zu Tage geziert, ja an manchen Orten noch ziemlich tief in die Ebene herab mit Waldungen bedeckt war, die dort einſame Schatten verbreiteten, wo jetzo Leben und Betriebſamkeit auf ſonnigen Kornfeldern und in luſtigen Weinbergen herrſcht.

Immer klarer und deutlicher traten vor des Reiters Augen die bewaldeten Anhöhen hervor, hinter welchen das Ziel ſeiner Reiſe ſich barg. — Umſonſt aber lächelte die Natur im ſtillen Frieden der heitern Mondnacht um ihn, umſonſt duftete das friſchgemähte Gras von den Wieſen in die heitere Luft empor, umſonſt ſchlugen hundert und wieder hundert Nachtigallen in den Gebüſchen, welche theils den Weg umkränzten, theils die ſeltenen Dörfer in freundliche Schatten hüllten; der Reiter dachte und ſah nichts vor ſich als das Ende und den eigentlichen Zweck ſeiner ſchnellen und geheimen Reiſe. Jetzt endlich erſchien ihm am Rande der Ebene die niedrige kahle Felſenrei-

Digitized by Google

he, weißlich und hell im Mondesſchimmer gegen die bewaldeten Berge im Hintergrunde abſtechend, aus welcher die heißen Schwefelquellen hervorſtrömten, die damahls, und wohl faſt tauſend Jahre früher ſchon unter den Römern wegen ihrer heilſamen Kräfte bekannt waren. Ein kleiner Ort von wenigen Häuſern am Fuße der kahlen Felſen bezeichnete die Stelle, wo jetzt das volkreiche und vielbeſuchte Städtchen Baden am Eingange der lieblichen Schlucht liegt, welche ſich von hier in mannigfachen Krümmungen durch ſchön bewaldete Berge und üppige Wieſen bis zu der in ihrem Schooße verborgenen Abtey Heiligen-Kreuz zieht, von Markgraf Leopold dem Heiligen in dieſen einſamen Wildniſſen geſtiftet. Da erſpähte des Reiters ſcharfer Blick im Mondlichte die Burg Rauheneck auf dem erſten mit dunkeln Kiefern bewachſenen Hügel und den dreyeckigten Thurm derſelben, der noch ſteht, aber freylich damahls nicht ſo einſam wie jetzt, ſondern von den übrigen Theilen des feſt- und wohlgebauten Schloſſes umgeben war. Aber der Reiter achtete ihrer nur flüchtig, und eilte vorwärts, um bald zu erreichen, was ihm als das eigentliche Ziel ſeines ungeduldigen Strebens vorſchwebte. Nun hatte die Schlucht den Ritter in ihre Halbſchatten aufgenommen. Linker Hand

Digitized by Google

zog ſich zwiſchen zwey waldigen Anhöhen der Weg nach Rauheneck hinauf, dort, wo jetzt die reinlichen bequemen Fußpfade von der Königshöhle in das Thal herab laufen, und wo alles ringsumher die erfreulichen Spuren von dem ſegensreichen Walten eines Fürſten, eines allverehrten Helden trägt, der hier von ſeinen Siegen ruht. Damahls ſah es freylich anders hier aus, dennoch war im reinen Lichte des Vollmondes auch damahls die waldige Gegend wunderſchön, und würde jedes Herz, das nicht von feindſeligen Empfindungen im Voraus eingenommen war, wie das des ankommenden Reiters, mit freundlichen Gefühlen ergriffen haben. Dieſer aber hatte nur Augen für ſeine Abſicht, und ſo erblickte er mit Freuden von dieſem Puncte aus auf der entgegenſtehenden Hügelreihe die Burg Rauhenſtein, deren jetzt auch in Trümmern ſinkende Vorderſeite einer ſpätern Zeit angehört, die damahls aber in alterthümlicher Pracht zwiſchen den wunderbar geſtalteten Felſenzacken thronte, welche aus der Tiefe heraufſtarrend, es wie eine ſchützende Wache oder Palliſadirung zu umgeben ſcheinen. Etwas weiter zurück, auf derſelben Seite wie Rauheneck, trat das Gemäuer von Scharfeneck auf der Hügelſpitze hervor, eine ſtattliche Burg, wie die beyden Nachbarveſten, denen ſie an Größe und Fe-

Digitized by Google

ſtigkeit nichts nachgab, obwohl Schickſale, welche die Geſchichte nicht kennt, ſie ſo zerſtört haben, daß man ihre Spur zwiſchen Graswuchs und Geſtrippe kaum in einigen Trümmern erkennt. Überraſcht und mit einer Art von freudiger Siegesluſt, betrachtete der Ritter jetzt die drey ihn umringenden, ſo nahen feſten Schlöſſer, und obwohl man ihm früher die Lage derſelben, das Thal und die ganze Gegend ſo wohl beſchrieben hatte, daß er ſie nach dieſer Schilderung ohne Wegweiſer zu finden im Stande war, ſo erfüllte doch der wirkliche Anblick, und die Folgen, welche ſein geübter Blick leicht aus dieſer Lage der Dinge zu ziehen vermochte, ihn mit ſtolzen Hoffnungen. Noch einmahl und wieder betrachtete er von dem Puncte, auf welchem er zu Pferde in Mitte der drey Burgen hielt, wohlgefällig die Gegend. Er warf ſeine Augen weiter in die Thalſchlucht, und ſah, wie unfern von Scharfeneck, und dicht hinter der Spitze, auf dem es lag, der jetzt durchgebrochene Urthelſtein und eine andere hohe kahle Felſenwand ſich wie ein paar unbezwingliche Mauern auf beyden Seiten hervordrängten, und ſich einander ſo ſchroff und drohend näherten, daß nur der Schwechatbach laut ſchäumend ſich einen Weg über Klippen und Geröll zwi-

Digitized by Google

ſchen ihnen hindurch bahnen konnte. — Er erkannte, daß hier ein kleiner Haufen dieſen wohlbefeſtigten Paß gegen ein bedeutendes Heer vertheidigen könnte, und daß, wenn die Beſitzer dieſer Burgen und der Klauſe ſich widerſetzten, kein Feind in di:ſe friedlichen Thäler würde eindringen können. Um ſo wichtiger und beruhigender war es für ihn, daß er bereits durch perſönliche Einwirkung und durch treue Mithülfe gleichdenkender Menſchen, ſowohl den alten Bibrich von Wildenſtein der auf Scharfeneck lebte, als den unruhigen Erpo von Solenau, dem Rauhenſtein gehörte, ſo ziemlich für ſeine Abſichten gewonnen hatte, daß ihnen Kampf und Widerſtand gegen ihren Lehensherren, Friedrich von Öſterreich, und, wenn es Noth that, auch wohl Bündniß mit auswärtigen Feinden gegen ihn in nicht ſehr widrigem Lichte erſchien.

Von jeher waren die Menſchen in allen Ständen und Verhältniſſen zur Unzufriedenheit geneigt, von jeher wurde der gegenwärtige Druck am ſchmerzlichſten gefühlt; von jeher erſchien nur wenigen das, was ſie beſaſſen, angenehm, die Meiſten waren und ſind ſtets geneigt, gering zu achten, was gegenwärtig iſt, Fehler an dem zunächſtſtehenden in vergrößerten Umriſſen zu ſehn, und nur das

Entfernte, das Unerreichbare als wünſchenswerth zu betrachten. Ja, dieſe Verkehrung aller geſunden Anſicht ſehen wir oft ſo weit gehn, daß dieſelbe Sache oder Perſon, welche, ſo lange ſie gegenwärtig war, gehaßt, verabſcheut, und jede Kraft aufgebothen wurde, ſich von ihr zu befreyen, ſo wie dieß endlich gelungen, und ſie durch Schickſal oder Anſtrengung in eine wohlthuende Entfernung gerückt war, nun bald anfängt, zurückgewünſcht zu werden, weil der nachfolgende Zuſtand den begehrlichen nie geſättigten Sterblichen abermahls ungenügend erſcheint. So ging es auch in Öſterreich. Unter Leopold des Glorreichen Regierung, der allen ſeinen Unterthanen ein milder Herr, aber aus einer Politik, welche in jenen Zeiten viele große und kleine Fürſten befolgten, dem Städteweſen, und nahmentlich ſeiner Hauptſtadt Wien beſonders hold war, hatten ſich ſchon Keime des Neides, der Unzufriedenheit, der Gehäſſigkeit zwiſchen dem Adel und den Städten gezeigt, und waren zuweilen nicht ohne Ungeſtüm laut und bemerkbar geworden. Von ſeines Sohnes ſtolzem kampfluſtigen Sinn hofften die Adeligen jetzt Abſtellung ihrer Beſchwerden, und ein kräftiges Niederhalten der übermüthigen Städter oder Stadtratzen, wie die wohlhabenden, und auf dieſe Wohlhabenheit, auf

Digitized by Google

ihre feſten Wälle und wohlgefüllten Rüſthäuſer po= chenden Städter von den Rittern genannt wurden. Es erfolgte wohl nicht das Gegentheil, aber es zeigte ſich bald, daß Friedrich zwar die Städte nicht begünſtige, wie ſein Vater, aber auch den Adel und die Geiſtlichkeit nicht; daß er allein über= all Herr ſeyn wolle, und jeden Widerſtand, komme er von welcher Seite es wäre, mit kräftiger Hand niederhalten, keine fremde Anmaſſung dulden, und das, was er für ſein Recht hielt, mit jeder Kraft, die ihm zu Gebothe ſtand, behaupten würde. Das hatte ſein erſter Sieg über die Böhmen, das hatte ſein Kampf mit den Künringern bewieſen. Gar man= che hatten dieſen Erſtlings = Verſuch ihres muthi= gen Lehensherrn mit äußerlich ſcheinbarer Freude und mit innerem Schrecken geſehen, denn ſie konn= ten ſich leicht vorausſagen, was ſie zu erwarten haben würden, wenn irgend ein Drang der Um= ſtände ſie in offenbare Widerſetzlichkeiten mit ihm bringen ſollte. Seitdem hatte ſich noch Vieles ereignet, was jene Befürchtung gewaltig vermehr= te, und böswilligen, ſchadenfrohen Einflüſterun= gen und Aufreizungen um ſo freyern Spielraum ſchaffte. An dieſen Einflüſterungen und Aufreizun= gen hat es zu keiner Zeit gefehlt; in jenen Tagen aber, wo der Einzelne ſich noch nicht mit mannig=

Digitized by Google

fachen Banden in das Geſammtweſen verſchlungen fühlte wie jetzt, wo Eigenhülfe und Eigenmacht eine ſehr gewöhnliche Erſcheinung war, in jenen Tagen hatten Einwirkungen ſolcher Art gar viel leichteres und erfolgreicheres Spiel. Eigennutz, Rachgier, Privatabſichten entzündeten mit geringer Mühe große Unruhen und einen Kriegsbrand, der ganze Provinzen ergriff, und dieſe Unruhen, dieſe Unſicherheit des Lebens bey wilder Kraft, roher Sitte und unabhängigem Wirken machen einen Theil der Schattenſeite aus, die Manche vielleicht mit zu viel Übertreibung dem Mittelalter vorwerfen, und darüber das viele Schöne und Erhebende vergeſſen, das für die Menſchheit in jener Zeit liegt.

Der Leſer wird ſich erinnern, daß Jerindo Frangepani ſchon bey der Unterredung mit ſeinem Bruder auf dem Ritt nach der Herberge am Viſcha-Ufer nicht undeutlich darauf hingewieſen hatte, daß er in Wien gleichgeſtimmte Männer geſucht und gefunden habe, in deren Bruſt er den Saamen des Grolles, den er ſeit langem gegen den Herzog nährte, ſtreuen, und wo er luſtig zu wuchernder Saat aufſchießen würde. Gegen Uilaky hatte er ſich deutlicher erklärt, und was ihm dieſer berichtete, hatte ſeinen Widerwillen gegen

den allzuglücklichen Feind, ſo auch ſeine Hoffnungen, ſich endlich rächen zu können, vermehrt, und etwas zufriedner, als er bey ſeiner Ankunft in Wien war, kehrte er in ſein Vaterland zurück. Er hatte aber noch einen Eindruck, noch einen Plan aus Wien mitgenommen. Er hatte Jutta geſehen, ihre feine Geſtalt, der ſittſame Adel ihres Benehmens, ſelbſt ihre Zurückhaltung und ein Zug von ſtillem Kummer, der ihm in ihren Mienen zu liegen ſchien, hatten ihn angezogen. Obwohl ſein Betragen, ſeine ritterliche Artigkeit äußerlich der blendenden Frau von Pottendorf zu huldigen ſchien, welche bey Tiſche ſeine geſprächige Nachbarinn war, ſo hatte er doch während der lebhaften Unterhaltung mit dieſer das Fräulein von Rauheneck nicht einen Augenblick zu beobachten aufgehört, und ſein Verſtand hatte ſogleich entſchieden, daß Schönheit, Witz und ſchimmernde Gaben wohl hinreichen können, vor der Welt zu glänzen, daß aber, um den Lebensgefährten dauernd zu beglücken, ganz andre Eigenſchaften erforderlich ſeyen. Er benützte daher die Begleitung des Künringers, um ſich über die Vermögens- und übrigen Verhältniſſe des Mädchens, das ihm ſo bedeutend erſchienen war, nähere Kenntniſſe zu verſchaffen, und der erſte flüchtige Gedanke, der bey jenem Abendeſſen in ihm

Digitized by Google

entſtanden war, bildete ſich nach und nach zum feſten Vorſatz aus. Aber er fand bey ſeiner Nachhauſekunft im Vaterland die Lage der Dinge weit anders, als er ſich es vorgeſtellt hatte. Der plötzliche Tod Königs Andreas, der ſeine Vermählung nur kurze Zeit überlebte, die Unruhen, welche die Thronbeſteigung Bela's verurſachte, endlich die Gerüchte von der Gefahr, welche dem ganzen öſtlichen Europa durch die Annäherung der furchtbaren Mongolen drohte, Alles dieſes hielt Frangepani fortwährend in vielſeitiger Thätigkeit, ſtellte ſeine Heirathsprojecte in den Hintergrund und geboth auch ſeinen racheluſtigen Entwürfen, den König Bela zu einem Kriege gegen Friedrich von Öſterreich zu reitzen, für jetzt Stillſtand. So war über ein Jahr vergangen, während welcher Zeit er ſich nur vorläufig durch einen Freund um die Vermittelung des Prälaten von Heiligen-Kreuz beworben, und dieſen hatte erſuchen laſſen, ſich um die Geſinnungen des Ritters von Rauheneck zu erkundigen, ob ſein Heirathsantrag willkommen ſeyn, und auf eine Art würde aufgenommen werden, die dem Stolze Frangepani's zuſagte? Die Antwort, welche von dem alten Ritter allein herrührte, war ſehr günſtig und ganz ſo, wie Frangepani ſie gewünſcht, und wohl auch erwartet hatte.

Selbſt nach Öſterreich zu kommen, die Erwählte näher kennen zu lernen und das Heirathsgeſchäft abzuſchließen, war ihm bisher nicht möglich geweſen; aber ſein zweyter, und eigentlich ſein vorzüglichſter Plan, ſeinen König dahin zu vermögen, einen Einfall in die Länder ſeines Feindes zu unternehmen, ſich entweder ein Stück davon zuzueignen, oder ſie ſo zu verheeren, daß Friedrich die Hand der Rache daran nicht verkennen konnte, dieſer Plan war jetzt, wo die Mongolengefahr ſich wieder entfernt zu haben ſchien, ſeiner Erfüllung näher gerückt. Frangepani war nun, um die nöthigen Vorbereitungen zu treffen, Rückſprache mit Gleichgeſinnten zu nehmen, und gelegentlich auch auf Rauheneck einzuſprechen, nur von einem einzigen Knechte begleitet aufgebrochen, und auf einſamen Pfaden bis jenſeit der Neuſtadt, und in die Thalſchlucht hinter Baden gelangt, wo wir ihn zwiſchen den drey Burgen haltend und ſie betrachtend verließen. — Die Nacht war wunderſchön. Heller Mondenſchimmer beleuchtete die Hügel zur rechten Hand und ſtrahlte von den Fenſtern des Rauhenſteins nieder, das ganz von hellem Glanz übergoſſen zwiſchen ſeinen Felſenzacken lag, während tiefe Schatten die Wälder und Abhänge der linken Hügelreihe deckten. Untenher brauſte und

rauſchte der Wildbach, und durch die dunkeln Schatten der Föhren fielen helle Lichter hier und dort auf ſeine klare Fluth und loderten wie bewegliche Sterne darauf. Tauſend Nachtigallen flöteten rings aus den Büſchen — es war eine Nacht, die jedes Herz zu mildern Empfindungen ſtimmen konnte. Einen Augenblick übte ihr Zauber auch ſeine Gewalt über Frangepani's Gemüth — es wurde von einem weichern Gefühl überſchlichen — Jutta's freundliches Bild trat in dieſer Umgebung, in welcher ſie wahrſcheinlich einſt das Licht erblickt und wo ſie vielleicht jetzt auf des Vaters Burg lebte, lebhaft vor ſeine Seele, er rief ſich ihr ſittſam edles Betragen, den milden Ton ihrer Stimme zurück, er beſchloß, noch ehe er nach Rauhenſtein ginge, um den wilden Solenauer zu ſprechen, auf Rauheneck zu reiten, und zu ſehn, ob er ſie nicht träfe, ſie, deren Anblick in der kurzen Zeit, wo er ſie geſehen, ſo beruhigend und erheiternd auf ſein verdüſtertes Gemüth gewirkt hatte, ſie, die vielleicht allein im Stande war, einen frühern, mächtigen Eindruck ganz aus ſeiner Seele zu verlöſchen. Aber nein! — Das vermochte Jutta nicht; denn Jutta, ſo liebenswürdig ſie ſchien, war keine Margarethe, war nicht ſeine erſte Liebe und keines Fürſten Tochter. Und wie nahe war er einſt

daran geweſen, dieß ſo liebliche, ſo ſchöne und ſo hochgeſtellte Weſen ſein nennen zu dürfen? Hatte nicht der Schmerz, den Geliebten verlaſſen zu müſſen, den Glanz des deutſchen Königsthrons und alle ſchimmernden Ausſichten in der liebenden Jungfrau Seele verdunkelt? Hatte ſie nicht beynahe ſchon eingewilligt, mit ihm nach Ungarn zu fliehn? Und wer hatte dieß nahmenloſe Glück zerſtört? Wer hatte ihn zurückgeſchleudert von dem glänzenden Ziele? Alle Rachegeiſter ſtiegen bey dieſem Gedanken wieder in der kaum beſchwichtigten Bruſt empor, die kriegeriſchen Plane behielten die Oberhand, die Schönheit der Gegend verlor ihren Zauber, Frangepani wendete ſein Pferd und ritt das Thal hinauf. Um nach Rauheneck zu kommen, war immer noch Zeit, wenn erſt die wichtigern Geſchäfte abgemacht waren.

Im hohen Tafelſaale auf Rauhenſtein ſaſſen die Ritter beyſammen; denn Erpo hatte ſogleich bey Frangepani's Ankunft einen Bothen nach Scharfeneck abgeordnet, und keine halbe Stunde war vergangen, ſo trat der alte Wildenſtein ein, grüßte mit Handſchlag und Mund den lange erwarteten Gaſt, und bald vertieften ſich die Dreye beym reichlichen Mahl und Becherklang in das Geſpräch, welches der eigentliche Zweck von Frangepani's Hier-

herkunft war. Der gute alte Wein, der in der Nähe des Thales auf ſonnigen Hügeln gekeltert war, wo noch jetzt Reben der beſten Sorten in Öſterreich wachſen, erhitzte nach und nach das Blut der beyden Deutſchen, und öffnete Herz und Lippen vielleicht weiter, als ſie ahneten, gewiß weiter, als ſie ſollten. Frangepani, an die feurigen Weine ſeines Vaterlandes gewohnt, und wohl auch weil er ſich ſeiner Abſicht deutlich bewußt blieb, hielt ſich mäßig und behauptete ſeine Überlegenheit über ſeine beyden Tiſchgefährten. Die Unterredung wurde immer lebhafter, oft ſchrien beyde zuſammen, und endlich rief der Wildenſtein: Das ſage ich euch, Herr von Frangepani, es iſt keiner unter uns in Steyermark und wohl auch in Öſterreich, wie euch mein Freund Erpo ſagen wird, der nicht viele, ſchwere und gerechte Klagen gegen den Herzog hätte. Vorſtellungen und Widerſpruch richten nichts aus, die größere Macht iſt in ſeiner Hand. —

Aber worin beſteht denn dieſe größere Macht, erwiederte Frangepani: Wer hängt denn ſo feſt an ihm, und auf weſſen Zuzug und thätige Hülfe kann er denn ſo gewiß zählen, wenn, wie ihr ſagt, der ganze Adel der beyden Länder gegen ihn aufgebracht iſt?

Nun! ihr müßt das nicht ſo buchſtäblich neh-

Digitized by Google

men, nahm der von Solenau das Wort: Alle will ſagen Viele, und dann ſind die Städte — da iſt Wien, das ſein Vater ſchon mit Geld und Wohlthaten überſchüttet und ſich die Spießbürger zu treuen Anhängern gemacht hat, da iſt Linz, Neuſtadt, Grätz — die kleinern Neſter ungezählt. Überall ſitzen reiche Bürger —

Ja, und die Kerls haben euch Waffen und Rüſthäuſer, rief der Wildenſtein, und führen einen Staat —

Daß ſich oft ein Rittermann ſchämen muß, fiel Erpo ein, wenn er bey einem Kirchgang oder öffentlichen Aufzug neben einem ſolchen Kerl zu ſtehen kommt. —

Und vollends ihre Weiber! rief Wildenſtein: Die ſtolziren in goldenen Ketten und Ohrenringen, und manche trägt ſogar Seide.

Das iſt die Folge von des vorigen Herzogs Freygebigkeit und Nachſicht gegen dieſe Schufte. Lieh er ihnen nicht ſelbſt Geld? Ließ er ihnen nicht durch den reichen Dietrich vorſtrecken, was ſie bedurften, um ihren Handel und ihr Gewerb zu erweitern? — Steckte er ihnen den Reichthum nicht, ſo zu ſagen, ſelbſt in die Taſche? rief der Solenau entrüſtet, und da mußten wir zuſehen. Und nun, da wir hofften, es ſolle anders gehn —

Digitized by Google

Nun wurd's beynahe ärger! ſchrie Wildenſtein: Aber bey Gott, es ſoll nicht mehr lange ſo fortgehn! — Anders muß es werden, anders wird es werden, rief er, indem er mit der geballten Fauſt auf den Tiſch ſchlug, daß Becher und Kannen klirrten.

Sind denn noch viele vom Adel, die zu dem Herzog halten? unterbrach Frangepani die lärmenden Ritter. —

Leider noch genug, rief Erpo: — Da ſind einmahl die Lichtenſteiner und ihr ganzer Anhang.

Die Lichtenſteiner! fiel der Alte ein: Ja die könnten uns zu ſchaffen machen. Sie haben viele und bedeutende Beſitzungen. Ihr Hauptſitz, von dem ſie ſtammen, liegt ganz nahe hier auf der Bergreihe. —

Und beherrſcht weit hin die Ebene, unterbrach Erpo ſeinen Freund.

Dann ſind die Trautmansdorf, die Thernberge, die Stüchſen, noch manche andre, fuhr der Wildenſteiner fort, vor allen aber iſt der Künringer zu fürchten. —

Wahrlich, dieſen, entgegnete Frangepani, hätte ich nicht erwartet, hier nennen zu hören. Er hat ſich des Herzogs und ſeines Verfahrens gegen ihn eben nicht zu beloben.

Digitized by Google

Dennoch! dennoch! antwortete Erpo: — Seit er ihn bezwungen, ſeit er ihn mißhandelt und ihm den Fuß auf den Nacken geſetzt hat, hängt er mit unverbrüchlicher Treue an ihm.

Wunderbar, erwiederte Frangepani: Ich wäre nicht ſo geduldig.

Ja, es iſt gar vieles wunderbar, was mit dieſem Herzog geſchieht, nahm der Wildenſtein das Wort, und es geht wohl nicht Alles mit natürlichen Dingen zu. Man ſagt, er ſolle einen Stein beſitzen, einen Talisman nennen ſie ihn, den ſein Vater von einem Zauberer im Morgenlande oder in den egyptiſchen Pyramiden erhalten, der ſoll die Eigenſchaft beſitzen, Liebe zu erwecken.

Ach, Poſſen! antwortete der von Solenau: Sein Talisman iſt ſeine Macht, ſein Schwert, ſein Zorn, den der Künring fürchtet.

Ich weiß, ihr glaubt nichts, erwiederte der Alte: Und dennoch iſt es ſo. — Wie war denn das mit der Pottendorferinn?

Pottendorf? fiel Frangepani lebhaft ein: Die ſchöne Frau? Eine geborne Griechinn, glaub' ich?

Ganz recht, ſagte der Alte: Dieſe haßte den Herzog wie die Hölle, ſie hetzte ihren Mann gegen ihn auf, ſie hatte ſogar auf den Mauern ihrer Burg gegen ſeine Schaaren gekämpft. —

Digitized by Google

Ich ſelbſt habe ſie auf eine ſehr entſchiedene Weiſe gegen den Herzog ſprechen hören, erwiederte Frangepani.

Nun und dieſe Frau, fuhr Wildenſtein fort, hatte den Herzog kaum erblickt, ſo war ſie ſterblich in ihn verliebt.

Das iſt ſeltſam, aber auch wohl ohne Zauber zu erklären, ſagte Frangepani: Der Herzog iſt ein ſchöner Mann, er iſt ein Fürſt, er verſteht zu ſchmeicheln. O wo wäre das Weib, das hier widerſtünde! Treue und ältere Liebe, Pflichten und heilige Schwüre, alles wird vergeſſen, wenn ihre Eitelkeit und ihr Hochmuth ſeine Rechnung findet.

Ich ſage euch aber, es kam gar nicht bis zum Schmeicheln, fiel der Wildenſtein ein: Der erſte Anblick hatte ſie behext, ſie war verloren, wie ſie ihn nur ſah.

Frangepani ſchüttelte ungläubig lächelnd den Kopf. — Aber, fuhr er plötzlich fort, da wäre ja etwas zu verſuchen? Ihr Mann kann dem Herzog unmöglich gut ſeyn. Auf den wäre zu rechnen, und ſeine Burg bewacht unſre Grenze.

Auf den rechnet nicht, erwiederte Erpo: Das iſt ein ſchwacher tückiſcher Menſch, mit dem nichts anzufangen iſt. Und auf Pottendorf wohnt er auch nicht mehr. —

Digitized by Google

Nicht mehr? Warum nicht? fragte Frangepani.

Eben wegen jener Geſchichte, erwiederte Erpo: So wie ihm die Buhlſchaft ſeines Weibes ganz klar wurde; — denn der arme Tropf hielt ſich noch immer an jeden Faden der Möglichkeit, er iſt eben ſelbſt noch raſend in ſeine Frau verliebt — wie er ſich's nicht mehr verhehlen konnte, da packte er ſie auf, und ſie mußte fort auf eines ſeiner entlegenſten Schlöſſer.

Und ſie ließ ſich aufpacken? fragte Frangepani: — Das ſollte mich wundern. Dieſe Frau ſchien mir nicht darnach, um mit ſich ſchalten zu laſſen.

O das glaubt ja nicht, fiel Wildenſtein ein: Der Ulrich, ſo ſanft und gelaſſen er ausſieht, hat einen Sinn wie Stahl und Eiſen, wenn er ſich einmahl etwas vorſetzt. Die Griechinn hat wohl nachgeben müſſen. Ich glaube, er hätte ſie eher umgebracht, wenn ſie nicht mit ihm gegangen wäre.

Das ſieht mir nicht ſo ſchwach und tröpfiſch aus, wie ihr ſagtet, antwortete Frangepani.

Nein, nein! Ich ſage es euch, mit dem Ulrich iſt nichts anzufangen, rief der Wildenſteiner: Er iſt ein Duckmäuſer, eine kriechende Seele.

Er haßt den Herzog, fiel Erpo ein, und wäre doch um keinen Preis zu bereden, mit uns gemeine Sache zu machen.

Digitized by Google

Laſſen wir ihn denn, erwiederte Frangepani, wenn er nicht mit zu dem großen Zwecke wirken will. Ich denke, wir werden wohl auch ohne ihn und trotz ihm, und den Lichtenſteinen, Stüchſen, und wie ihr die Herren alle genannt habt, doch mit dem Herzog fertig. Mein König hat ein bedeutendes Heer geſammelt, es ſteht zum Aufbruch bereit in den obern Comitaten, und ich bin hier, um mich mit euch, edle Ritter, zu berathen, was hier in Öſterreich und Steyermark für unſre Abſichten zu hoffen ſteht.

Ja, fiel Erpo ein — für's erſte müßtet Ihr aber eure Abſichten klar machen.

Unſere Abſichten? fragte Frangepani verwundert: Ich denke doch, die ſind euch bekannt. Ihr wißt, was ſich euer Herzog gegen unſern König erlaubt, ihr wißt, daß es ihm nur an den gehörigen Mitteln ſowohl an Geld als Leuten gefehlt, um einen ſchon beabſichtigten Feldzug nach Ungarn zu unternehmen, und mit Gewalt durchzuſetzen, was das Mißvergnügen und der Unverſtand einiger Thoren bey uns begonnen hatte, auf deren Mitwirkung ſein geſchmeichelter Ehrgeitz rechnete. Wir wußten das in Ungarn recht wohl, und hätten uns damahls die Gerüchte nicht erſchreckt, die uns die Annäherung eines zahlloſen wilden Vol-

Digitized by Google

kes gegen unſre Grenzen verkündeten, König Bela hätte damahls ſchon ausgeführt, was er jetzt zu thun Willens iſt. So aber mußte der König ſeine gerechte Rache verſchieben; doch fiel ein Schlag, der des Herzogs Plan wohl auf immer zertrümmert hat. Die Nichtswürdigen ſind entlarvt, ergriffen, gefangen geſetzt, und zum Theile bereits hingerichtet, welche in unbegreiflicher Verblendung dem Fremdling die Krone Ungarns angebothen hatten.

So läßt es nun euer König dabey bewenden? entgegnete Wildenſtein: Ja, was haben wir zu hoffen? Wir bleiben verlaſſen —

Habt ihr mich nicht verſtanden? antwortete Frangepani etwas ungeduldig: Der König hat ein Heer beyſammen. Auf unſern nördlichen Grenzen iſt es vor der Hand ruhig, und wir ſind bereit in Öſterreich oder Steyermark, oder in beyde Länder zugleich einzufallen; nur muß der König wiſſen, weſſen er ſich zu Euch zu verſehen hat, auf welche Hülfe er rechnen, welche Streitkräfte er bereit, welche feſten Plätze, welche Päſſe er geöffnet finden wird? Und dieß abzureden, hierüber meinem Könige klaren Bericht geben zu können, iſt der Zweck meines Hierſeyns.

Gut, erwiederte Erpo, das begreifen wir. Ihr

Digitized by Google

wollt unſre Hülfe, unſre Leute, unſre Burgen vielleicht, wenn es irgend eine Maßregel des Krieges nothwendig machte.

Das könnte geſchehn, erwiederte Frangepani: Doch nur in der äußerſten Noth.

Schon gut, ſchon gut! Wir verſtehen, antwortete der Solenauer: Unſtreitig iſt es nicht wenig, was Ihr Herren Magyaren von uns fordert. Indeſſen — wo man Holz haut, fallen Späne, und wer den Zweck will, muß auch die Mittel wollen. Es wird vielleicht während dieſer Fehde, und während ein fremdes Heer in unſern Markungen waltet und hauſet, manches Unbeliebige geſchehn, Manches, das wir ſpäter verwünſchen, — wir wollen darüber hinausgehn, wenn nur zuletzt geſchieht, was wir wollen. Alſo zuvörderſt, was iſt eures Königs eigentliche Abſicht mit dieſem Kriege?

Ich weiß nicht, bin ich ſo unglücklich, mich nicht verſtändlich genug auszudrücken, erwiederte Frangepani, oder iſt es euch ſo ſchwer, mich zu begreifen. — König Bela überzieht den Herzog Friedrich mit Krieg, um ihn für ſeine kronenräuberiſchen Abſichten zu beſtrafen.

Beſtrafen? Wie denn aber? Will er ihn fangen und mit ſich nach Ungarn führen? — erwiederte Wildenſtein.

Das möchte wohl nicht ſo leicht werden, erwiederte Frangepani. Aber ins Land eindringen will er, je tiefer, je lieber, und dazu bedarf er eure und eurer gleichgeſinnten Freunde Mitwirkung. Es kann nicht fehlen, wenn Viele, die Meiſten zuſammen halten, wenn ſie dem Herzog keinen Zuzug leiſten, oder in der Schlacht zu uns übertreten, wenn er nirgends Unterſtützung, ja faſt überall Widerſtand findet, dann muß ſein Trotz ſich beugen.

Er muß von ſeinen Hoheits-Rechten fahren laſſen, fiel Erpo haſtig ein, er muß uns frey gewähren laſſen auf unſern Burgen.

Er darf uns dann nicht die Weglagerung wehren, rief Wildenſtein—

Und die Mauten und Zölle nehmen, wie er that, rief Erpo: Denkt nur, da hab' ich in Solenau an der Straße, die aus dem Gebirg herausführt, auf meinem eigenen Grund und Boden einen Zoll angelegt. Die Schufte, die Bauern, die da mit Kalk, Holz, Eiſen und anderm Gerümpel aus den Wäldern hervor mir gerade bey der Naſe vorbeyfahren, ſollten zahlen! — Nun ich forderte, was billig iſt, aber das Geſindel nannte das unerhörten Druck, Grauſamkeit u. ſ. w. Sie liefen zum Herzog, der ſandte ein Paar Schreiber und

Digitized by Google

ſeinen Hofkaplan heraus. Ich wurde gefragt, mit welchem Rechte ich die Mauth angelegt? Mit welchem Recht! Denkt nur, und es war auf meinem eigenen Grund und Boden! Dann ſollt' ich mich ausweiſen, ob ich die Straße erbaut, ob ich ſie unterhielte u. ſ. w. Den Teufel auch! Ich werde dem Geſindel noch eine Straße bauen, daß ſie mir mit ihren Karren vor dem Schloſſe vorbeyraſſeln. Ich ſagte denn, die Straße ginge mich nichts an, die Bauern bedürften ſie, und müßten ſie auch auf eigene Koſten unterhalten. Ja, ſagten die Federfüchſe, dann habt ihr kein Recht auf den Zoll und kurz und gut, ich ſollte die Mauth aufheben.

War es denn beſſer, was der Herzog dem Hadmar von Künring that? rief der Wildenſtein: Was konnte er ihm vorwerfen? Daß er die Krämer, die ihm mit ihren Ladungen vor den Augen vorüberſchifften, anhielt und zehntete? Hatte er nicht volles Recht dazu? War der Strom nicht ſein und die Anlände desgleichen?

O, es iſt unerhört, wie er uns drückt, ſchrie Erpo, und nicht länger mehr zu dulden. Kommt nur herauf mit euern Schaaren, Herr von Frangepani! Ihr ſollt die Gebirgswege frey finden, und unſre Burgen ſollen euern Leuten geöffnet werden.

Ja, aber wie wäre denn das? fragte der Alte: Wo wollten ſie hereinbrechen? Doch hier über die Leytha von der Neuſtadt her? —

Das möchte ich mir verbitten, fiel der von Solenau ein — hier über das platte Land nicht.

Ich kenne die Plane König Bela's nicht ſo genau, antwortete Frangepani, und weiß folglich nicht, wohin er den erſten Angriff richten wird, ob gegen Unterſteyer oder Öſterreich. —

Unterſteyer? Das käme mir ungelegen, rief Wildenſtein: Dort ſind meine beſten Felder und Weingärten, dort ſitzen wohlhabende Leute, die mir eigenhörig ſind. — Nein, dort herein kann der Zug des Ungariſchen Heeres nicht gehen —

Und warum denn nicht eben ſo gut als von der Leytha her? Liegt an meinem Solenau weniger als an euren Weinbergen? rief Erpo entrüſtet. Nun kamen die Beyden in heftigen Streit, über weſſen Beſitzungen die Woge des Krieges ſich wälzen ſollte oder nicht. Frangepani hörte ihnen ſpöttiſch lächelnd eine Weile zu, dann ſuchte er ſie zu verſtändigen, daß vor der Hand von keiner Richtung des Angriffsplanes die Rede ſeyn könne, daß man ſich für jetzt nur treuer Freunde und Bundesgenoſſen verſichern, und falls — was gar nicht zu vermuthen ſtünde, der Herzog in der Schlacht den-

Digitized by Google

noch die Oberhand behalten ſollte, ſich einen ungefährdeten Rückzug freyhalten müſſe. Das ſahen endlich die erhitzten Streiter ein, aber ihre Abſichten gingen weiter. Ihnen war es nicht wie dem König von Ungarn darum zu thun, das Gebieth des Herzogs zu verwüſten, bey welchem Plane doch immer ſie oder ihre Freunde und Genoſſen mitleiden konnten. Erpo drang beſtimmt darauf, daß man dahin ſtreben ſollte, ſich im Schlachtgetümmel der Perſon des Herzogs zu bemächtigen, daß man ihn dann auf ein feſtes Schloß führen, und für ſeine Loslaſſung alle jene Bedingungen zu erhalten ſuchen müſſe, die die aufgebrachten Ritter vorzuſchreiben für gut finden würden, und die ihnen volle Freyheit gewähren ſollten, im Lande zu ſchalten, wie es ihnen beliebte. Frangepani hörte mit wohlgefälligem Lächeln dieſe Entwürfe. Zwar däuchte es ihm, daß ſie nicht ſo leicht auszuführen ſeyn würden, als die beyden in ihrer muthigen Weinlaune wähnten. Doch war er nicht abgeneigt, ſie zu unterſtützen, und dem Herzog alles Üble zuzufügen, das über ihn verhängt werden konnte. Da aber die ganze Sache noch ſo entfernt, und von der Art war, daß wahrſcheinlich die Abrede, ſo wie die Möglichkeit der Ausführung von dem Augenblick und der Lage der Umſtände beſtimmt wer-

Digitized by Google

den mußten, ſo wurden für jetzt dieſe Entwürfe bey Seite geſetzt, um ſie an Ort und Stelle mit Kraft und Liſt wieder vorzunehmen, und indeſſen jene Dinge beſprochen, die auf die Vorbereitungen des Krieges Bezug hatten. Es wurde gefragt und beſtimmt, auf wen von den Bekannten der beyden Ritter ſowohl in Öſterreich als Steyermark mit Sicherheit für des Königs von Ungarn Plane zu zählen seyn würde? Wer etwa noch wankend und daher zu verleiten, zu gewinnen ſeyn möchte, und wie dieß bewerkſtelligt werden könnte? Über dieſer Unterredung war es ſo ſpät geworden, daß Frangepani den Vorſatz, heut noch auf Rauheneck zu reiten und dort zu übernachten, aufgeben mußte. Es war ihm nicht ganz lieb, denn in einem dunkeln Winkel ſeines Herzens regte ſich doch bisweilen die Erinnerung an Jutta; aber er diente ja nicht der Liebe allein. Für ſeine wichtigern Plane war heut viel gethan worden, und mehr noch entworfen. Ihm waren ein Paar mächtige Landherren genannt worden, deren Burgen nahe an der ungariſchen Grenze lagen, und welche, längſt gegen den Herzog aus ähnlichen Urſachen, wie Frangepanis Tiſchgenoſſen, aufgebracht, bald für die allgemeine Sache des Adels zu gewinnen ſeyn würden. Einige nahm Erpo, einige Wilden-

Digitized by Google

ſtein zu bearbeiten auf ſich. Bey Vielen war ohnedieß nichts erforderlich als Beyſpiel und Vorangang, und ſo erhob ſich endlich Frangepani lange nach Mitternacht von Erpo's reichbeſetzter Tafel, ſehr zufrieden mit dem, was er bewirkt hatte, und was noch zu hoffen ſtand, und verſchob den Beſuch bey dem präſumtiven Schwiegervater auf den nächſten Morgen.

Sobald Frangepani von einem unruhigen Schlummer, in welchem wilde Geſtalten, blutige Bilder und gehäſſige Empfindungen die Geſchichte des Tages in ihm fortſetzten, erwacht war, ließ er ſich ſogleich waffnen, ſein Roß vorführen, beurlaubte ſich beym Morgentrunk von ſeinen Freunden, und ſchärfte noch einmahl alle Maßregeln, über welche er geſtern mit ihnen überein gekommen war, ihrem Gedächtniſſe wohl ein. Dann beſtieg er ſein Pferd, trabte über die Zugbrücke hinaus, welche die Burg mit dem Felſen des Mitterberges hinter ihr über eine ſchmale aber tiefe Kluft verband, und ritt den Weg zwiſchen Föhren und Tannen hinab bis ins Thal, das nun plötzlich im Schimmer der hellen Morgenſonne wunderſchön und glänzend vor ihm lag. Rechts über dem hellangeſtrahlten Föhrenwalde glänzten die blanken Zinnen, die feſten Mauern und der dreyeckige

Digitized by Google

Thurm von Rauheneck herab ins Thal. Unten ſtrömte der Gießbach im Sonnenglanz, wie ein flimmerndes Silberband, durch grüne Wieſen; und vorn, außer der waldigten Schlucht, ſchweifte das Auge ungehindert über die weit verbreitete Ebene hin, die nur rechter Hand in weiter Ferne von den duftigen Höhen des Leythagebirges begrenzt wurde, während ſich der Blick gerade aus und linker Hand in die unabſehbare Ferne verlor. Doch unterſchied man wohl von dieſer Höhe umbüſchte Dörfer, einzelne Burgen, und vor allen die weitverbreiteten Auen und Teiche von Laxenburg, die damahls noch nicht der ſommerliche Luſtort der Fürſten von Öſterreich waren.

Frangepani ſah das Alles, aber er ſah es mit dem Blick des feindlichen Kriegers, der an der Gegend nur ihre Tauglichkeit für die Aufſtellung ſeiner Heerhaufen, und an Gebirg, Wald und Waſſer nur die Puncte ſieht, woran er ſeine Flanken lehnen, womit er ſeine feſte Stellung decken, oder woher er dem Feinde Abbruch thun konnte. So hatte er mitten auf dem Berge eine Weile ſtill gehalten, und ſich das Alles reif überlegen wollen, bis ihm einfiel, daß ſich von den Warten von Rauheneck aus, die Fläche, die Lage der Ortſchaften, die Entfernungen, mit einem Worte alles, was

Digitized by Google

er beabſichtigte, noch beſſer würde erkunden laſſen, und ſo trat auf einmahl der Wunſch, mit Jutta's Vater zu ſprechen, wieder heller vor ſeine Seele. Raſcher trieb er ſein Pferd den Reſt des ſanften Abhanges hinab, ſetzte über den Bach, trabte den gegenüberſtehenden Berg hinan, wie die Nachweiſungen ſeiner Freunde auf Rauhenſtein ihm den Weg gezeichnet hatten, und ſtand bald vor dem breiten tiefen Graben, der das Schloß damahls umgab, und wo die natürliche Lage der Felſen und Klüfte geſchickt zur Befeſtigung desſelben benützt war. Ein Knecht auf der äußerſten Warte gewahrte den Kommenden, ſogleich wurde ſeine Ankunft im Innern der Burg gemeldet. Mehrere Knappen erſchienen, dem fremden Ritter beym Abſteigen behülflich zu ſeyn, und die Pferde zu verſorgen, während andre ihn die ſteile Treppe hinaufleiteten, ihn im Tafelſaale zu verziehen bathen, und Einer von ihnen ſich beeilte, dem Burgherrn den Nahmen des fremden Gaſtes zu melden. Während jener Knabe ging, hatte Frangepani Zeit, ſich in dem Gemache umzuſehen, und aus der feſten Bauart des Schloſſes, aus der Menge der Bedienung, aus dem koſtbaren Geräthe von Gold, Silber und edlen Steinen, welches hier den Credenztiſch und die Wand hinter demſelben bis faſt an die

hohe Decke des braun getäfelten Zimmers ſchmück-
te, ſich einen angenehmen Begriff von der Wohl-
habenheit, ja dem Reichthum dieſes Hauſes abzu-
ziehen, mit dem er ſich zu verbinden Willens war.
Jutta, ſeine auserſehene Braut, war alſo nicht
bloß von lieblicher Geſtalt und ſittſamer Geberde,
ſie war auch die einzige Tochter eines edlen und
ſehr reichen Hauſes. Alle dieſe Bemerkungen, ver-
bunden mit der Zufriedenheit, die ihm ſeine geſtri-
gen Beſtrebungen gegeben, ſtimmte den ſonſt ern-
ſten Mann ziemlich heiter, und in der feſten Über-
zeugung, auch hier bald an das Ziel ſeiner Wün-
ſche zu gelangen, ging er, ſo wie er Schritte vor
der Thüre hörte, mit froher Zuverſicht dem Ritter
entgegen, in welchem er ſeinen künftigen Schwie-
gervater zu ſehen und zu ehren geſonnen war.

Die Thüre ging auf; von dem Edelknaben be-
gleitet, der den Ritter zu melden gegangen war,
trat ein anſehnlicher Greis ein, in einfacher aber
anſtändiger Haustracht, der den bisher unbekann-
ten Gaſt mit Achtung und freundlicher Höflichkeit
begrüßte. Obwohl nun an der Art, wie der Rit-
ter von Rauheneck den ihm völlig fremden Mann
bewillkommte, wohl mit Grunde nichts auszuſetzen
war, ſo glaubte Frangepani doch zu fühlen, daß

Digitized by Google

dieſe Begrüßung für den künftigen Sohn des Hauſes etwas zu kühl und zu förmlich ſey.

Ich habe doch die Ehre mit dem Ritter von Rauheneck zu ſprechen? fragte er jetzt, nachdem die erſten begrüßenden Worte geſprochen waren.

Der bin ich, erwiederte der Greis: Man hat mir eure Ankunft gemeldet, — die ich, die Wahrheit zu geſtehen, früher erwartet hatte. Doch nehmet Platz, Herr Ritter, und du, Leutold, beſorge uns das Frühſtück! Der Edelknabe verließ den Saal, die Herren ſetzten ſich. — Es war etwas in des Rauheneckers Benehmen, das Frangepani wie Zwang oder Verlegenheit vorkam, es wollte ſich kein zuſammenhängendes Geſpräch geſtalten, und als jetzt mehrere Knechte, alle in die Farben des Hauſes gekleidet, mit ſchweren vergoldeten Pokalen, mit Schüſſeln von getriebenem Silber, auf denen ein Wildbraten und warme Kuchen dampften, eintraten, Alles auf dem Tiſche ordneten, und den Herren zierliche Becher, von ſchön verſchnittenem Kryſtall in Gold gefaßt, hinſetzten, da meinte Frangepani zu bemerken, als wäre der alte Ritter froh, daß die Sorge für die Bewirthung ſeines Gaſtes, und die Beſchäftigung des Eſſens, ihn eines weitern Geſpräches überhöbe. Schon ein Paar Mahl hatte er verſucht, mit Feinheit dem eigent-

Digitized by Google

lichen Zwecke ſeines Beſuches näher zu kommen, aber der alte Ritter war ihm eben ſo oft entweder zufällig, oder mit Vorſatz ausgewichen. Das befremdete den Gaſt immer mehr; der Alte war ſo wortarm, ſo trüb und düſter, und der Gedanke: Wie, wenn ſeine Tochter krank oder gar geſtorben wäre? ſtieg plötzlich in Frangepani's Seele auf. Sogleich überwand dieſe Vorſtellung alle andern Bedenklichkeiten, und ohne weitere Einleitung fragte er den Greis, ob er und ſeine Angehörigen alle vollkommen wohl und geſund wären?

Der Ritter blickte ſeinen Gaſt etwas verwundert an, und erwiederte nach einer kleinen Pauſe: Gottlob, Herr von Frangepani, wir ſind alle wohl.

„Verzeiht, edler Herr, wenn ich euch ſage, daß eine ſichtbare Verſtimmung, die ich an euch bemerke, mich ſehr natürlich auf den Gedanken brachte, daß irgend eine wichtige Urſache —“

Ihr mögt wohl Recht haben. Aber es muß deßwegen nicht eben Krankheit oder Übelbefinden der Unſrigen ſeyn. Es gibt Umſtände genug, die uns einen harten Zwang auferlegen, und eben ſo wenig in unſerer Macht ſtehn, als unſere Geſundheit.

„Das iſt wahr. Doch da ihr bereits vermuthen könnt, edler Herr, welche Abſicht mich hierher führt, und daß ich mich deßhalb euerm Hauſe,

Digitized by Google

und Allem, was daſſelbe betrifft, nicht mehr für ganz fremd halte, erwiederte Frangepani verbindlich, ſo werdet ihr es, wie ich hoffe, nicht übel deuten, wenn ich mich geradezu nach der Quelle eures Mißmuthes erkundige.“

Der Rauhenecker erhob das geſenkte Haupt, und ſah ſeinen Gaſt abermahls nicht ohne Befremdung an. Wahrlich, Herr von Frangepani, ſagte er, auch ich hoffe, ihr werdet es nicht übel deuten, wenn ich euch ſage, daß ich dieſe Frage, ja wohl, die Wahrheit zu geſtehn, ſelbſt euren Beſuch, nach ſo langer Zeit, nach ſo langem, unerklärlichen Stillſchweigen, kaum mehr erwartet hatte.

Frangepani fühlte ſich ein wenig betroffen durch dieſe nur zu wahre Bemerkung. Aber er faßte ſich ſchnell. Ich geſtehe, Herr von Rauheneck, ihr könntet wohl Urſache haben, alſo zu ſprechen, und der Schein mag wider mich ſeyn; doch iſt es nur Schein. Als ich euch vor freylich längerer Zeit durch den Herrn Abt von Heiligen-Kreuz fragen ließ, ob es euch wohl genehm ſeyn würde, wenn ich über kurz oder lang um die Hand eures Fräuleins Jutta anhalten würde —

Da erkundigte ich mich überall, fiel der Alte ein, wo ich gerechte Auskunft zu finden hoffen konnte, als ein rechtlicher Mann und vorſichtiger Va-

Digitized by Google

ter nach Herkommen, Sinnesart, und Umſtänden des hochangeſehenen Freyersmannes.

„Und fandet, wie ich hoffe, das alles, wie ihr es erwarten konntet,“ unterbrach ihn Frangepani mit ſtolzem Selbſtgefühl.

Gewiß, Herr Ritter, darum war auch meine Antwort darnach: Ich und meine Tochter fänden uns geehrt durch euern Antrag, wird euch der Herr Prälat, mein geiſtlicher Nachbar, berichtet haben.

„Von euch, edler Herr! hat er mir gemeldet, daß ihr meinen Antrag ſo aufgenommen, wie ich es hoffte. Von Fräulein Jutta's Geſinnung machte ſeine Antwort keine beſtimmte Erwähnung.“

Wäre auch nicht weiter nöthig geweſen, wenn alles ſo geblieben wäre, wie es damahls war; denn bey uns iſt es der Regel nach nicht Sitte, daß die Töchter bey ihrer Verheirathung einen andern Willen als den ihres Vaters, oder überhaupt nur irgend einen Willen hätten. In dieſer Vorausſetzung ließ ich euch jene Antwort melden.

„Wenn dem alſo iſt, ſo darf ich die freudige Hoffnung nähren —“

Ihr habt mich wohl nicht recht verſtanden, Herr Ritter! Ich ſagte: Wenn Alles ſo geblieben wäre, wie es war —

Digitized by Google

„Und was hat ſich denn verändert?“ fragte Frangepani etwas geſpannt.

Viel, ſehr viel, fiel der Alte ein: Hört, Herr Ritter! Da es eure ehrliche Abſicht war, meine Tochter zu eurem ehelichen Geſpons zu erkieſen, ſo fühle ich mich verpflichtet, euch reinen Wein einzuſchenken, ſo wie ich liebe, daß mir gethan wird.

„Ich erwarte eure Erklärung mit Ungeduld.“

Meine Tochter hat ſich nicht immer in meinem Hauſe aufgehalten. Du lieber Gott! Wenn man keine Hausfrau mehr hat, alt und grämlich wird, iſt es für einen Witwer eben ſo ſchwer, eine erwachſene Tochter bey ſich zu haben, als es einem jungen Mädchen traurig und einſam auf der öden Waldburg des Vaters vorkommen muß. So willigte ich denn in das ehrenvolle Erſuchen unſerer Frau Herzoginn ein, ihr das Mädchen, das ſie liebgewonnen hatte, zu überlaſſen, und ſo trat Jutta vor einigen Jahren ihren Dienſt als Hoffräulein an, und bedung ſich bloß aus, alle Jahre ein Paar Mahl einige Wochen bey dem Vater zuzubringen.

„Das habe ich zum Theile in Wien ſchon vernommen, auch gehört, wie großer Gunſt ſich das Fräulein am Hofe bey dem ſeligen Herzog und ſeiner Gemahlinn zu erfreuen gehabt.“

Digitized by Google

Nun, wahr bleibt wahr! Mein Kind iſt brav, und Niemand kann ihr mit Recht etwas vorwerfen. Niemand, Herr Ritter — als ihr Vater.

„Sollte das wirklich der Fall ſeyn? Solltet ihr unzufrieden mit Fräulein Jutta ſeyn?“

Der Alte ſchwieg eine Weile, und ſaß mit niederhängendem Haupt, wie in tiefen Gedanken. Dann erhob er ſich raſch, als hätte er ſeinen Entſchluß gefaßt und begann: In Gottes Nahmen denn! Ihr müßt es doch früher oder ſpäter erfahren. Aber glaubt mir, es wird einem Vater nicht leicht, dem Fremden zu geſtehen, was ihm an ſeinem einzigen Kinde leid thut. Der Alte ſchwieg abermahls; Frangepani, durch dieſen Anfang höchſt unangenehm berührt, ſprach ebenfalls nicht, und ſeine Gedanken ſchweiften in wilden Vermuthungen hin und her.

Endlich unterbrach der Rauhenecker die Stille, und ſagte: Ihr werdet gehört haben, daß es am Hofe unſers ſeligen Herzogs ſehr glänzend herging. Er ſchien ſich eben die Hofhaltung ſeines nahen Stamm-Verwandten, unſers erlauchten Kaiſers Friedrich des Zweyten, bey dem er oft und viel lebte, zum Muſter genommen zu haben, und ſie im Kleinen nachahmen zu wollen. Wie dort — nach dem, was ich mir ſagen laſſen, ſo gab es auch in Wien in der Hofburg, und auf dem Kahlenberger-

Digitized by Google

Schloſſe, kurz, wo der Herzog Hof hielt, immer eine Menge Lautenſpieler, Sanges-Meiſter, und wie alle die müſſigen Geſellen heißen, um ihn, die in unſern Tagen von Land zu Land, von Burg zu Burg ziehn, um mit ihren Weiſen und Künſten die Ohren der unbeſchäftigten Hofleute zu kitzeln, und ſich hinwiederum von ihnen anſehnliche Spenden zu verdienen, und der Herzog fand großen Gefallen an ihnen.

„Aber, Herr von Rauheneck, fiel ihm Frangepani etwas ungeduldig in die Rede: Welchen Zuſammenhang hat das Alles mit meinen Wünſchen?“

Ach, lieber Herr! einen uns zu nahen. Habt ihr nie von dem Meiſter Heinrich von Ofterdingen gehört?

„Ihr nennt da einen berühmten Nahmen.“

Ja, ja, berühmt mag er wohl ſeyn, wie es ſo ein Meiſter brodloſer Künſte ſeyn kann.

„Ein großes Gedicht, welches er verfaßt, ſoll eurem verſtorbenen Herzoge zu Ehren gedichtet worden ſeyn, wie man erzählt. Aber was ſoll es mit dieſem Meiſter Ofterdingen?“

Ihr kennt ihn nicht perſönlich?

„Nicht daß ich wüßte.“

Nun es iſt ein hübſcher, wohlgewachſener

Digitized by Google

Mann, und er iſt nicht unerfahren in ritterlicher Sitte. — Da hat denn ſeine Kunſt, ſein Ruhm, ſein einſchmeichelndes Weſen —

„Ha! ich errathe! unterbrach ihn Frangepani heftig: Eure Tochter und der Meiſter —“

Ihr habt es getroffen. Sie lernte ihn am Hofe kennen. Nun, wie geſagt, er iſt hübſch von Perſon, und an ſeiner Herkunft iſt auch nichts auszuſetzen. Indeſſen könnt ihr denken, daß ich eine ſo thörichte Liebe nie gut heiſſen konnte.

„Das erwartete ich von eurer Klugheit.“

Was ſoll einer Jungfrau aus edlem angeſehenen Hauſe ſo eine fahrende Lebensweiſe? Was ſoll ihr eine Verbindung mit einem armen Schlucker, der nichts auf der Welt beſitzt, als ſeine Cyther, und beſtändig die Füſſe unter fremden Tiſchen haben muß! So einer gehört meiner Meinung nach gleich zu den Gauklern, Spruchſprechern, und andern Schalksnarren, und ſo könnt ihr denken, daß ich darein wetterte, als ich vor ein Paar Jahren hinter den ſaubern Liebeshandel kam.

„So lange iſt es ſchon?“

Ja, wohl noch länger. Ich nahm die Dirne vor, ſie mußte bekennen, und that es denn auch mit tauſend Thränen.

Digitized by Google

„Und ihr machtet ihr die Unſchicklichkeit einer ſolchen Verbindung einſehen?“

Das nicht. Was ſoll das lange Zureden? Das iſt keines Kriegsmannes Sache. Ich machte es kurz, donnerte ſie an, und drohte ihr mit meinem Fluche, bis ſie gelobte, was ich verlangte, den Meiſter nie wieder zu ſehn. Und ich muß ihr das Zeugniß geben, ſie hat Wort gehalten.

„Nun ſo iſt ja Alles abgethan, und ich ſehe nicht“ —

Hört nur weiter! Der Offterdingen verſchwand aus Wien, aus Öſterreich. Es hieß, er ſey nach dem heiligen Land gewallfahrtet, andere wollten ihn bey den Schwert-Rittern in Litthauen geſehen haben.

„Er iſt Ritter?“

Ja wohl, aber ein armer Wicht ohne Land und Leute. Es ging alles gut, das Mädel ſah wohl etwas bleich und trübe aus, aber ich dachte, das wird ſich ſchon geben, wenn einmahl der rechte Freyersmann erſcheint, und da kam mir denn den vorigen Herbſt euer Antrag, edler Herr, ſehr willkommen.

„Das hoffte ich.“

Ich ritt ſogleich nach Wien, wo die verwitwete Herzoginn ſich eben damahls aufhielt, und mei-

ne Tochter mit ihr. Ich nahm das Mädchen vor, ich erklärte ihr, daß ſie eure Braut und künftige Ehewirthinn wäre. Großer Gott! Was mußte ich da hören!

„Nun?“

Der Offterdingen war aus dem gelobten Lande wiedergekehrt, gerade wie der Herzog ſich wehrhaft machen ließ, er hatte ſich verkleidet in den Tafelſaal geſchlichen —

„Wie ſieht er aus?“ unterbrach Frangepani haſtig den Alten, denn es wurde eine Vermuthung hell in ihm.

Er mag wohl nicht viel kleiner ſeyn, als ihr, aber ſchmächtiger. Er hat braunes Haar, dunkle Augen —

„Er iſts! er iſts! rief Frangepani: Es iſt der Landſtreicher, den ich in Biſchamend getroffen, und den für ſeine Frechheit zu züchtigen, mich nur der Wahnſinn meines tollen Bruders abhielt.“

So kennt ihr ihn? Und er hätte es gewagt?

„Er benahm ſich mit einem Stolze gegen mich, den kaum ein Fürſt ſich erlauben dürfte. Dann hörte ich ihn ſpäter auf ſeiner Laute klimpern und ſingen.“

Ja, das ſieht ihm gleich, hochmüthig und ein=

Digitized by Google

gebildet, wie alle dieſe Gaukler. Nun da hatte ihn denn die Tochter wieder geſehn.

„Da hat ſie ihr gegebenes Wort eben nicht zum Beſten gehalten,“ bemerkte Frangepani höhniſch.

Sie hat es gehalten, verſetzte der Alte eifrig: Sie hat es gehalten, wie ich es von meinem Kinde nicht anders erwarten konnte. Aber ſie hatte nicht ſchwören können, ihn auch nicht unverſehens zu erblicken.

„Hm! wir verſtehen!“

Nein! ihr verſteht nicht, wenn ihr Unrecht von meinem Kinde denkt, erwiederte Rauheneck noch eifriger: Es war zufällig, und ihres Verſprechens gedenk, mied ſie ſeine Gegenwart.

Frangepani ſchwieg, aber ein ungläubiges Lächeln ſchwebte um ſeinen Mund.

Der Alte fuhr fort: Sie hatte ihn wohl gemieden, er hatte ſie aber deſto eifriger aufgeſucht; er hatte ſie zu ſprechen geſtrebt. Es kamen ihr die Reimen und Weiſen zu Geſicht, in welchen er ſie, bald wie eine heidniſche Göttinn, bald wie eine Heilige erhob — kurz dem Mädel war der Kopf, den ich ihr ſo ſchön zurecht geſetzt hatte, völlig wieder verdreht. — Dazu gab es dienſtfertige Freundinnen, die ſaubere Pottendorferinn.

Digitized by Google

„Auch ihr erwähnt dieſer ſchönen Frau ungünſtig?“

Ja, ſchön iſt ſie wohl; das iſt aber auch ihr ganzes Verdienſt, denn ſonſt taugt ſie gar nichts. Sie iſt ihrem braven Mann untreu, und macht ihm mit ihrer Buhlſchaft das Leben zur Hölle, und weil ſie nun ſelbſt ſchlecht iſt, ſucht ſie auch andere zu verführen.

„Sie machte die Vermittlerinn? —“

Freylich wohl! Sie iſt ja eine Griechinn, und die ſind alle voller Ränke und Falſchheiten, und viel zu fein für uns ehrliche Deutſche. Sie wußte dem Mädel ſo viel vorzuſchwatzen, ſie ließ ſie ſo viel von des Herzogs Gunſt für den Offterdingen hoffen, daß es, ich verſichere euch, meiner ganzen Standhaftigkeit und meiner väterlichen Gewalt über die widerſpenſtige Dirne bedurfte, um ſie nach tauſend Gegenvorſtellungen, Winkelzügen, Thränen und Jammer, endlich zur Einſicht zu bringen, daß ſie nun und nimmer dem Cytherſchläger angehören könne, und daß ſie euch zur Braut beſtimmt ſey.

„Das klingt nicht eben ſehr ſchmeichelhaft,“ verſetzte Frangepani gereizt.

Je nu! Wahr bleibt Wahr! Sie gab aber endlich nach, ſie gelobte mir von Neuem den Spielmann nie wieder zu ſehn, und alles hätte ſich ge-

Digitized by Google

fügt, und alles wäre ins Geleiſe gekommen, wenn ihr gekommen wäret, und das Eiſen geſchmiedet hättet, ſo lange es warm war —

„Das heißt, wenn ich die von euren Drohungen eingeſchüchterte Braut, die eines Andern, eines Unwürdigen Bild im blutenden Herzen trug, mit eurer Hülfe zum Altar geſchleppt hätte? Verzeiht! Dazu iſt ein Frangepani zu ſtolz.“

Aber verzeiht auch ihr mir! erwiederte der Rauhenecker unmuthig: Das habt ihr nicht gewußt, das konnte euch kein Menſch ſagen, und das konnte alſo nicht die Urſache eures Ausbleibens ſeyn.

„Es war es nicht, erwiederte Frangepani mit Trotz — denn zu einer Ausflucht werde ich mich nicht herablaſſen. Die Verwirrungen in Ungarn, die drohende Gefahr eines Einfalls von Seite der Mongolen — das waren die wichtigen Urſachen, die mich abhielten, an Liebe und Brautfahrt zu denken, und gegen welche meine Wünſche in keinen Kampf treten konnten. Doch jetzt bin ich hier, und geſonnen, dieß Geſchäft und noch mehr Anderes mit euch abzuthun.“

Ja, Herr Ritter! erwiederte der Alte mit einem Seufzer: Wenn nur noch Alles ſo ſtünde, wie im vorigen Herbſt!

„Und was ſteht denn anders?“

Digitized by Google

Der Herzog ſelbſt, unſer allergnädigſter Herr, nahm ſich ſeitdem dieſer Angelegenheit und des Lautenſchlägers eifrig und öffentlich an. Er überhäufte ihn mit Ehren und Auszeichnungen, und übertrug ihm bald darauf ein anſehnliches Lehengut hier an der Grenze. Da war er nun ein gemachter Mann!

„Weiter! Weiter!“ rief Frangepani, in welchem Zorn und Ungeduld immer höher aufwallten.

Und als ich von dem allen keine Kunde nahm — denn was geht es mich an, an welchen von ſeinen Hofſchranzen oder Gauklern der Herr ſeine Güter verſchleudern will? — da ließ er mir eine Weile darauf durch eine eigene Bothſchaft ſagen: Ich würde ihn ſehr verbinden, wenn ich meine Tochter dem Sanges-Meiſter zur Frau geben wollte.

„Tod und Teufel! Und ihr?“

Ich habe dem Herzog in aller Unterthänigkeit zurück vermelden laſſen, ſein Wunſch würde mir in jedem andern Falle Befehl ſeyn, nur bey der Verheirathung meiner Tochter wäre mein Willen nicht mehr frey, indem ich bereits mein Wort verpflichtet, und Jutta's Hand euch zugeſagt habe. Hierauf wurde der Herr ganz wüthend, und erklärte: Er werde es nimmer zugeben, daß ich meine Tochter,

Digitized by Google

eine der reichſten Erbinnen des Landes, an einen Ausländer verheirathe.

„O ich verſtehe! Ich verſtehe! rief Frangepani auf's äußerſte entrüſtet: Der Streich gilt mir. Es iſt der alte Haß, die alte Rache! Aber ſie ſoll ihm vergolten werden, ſie ſoll ihn treffen! — Was ſeyd ihr geſonnen zu thun?“ unterbrach er ſich ſelbſt.

Was ich thun möchte, weiß ich wohl, erwiederte der Greis: Mein Haus- und Vaterrecht behaupten —

„Das er ſo ſchmählich gekränkt hat. Recht, Herr von Rauheneck! Behauptet es! Gebt mir eurer Tochter Hand, ich brenne vor Ungeduld, einen ſo wackern Mann Schwiegervater zu nennen.“

Der Alte ſah den Ritter zweifelnd und verwundert an, dann ſagte er: Euer Eifer muß mich freuen, obgleich ich ihn kaum erwartete. Ich wünſchte freylich euch meine Tochter vermählen, und mein Wort löſen zu können. Aber ich fürchte, ich werde müſſen, was ich nicht will.

„Nicht doch! rief Frangepani: Eure Burg iſt feſt. Eure Mannen ſind zahlreich —“

Wie meint ihr? rief der Greis beſtürzt: Offene Widerſetzlichkeit gegen meinen Lehnsherrn? Erklärte Fehde? —

„Ich ſage nicht, daß ihr ihm förmlich abſagen

Digitized by Google

und gegen ihn zu Felde ziehen ſollt. Das möchte mißlich ſeyn, wenigſtens bis ihr euch mehrerer gleichgeſinnter Freunde verſichert hättet, denn der Herzog hat jetzt noch große Macht im Lande. Aber laßt euch in eure heiligſten Rechte nicht von ihm eingreifen! Was bleibt denn noch unverſehrt und ungekränkt, wenn es der Wille des Vaters über ſeine Kinder nicht iſt?“

Ihr habt wohl Recht, Ritter! Es iſt unerhört.

„Unerhört und grauſam, himmelſchreyend, behaupte ich. Was ſoll aus den erſten Häuſern des Landes werden, wenn es dem Vater nicht mehr zuſteht, ſich einen ebenbürtigen edlen Schwiegerſohn zu wählen? Wenn die Erbtöchter dazu verwendet werden ſollen, des Herzogs Günſtlinge zu belohnen? Stellt euch einmahl das unwürdige Loos eurer Tochter an der Seite des Spielmannes recht lebhaft vor, wie ſie mit ihm Burg zu Burg zieht“ —

Ach! das iſt nicht ſo! rief der Alte ſchmerzlich: Und das iſt's eben, was mich ſo tief beugt. Meiner Jutta Sinn iſt verblendet. Sie wird ſich an des Oſſterdingen Seite gar nicht unglücklich fühlen, ſie wünſcht nichts anders. Und, Herr Ritter! der Beſitzer von Emerberg, der Schwiegerſohn des Rauheneckers, kann auch für immer und ewig ſei-

Digitized by Google

ne Cyther an den Nagel hängen, und luſtig und vollauf auf ſeinen Burgen leben.

„Und euer gerechter Zorn? Und eure Vaterrechte? Und euer gegebenes Ritterwort?“

O laßt mich, laßt mich! rief der Greis: Ich weiß das Alles. Ich fühle tief, wie gekränkt ich bin. Aber was kann ich thun?

„Behaupten, was Euer iſt — dem Herzoge die Tochter für ſeinen Liebling weigern.“

Und das Schickſal der Künringe erwarten? Ach ihr kennt den Herzog nicht. So prächtig und großmüthig er gegen die ſeyn kann, die ſeinen Willen erfüllen, ſo ſchrecklich iſt es, ſeinen Zorn auf ſich zu laden. Und ich bin alt, und mein Arm kann Schwert und Speer nicht mehr ſo führen, wie vor dreyßig Jahren.

„Dafür habt ihr einen Schwiegerſohn gewonnen, der eure Rechte und euer Leid zu dem ſeinigen macht. Ihr habt Nachbarn und Freunde, welche, gleichmäßig in ihren Freyheiten gekränkt wie ihr, zu euch halten, und gemeinſame Sache mit euch machen werden, und endlich habt ihr ja den mächtigſten Rückenhalt an dem Ungariſchen Heere, das nächſtens, entweder in Öſterreich oder in die Steyermark einfallen, und dieſe Gegenden beſetzen wird.“

Digitized by Google

Was ſagt ihr? rief der Rauhenecker erſtaunt: Ein Ungariſches Heer?

Frangepani ſetzte dem Ritter nun weitläufig auseinander, was er geſtern mit deſſen beyden Nachbarn beſprochen und abgeſchloſſen. — Wohl ſträubte ſich das Pflichtgefühl, die alte Treue gegen den Lehensherrn, der rechtliche Sinn des Ritters gegen dieſe Entwürfe. Aber Frangepani wußte ſo geſchickt ſeine Kränkung als Vater, und Haupt ſeines Hauſes zu benützen, ſein verpfändetes Ehrenwort ſo eifrig geltend zu machen, ihm das, was ihm ſchon widerfahren, und was ihm noch drohte, in ſo grellem Lichte anſehn zu machen, daß er endlich den Greis dahin brachte, wohin er wollte, nähmlich ſich an die Sache der rebelliſchen Landherrn anzuſchließen, auch ſeine Burg, wenn es Noth thäte, den Feinden zu öffnen, und die ganze Verabredung vor der Hand noch als ein heiliges Geheimniß zu bewahren. Zuletzt ließ er ſich von dem Ritter noch die Burg, ihre Vertheidigungs-Mittel, ihre Lage, die Stärke ihrer Beſatzung u. ſ. w. zeigen, und der gewandte Blick, mit dem er alles auffaßte, die zweckmäßigen Verbeſſerungen und Anſtalten, die er vorſchlug, die Kriegserfahrung, die er entwickelte, als er, mit dem Alten auf der Zinne des Thurms ſtehend, das Land

Digitized by Google

weit umher mit dem Blicke eines Feldhauptmannes überſchaute, und alle Vortheile, alle Gefahren, die ein heranziehendes Heer hier finden könnte, klug berechnete, da hob ſich immer mehr des Alten gedrückter Geiſt, ſein Muth kehrte mit der Hoffnung auf einen günſtigen Ausgang zurück, er gewann eine ſehr hohe Meinung von ſeinem Schwiegerſohne, und meinte, daß er, von dieſem unterſtützt, in der kommenden Lage der Dinge, und bey den Bedrängniſſen, die dem Herzog von allen Seiten drohten, ſchon ſein Haupt etwas ungeſtrafter würde erheben dürfen.

Wir haben Herrn Ulrich und ſeine ſchöne Frau an dem verhängnißvollen Abend nach dem Turnier verlaſſen, ihn mit einer bedeutenden Verwundung, ſie in den ſüßen und bittern Schmerzen einer entſtehenden Leidenſchaft. Mit einem Herzen voll Beſchämung und Sorge für den Gemahl, und von ſtürmiſchen neuen Gefühlen zerriſſen, kehrte ſie an der Seite der Frau von Künring in die Stadt zurück, zitterte, dem Gemahl, der ſich mit Recht beleidigt fühlen konnte, vor Augen zu treten, war doch auch ernſtlich um ihn beſorgt — denn es war ihr nicht entgangen, daß er bedeutend litt — und

dennoch drängte ſich zwiſchen alle dieſe Vorſtellungen das blendende Bild des Herzogs vor, und machte ſie auf Augenblicke wie durch eine Art von Bezauberung alles Übrige vergeſſen. So kam ſie in die Stadt, und fand — denn der Leſer wird ſich erinnern, daß ihre Rückkehr ſich ſehr verſpätet hatte — ihren Mann bereits unter den Händen ſeiner Leute, und des Haus-Arztes, eines alten biedern Geiſtlichen, der ſehr bedenkliche Mienen machte, und die Quetſchung, die Herr Ulrich erhalten, für gefährlich erklärte. Wirklich hatte ſich auch, noch während des Verbandes, ein tiefer betäubender Schlummer auf den Kranken gelegt, aus dem er ſelten und nur auf Augenblicke erwachte, und obwohl dieſer Zuſtand ihn zu Meliſendens Beruhigung, ſowohl ſeinen körperlichen Leiden, als jedem Rückblick auf die nächſte Vergangenheit zu entnehmen ſchien, ſo war es doch gerade dieſe Betäubung, die den Arzt ſchreckte, und ihm die lebhafteſten Beſorgniſſe einflößte. Zwey Tage hatte der Zuſtand des Kranken ſo fortgewährt. Meliſende war wirklich bekümmert und betrübt um ihren Gemahl; denn noch behauptete die auf die reinſte Achtung gegründete Neigung, die ſie für ihn gefühlt, ihre Herrſchaft in ihrem Herzen, und die rührenden Beweiſe ſeiner innigen Zärtlichkeit, die

Digitized by Google

er ihr mitten unter heftigen Schmerzen, ja ſelbſt im halb unbewußten Zuſtande gab, und die ſie überzeugen mußten, wie unumſchränkt ſie, nach allem was vorgegangen, in dieſem Herzen herrſchte, verbanden ſich mit jener Beſorgniß, und halfen ihr in den erſten Tagen allzugefährliche Erinnerungen verſcheuchen. Aber am dritten Tage erſchien vor dem Hauſe des Herrn von Künring ein Edelknabe, in die Farben des Herzogs gekleidet, und ihm folgte auf einem ſchöngeſchirrten Pferde des herzoglichen Marſtalls ein bejahrter anſehnlicher Mann in ſchwarzer Kleidung. Das war der italieniſche Arzt und berühmte Meiſter Trivulzio, den des Herzogs Vater am Hofe Kaiſer Friedrich's kennen gelernt, und unter glänzenden Bedingungen vermocht hatte, mit ihm nach Wien zu ziehen. Seit dem Turniere war der Herzog auf dem Kahlenberger-Schloſſe bey ſeiner Mutter Theodora geweſen, um ihr von allen den Feyerlichkeiten Bericht abzuſtatten, und das trübe Leben der Matrone mit dem Sonnenglanze des Ruhmes und der Freude ihres Sohnes zu erhellen. So war er erſt den geſtrigen Abend wieder nach Wien zurück gekommen, und hier erfuhr er, durch das Gerücht, daß Ritter Ulrich gefährlich an jener Wunde, die er im Turniere erhalten, darnieder liege.

Digitized by Google

Da ſchlug ihn ſein Gewiſſen, er war ſich bewußt, daß jener Hieb nicht ganz ritterlich, nicht nach den Turniergeſetzen geführt geweſen war, und ſogleich beſchloß er, was er vermochte, aufzubiethen, um wieder gut zu machen, was er verſchuldet. Gleich am nächſten Morgen wurde Meiſter Trivulzio in des Herzogs Schlafgemach beſchieden, wo ihm dieſer auftrug, den verwundeten Ritter auf der Stelle zu beſuchen, alle ſeine Kunſt zu deſſen Wiederherſtellung aufzubiethen, und ſich eben ſo dafür zu bemühen, als wenn Er, der Herzog ſelbſt, es wäre.

Mit dieſer Sendung kamen nun der Edelknabe und der Meiſter in Künrings Haus, und wurden von dieſem mit aller Auszeichnung aufgenommen. Nicht ohne Bewegung erblickte Meliſende den Mann, den der Herzog ſelbſt geſendet, der vielleicht eine Bothſchaft von ihm an ſie hatte. Er hatte keine; denn in jenen Augenblicken, wo ein beſſeres Gefühl den Herzog getrieben hatte, ſich des verwundeten Feindes anzunehmen, war wirklich Meliſende, und was er früher von ihr gedacht, wegen ihr gefühlt, aus ſeinem Gedächtniſſe entſchwunden. Trivulzio handelte bloß als Arzt ſein Amt, er unterſuchte den Kranken, der wenig von dem wußte, was mit ihm vorging, erklärte den Fall allerdings für bedenklich, äußerte aber, daß

des Ritters kräftige Jugend, und die gute Pflege, die er genoß, Grund zur beſten Hoffnung gäben, und daß er ihn mit Gottes Hülfe herzuſtellen hoffte.

Eine Centnerlaſt fiel durch dieſe Erklärung des fremden Arztes von Meliſendens Herzen; denn die Gefahr des Gemahls und die Nähe ſeines Todes hatten das Bewußtſeyn ihrer Schuld gegen ihn ungemein vergrößert, und es kam ihr vor, wie ſie wieder zu hoffen begann, als hätte ſich ihr Unrecht gegen ihn gemindert. Bald ſchlugen auch die zweckmäßigen Vorſchriften des Italieners ſegensreich an. Des Kranken Bewußtſeyn kehrte öfter und dauernder zurück, und nach Verlauf von einigen Tagen glaubte der Meiſter für ſein Leben gut ſagen zu können, nur würde, erklärte er Meliſenden und ihren Freunden, die Heilung langſam vor ſich gehen, und wohl noch manche Woche verſtreichen, ehe Herr Ulrich ganz hergeſtellt ſeyn werde.

Meliſende und die Künringiſchen waren hocherfreut über dieſen Ausſpruch, ſo fern er auch das letzte Ziel ihrer Hoffnung hinaus ſteckte, und auch der Ritter unterwarf ſich geduldig der nicht ſchmerzloſen langwierigen Behandlung. Meliſendens ſorgfältige Pflege, die Freundſchaft ſeines Hein-

Digitized by Google

richs und ſeiner Frau, die Beſuche manches andern treuen Gefährten, erheiterten ſein beſchränktes und wohl noch trübes Daſeyn. Die nächſte Vergangenheit war ihm wie in Dämmerung gehüllt, und er vermochte ſich noch nicht deutlich alles deſſen zu erinnern, was vor oder beym Turniere geſchehen war; darum lebte auch kein Groll weder gegen Meliſenden, noch gegen Friedrich in ſeiner Bruſt, vielmehr nahm er ſehr dankbar ſeines Fürſten gütige Sorge für ihn an, und ſo vergingen ein Paar Wochen trübe, leidensvoll, aber friedlich.

Allmählig aber änderten ſich die Verhältniſſe. So wie Ulrichs Leben außer Gefahr war, traten die mächtigen Gefühle, welche Meliſendens Erſcheinung und noch mehr ihr Benehmen in dem Herzog aufgeregt hatten, wieder in ihr voriges Recht, und mit ihnen entwickelte und ſtärkte ſich je mehr und mehr der Wunſch, jene ſo ſchnell abgebrochene Bekanntſchaft wieder anzuknüpfen, und ſich der ſchönen, geiſtvollen Frau wie immer möglich zu nähern. Seines Arztes nothwendige Beſuche bey ihrem Manne bothen die erwünſchteſte Gelegenheit, und auf des Italieners Schlauheit wie auf ſeine Bereitwilligkeit, für guten Gewinn alles zu unternehmen, konnte er aus frühern Er=

Digitized by Google

fahrungen zählen. Sein Plan war daher bald entworfen. An Widerſtand und Schwierigkeit von Meliſendens Seite glaubte er nicht, und dieß Bewußtſeyn hob ihn zugleich über manche Bedenklichkeit hinaus, welche ſein beſſeres Gefühl ihm einwarf. Die Angelegenheiten Jutta's und des Meiſters Heinrich bothen den löblichſten und natürlichſten Vorwand. Trivulzio wurde unterrichtet, es wurde ihm ſeine Rolle gegeben, in die er geſchickt einging, und ſo wie die erſten ſorgenvollen Tage bey dem Verwundeten vorüber waren, mußte er bey der nächſten Gelegenheit, wo er der zärtlichen Pflegerinn über die Art, die Verbandſtücke zuzurichten, oder irgend ein Heilmittel zu bereiten, Unterricht geben mußte, ſein Gewerbe ſchnell, ſchlau und wirkſam zu beſtellen.

Dieſer Unterredung folgten bald mehrere. Friedrichs verführeriſches Bild ſtieg mit erneuerter Lebhaftigkeit vor Meliſendens Geiſte auf. Sie konnte nicht mehr zweifeln, daß er ihre Empfindungen theile, und ein ſchrecklicher Kampf zwiſchen Neigung und Pflicht begann in ihrem Innern. Bald waren die Spuren derſelben auch an ihrem Äußern erkennbar, und in eben dem Maße, wie Ulrich ſich zu erhohlen, die Blüthe ſeiner Geſtalt, das Feuer ſeines Auges wiederzukehren begann,

Digitized by Google

wurde Meliſende mit jedem Tage bleicher, ihr Auge düſterer, eine unheimliche Unſtätigkeit trieb ſie im Hauſe umher, und machte ſie zuletzt, ſelbſt bey der bisher ſo treu beſorgten Pflege des Kranken, zerſtreut und unzuverläſſig. Bald fiel dieß verän- derte Benehmen allen im Hauſe auf, und Ulrich, deſſen Geiſt ſich allmählig aus den Schlingen der Krankheit zu erheben anfing, blickte mit zärtlicher Beſorgniß auf ſie, bath ſie, ſich zu ſchonen, und ſuchte ſie zu erheitern, bis nach und nach ſeine Erinnerungen deutlich erwachten, der Tag des Turniers ſammt allen ſeinen Vorgängen, vom er- ſten Überhören ſeiner Anrede vor der Tafel, bis zu jenem Kampfe, an deſſen Folgen er noch litt, hell vor ſeine Seele trat. Nun kehrte ſeine Eifer- ſucht wieder, ſein Blick ſchärfte ſich, Meliſenden zu beobachten; er glaubte ihren inneren Kampf zu erkennen, es ſchmerzte ihn unendlich; aber un- bekannt mit allen Tiefen ihrer Seele, achtete er ſie darum höher, und glaubte ihr ein willkomme- nes Mittel der Heilung, der Zerſtreuung anzubie- then, wenn er beſchloß, ſobald es ſeine Geſund- heit nur halbweg erlaubte, nach Pottendorf zu- rück zu kehren.

Aber indeß Ulrich mit zarter Schonung für die Ruhe und Zurechtführung ſeines verirrten

Weibes bemüht war, hatte dieſe einen Schritt um den andern auf dem Wege ihres ſtrafbaren Beginnens gemacht. Das ferne Erblicken der holden Geſtalt, wenn Meliſende, vom Doctor über die Stunde belehrt, wo der Herzog vorbey ritt, ſich am Fenſter einfand, genügte weder des Herzogs ungeduldigen Wünſchen, noch Meliſendens Sehnſucht. Man mußte ſich ungeſtört ſehen und ſprechen. Dieſes Verlangen wurde in beyden endlich zur unwiderſtehlichen Forderung. Sie waren überzeugt, daß die Befriedigung derſelben zu ihrem Glücke unumgänglich nothwendig ſey. In Meliſenden kämpfte noch ein Reſt von Pflichtgefühl und Liebe für Ulrich; aber der Herzog war gewohnt, ſeinen Willen unbedingt erfüllt zu wiſſen. Er ließ in ſie dringen, er ließ ihr vorſtellen, wie viel er durch ihre Strenge leide, er mußte ſie ſprechen, wenn auch nicht um ſeinet =, doch um Jutta's und Offterdingens Willen. Er befahl endlich. Und war er nicht ihr Fürſt, der Lehnsherr ihres Gemahls? Mit der Entſchuldigung der Unmöglichkeit, die ſchon manchen Kampf dieſer Art geendet, ward auch hier jeder fernere Widerſtand aufgegeben, und eine Anſtrengung nicht länger fortgeſetzt, welche ihr, wie ſie glaubte, ohnehin keinen Sieg verſchafft hätte. Trivulzios ſpitz-

Digitized by Google

findige Überredungskünſte ließen es ihr nicht an Gründen fehlen, ihren gewagten Schritt zu entſchuldigen, und ſo willigte ſie in eine geheime Zuſammenkunft mit dem Manne, der bereits ihr Herz unumſchränkt beherrſchte. Friedrich empfing ſie an dem Orte, den Trivulzio ſchlau ausgemittelt hatte, und wo ſie beyde vor jeder Entdeckung ſicher waren, mit allen Zeichen unverhehlter Leidenſchaft, und dieſe erſte Zuſammenkunft diente nur dazu, die Flammen verbothener Liebe in Beyden lebhafter anzufachen und Meliſenden noch tiefer zu verſtricken.

Die Liebenden ſahen ſich nun öfter. Friedrich, deſſen Geiſt ungeduldig jede Art von Zwang oder Widerſtand ertrug, und der in Meliſenden eine gleichgeſtimmte Seele erkannt zu haben glaubte, ergoß in ihre vertraute Bruſt manche ſeiner Klagen. Er war unzufrieden, gequält, verkannt, bedroht. Seine Vaſallen verſagten ihm den ſchuldigen Gehorſam; ſeine Nachbarn, die Könige von Böhmen und Ungarn, lauerten nur auf die Gelegenheit, ihm Schaden zuzufügen; mit dem Kaiſer lebte er in Spannung, denn dieſer forderte die Ausbezahlung von Margarethens Mitgift, und Friedrich weigerte ſich, ſie zu geben, da Margarethe nicht allein das Glück an ihres Gemahls Sei=

te nicht gefunden hatte, das ihre Verwandten für ſie gehofft, ſondern der Kaiſer ſeinen Sohn ſogar jetzt der Römiſchen Königswürde entſetzt, und ihn mit Frau und Kindern auf eines ſeiner Italieniſchen Schlöſſer hatte gefangen ſetzen laſſen. Bey dieſen Umſtänden dünkte es ihrem Bruder billig, die Mitgift zurückzubehalten. Der Kaiſer, erzürnt, hatte ihn ein Paar Mahl vor ſich fordern laſſen, und Friedrich, ſich ſeiner Vorrechte bewußt, die ihm erlaubten, ſogar die Lehen in ſeinem eigenen Lande zu empfangen, und nur wenn es ihm ſelbſt gefiel, vor dem Kaiſer zu erſcheinen, hatte ſich geweigert, ſich dem eben ſo mächtigen als ſchlauen Gegner zu nahen. Zu allen dieſen Sorgen und Verdrießlichkeiten, die ihn als Fürſten quälten, kam noch ſein häusliches Mißgeſchick. Er war mit keiner ſeiner drey Gemahlinnen glücklich geweſen. Die erſte, die er wahrhaft geliebt, hatte ihm der Tod wenig Wochen nach der Trauung entriſſen, die zweyte und dritte verſtanden ihn nicht, gefielen ihm nicht, und überdieß hatte keine ihm Kinder gebracht, deren er, der Letzte ſeines Stammes, ſo ſehr bedurfte. So war er von Außen bedrängt, in ſeinem Hauſe mißvergnügt, und dazu beſtimmt, wie es ſchien, nie und nirgend Freude oder Frieden zu finden.

Digitized by Google

Meliſende hörte dieſe Klagen mit lebhafter Theilnahme, ſie ging in ſeine Gefühle ein, ſie ſuchte ihn zu beruhigen, zu erheitern, und es gelang ihr wenigſtens das Letzte, ſo lange er mit ihr war. Dieß ſtolze Bewußtſeyn kettete ſie noch mehr an den heißgeliebten Mann. Sie allein war es, die dieß große, meiſt verkannte Herz verſtand; ſie theilte ſeine Anſichten, zu denen nur Wenige ſich zu erheben vermochten; an ihrer Bruſt fand ſein gequälter Geiſt die Ruhe, welche ſonſt kein Ort, keine Seele ihm gab, und wie hätte man nur von ihr fordern können, daß ſie um enger Pflichtbegriffe willen dieß Glück und dieß Beglücken eines ſo edlen Weſens hätte aufgeben ſollen? Ihre ehemahlige Liebe zu Ulrich, deſſen Vorzüge ſie ſonſt mit Stolz anerkannt hatte, verſchwand in Dunkel vor ihrem Blicke; ſie ſah nichts, ſie kannte nichts als den Halbgott, wie ſie Friedrich nannte, und mit Selbſtberuhigung zählte ſie ſich aus der Geſchichte ihres Landes und aus der Fabel die Beyſpiele einer Ariadne, Phädra, Sappho, Dido her, welche alle einer unüberwindlichen Empfindung gefolgt waren, und eben dadurch unſterbliche Nahmen erworben hatten.

Bald geſellten ſich zu dieſen Gefühlen und Vorſtellungen noch andere von minder dichteriſcher,

Digitized by Google

aber darum nicht minder wirkſamer Art. Friedrichs unzufriedene Ehe, ſein heftiger Wunſch nach Erben ſeines Nahmens und ſeiner Krone, die Leichtigkeit, mit der er ſchon ein Ehebündniß getrennt, regten ſtolze Hoffnungen in ihr auf. War ſie nicht aus demſelben Hauſe, aus dem ſeine Mutter und jene zweyte Gemahlinn ſtammten? Konnte ſeine Ehe mit Agnes gelöſet werden, ſo konnte es auch die ihrige mit Pottendorf; denn was ſollte dieſen ferner an ſie binden, nachdem ihre Liebe zu ihm geſtorben war? Ja, er ſelbſt mußte dieſe Trennung wünſchen, die ein quälendes Verhältniß endigte, aus welchem ihm kein Glück mehr erblühte. So war es nicht unmöglich, die Herzogs-Krone in Meliſendens Locken zu flechten. Eine Krone, und Friedrichs Liebe! Dieß Ziel ſchwebte ihr im Sonnenſchimmer der Hoffnung, der Liebe, des Ehrgeitzes vor, und machte ſie blind für jede andere Rückſicht.

So ging das ſtrafbare Verhältniß eine Weile fort, und Ulrich ſah mit tiefem Schmerz, wie ſeine Gemahlinn jeden Tag zerſtreuter, ſeltſamer, unfreundlicher gegen ihn und alle im Hauſe wurde. Er deutete dieſe Erſcheinung nach dem Begriffe, den ſich ſeine reinere Seele von dem Kampfe im Inneren ihres Herzens machte, und er war nun

entſchloſſen, alle Bedenklichkeiten, welche Trivulzio gegen ſeine Abreiſe erhob, nicht ferner zu achten, mit ſeiner Frau ſchonend, aber offen zu ſprechen, und nach Pottendorf aufzubrechen, als ein Zufall ihn tiefer in den wahren Stand der Dinge blicken ließ.

Eines Morgens, während Frau von Pottendorf, wie gewöhnlich, nach dem was ſie zu Hauſe vorgab, in der Kirche, eigentlich aber dort war, wo ſie nicht ſeyn ſollte, meldete man Frau Eliſabeth ein Hoffräulein der verwitweten Frau Herzoginn, das mit Frau von Pöttendorf zu ſprechen verlangt habe, und, da ſie nicht zu Hauſe ſey, auch ſobald nicht wiederkehren würde, zur Frau von Künring geführt zu werden wünſche. Frau Eliſabeth eilte ihr ſogleich entgegen, und erwartete Niemand anders als Jutta von Rauheneck zu ſehen. Da trat ein höchſt jugendliches zartes Mädchen in den Saal, deſſen feine Bildung durch eine merkliche Bläſſe, und einen ſchwermüthigen Ausdruck der großen braunen Augen anziehender wurde. Es war Bertha von Haslau. Sie entſchuldigte ihren völlig fremden Beſuch mit dem Befehle ihrer Herrinn, der Herzoginn Theodora, welche erſt vor Kurzem in ihrer Einſamkeit von dem bedenklichen Zufalle des Ritters von Pottendorf un-

terrichtet worden ſey; und da ſie um ſeiner Gemahlinn, und auch um ſeinetwillen lebhaften Antheil an ſeinem Wohle nähme, ſo habe ſie ihr, da ein Geſchäft ſie ohnedieß nach Wien geführt, aufgetragen, ſich ſelbſt nach des Ritters Befinden zu erkundigen, und der Herzoginn verläßliche Nachricht zu bringen.

Frau von Künring freute ſich des Antheils, den die Herzoginn an dem Manne nahm, dem ſie ſich ſo hoch verpflichtet fühlte, den ſie im nähern Umgange noch höher achten gelernt hatte, und gab Bertha vorläufig eine ziemlich genaue Erzählung von dem ganzen Hergang der Sache. Sie war unerſchöpflich im Lobe Ulrichs, mit welcher frommen Ergebung er ſeine Gefahr, mit welcher Standhaftigkeit ſeine Schmerzen ertragen, und wie er es ſtets geweſen, der ſeinen Umgebungen Muth eingeſprochen, ſie zu tröſten, zu erheitern gewußt habe. Bertha's Auge, ihre Seele hing an den Lippen der Erzählerinn, ſie ließ ſich Alles bis aufs Kleinſte beſchreiben, ſie fragte nach Allem, und Frau Eliſabeth antwortete gern. Aber wie ſie am Schluſſe ihres Berichtes Bertha aufforderte, ſich ſelbſt von der Beſſerung des Ritters zu überzeugen, der bereits im Stande ſey, Beſuch, auch von Frauen anzunehmen, und ihr in ſein Gemach zu

folgen, da erſchrack dieſe ſichtlich, eine dunkle Purpurgluth ergoß ſich über ihr ſonſt bleiches Geſicht. Nein, nein! rief ſie haſtig: Ich kann nicht zu ihm hineingehn! — Es würde ihn ſtören, es möchte ihm unlieb ſeyn, ſetzte ſie hinzu.

Durchaus nicht, liebes Fräulein, verſetzte Eliſabeth: Er ſieht gern Leute, es zerſtreut und erheitert ihn, da er noch nicht ausgehn, keine Bewegung, keine Beſchäftigung vertragen kann. Und ich weiß, es freut ihn ungemein, daß die Durchlauchtigſte Frau ſelbſt —

In dem Augenblicke öffnete ſich die Thüre, und Frau von Pottendorf trat ein. Die Gluth, welche auf ihren Wangen lag, aus ihren Augen ſchimmerte, ihre ganze Haltung, zeigte von einer lebhaften Gemüthsbewegung, und ein ſaures Verziehen ihrer Lippen gab deutlich kund, daß es ihr nicht angenehm war, Jemand im Eintritts-Saale zu finden, und ihre innere Bewegung bemerkt zu ſehn.

Der Frau von Künring entging dieß nicht ganz, ſie ſah Meliſenden ſcharf an, und ſagte nur: Ihr habt euch über den Gang aus der Kirche ſehr erhitzt.

Meliſende warf die Lippe auf, ohne zu antworten.

Digitized by Google

Hier iſt Fräulein Bertha, fuhr die Künringerinn fort, welche von der Frau Herzoginn geſchickt iſt, ſich nach dem Befinden euers Eheherrn —

Von Agnes von Meran? fiel Meliſende geringſchätzig ein.

Nicht von der regierenden Frau Herzoginn, erwiederte Bertha mit Bedeutung — denn Meliſendens Ton hatte ſie verletzt — ſondern von der Frau Herzoginn Theodora, meiner gnädigſten Gebietherinn.

Ah ſo! erwiederte Frau von Pottendorf: Er iſt ſchon wieder beſſer, er iſt ganz wohl, kann man ſagen. Nur muß er ſich noch ruhig halten, ſetzte ſie ſchnell hinzu: Es war überhaupt nicht ſo bedeutend—

Nicht ſo bedeutend? fiel Frau von Künring ein: Verzeiht, es waren ja mehrere Tage, wo ihr und wir alle für ſein Leben beſorgt waren.

Ich hörte von einer ſchweren Betäubung, von großer Gefahr, unterbrach Bertha mit theilnehmenden Tone.

Das war nur, weil er gleich Anfangs in ungeſchickte Hände kam, rief Meliſende, unwillig gemacht durch den Widerſpruch.

Verzeiht, Frau von Pottendorf, fiel Frau Eli-

Digitized by Google

ſabeth eifrig ein: Pater Luitfried iſt in ſeinem Fache —

Mein Gott! unterbrach ſie Meliſende noch ungeduldiger — er hat doch keine große Übung. So was fordert ſcharfen Blick, fertige Hände, welches alles ein Kloſtermann, ein Hausarzt nicht hat. Wie erſt des Herzogs Arzt kam, ging es gleich anders.

Doctor Trivulzio meinte doch ſelbſt, daß die Sache bedenklich ſey, erwiederte die Hausfrau.

Weil durch die drey erſten Tage nichts rechtes gethan worden war, fuhr Meliſende heftig fort: Ich ſage euch, Fräulein Bertha, die Sache war nicht ſo arg. Der Hieb war tüchtig, aber er hatte keine weitern Folgen.

Die Künringerinn und Bertha ſchwiegen, denn ſie ſahen Beyde, daß jedes Wort der Frau von Pottendorf Unwillen höher anfachte. Das Fräulein ſollte doch euren Gemahl ſelbſt ſehen, ſagte jetzt Frau Eliſabeth, um ihrer Gebietherinn genauer Bericht —

Nicht doch, Frau von Künring, fiel Bertha ängſtlich ein —

Ja, ja, kommt nur mit mir, rief Meliſende, und faßte Berthas Hand, froh, jenes ihr widrige Geſpräch zu enden, und zog ſie, ohne auf ihre

Digitized by Google

Gegenvorſtellungen zu hören, in das Krankenzimmer: Da könnt ihr euch überzeugen, daß an der ganzen Sache nicht ſo viel iſt, als man aus Gehäſſigkeit daraus machen will. Mit dieſen Worten ſtieß ſie raſch die Thüre auf, trat mit Bertha an der Hand ein, die wie ein Eſpenlaub zitterte, und nicht ſogleich Muth hatte, die Augen zu der Geſtalt aufzuheben, die im Wachen und im Traume vor ihrer Seele ſtand, und ſagte zu ihrem Manne: Guten Morgen, Ulrich! Hier iſt das Fräulein Haslau, welche die Frau Herzoginn Witwe ſendet, ſich nach deinem Befinden zu erkundigen.

Ritter Ulrich, der bey dem Eintritt der Frauen aufgeſtanden war, und ſich ihnen genähert hatte, grüßte nun Bertha achtungsvoll, indem er ihr und ihrer Frau aufs lebhafteſte für ihre gütige Theilnahme dankte.

Der Ton ſeiner Stimme, die immer ſanft, jetzt durch die Schwäche der Krankheit noch leiſer klang, ging Bertha tief ins Herz. Sie erhob das Auge, ſie blickte in dieſe edlen Züge, die, etwas bleich und verfallen, ſie reizender als je dünkten, und ſelbſt die Binde, die ſeine Stirn umſchlang, ſchien ihr ihn zu verſchönern. Sie erröthete und erblaßte wechſelweiſe, und es hätte einer längern Zeit bedurft, bis ſie ſich ganz gefaßt haben würde; aber

Meliſende, der das Alles in ihrer jetzigen Stimmung kleinlich und unbedeutend vorkam, unterbrach ihre bewegte Anrede, faßte ihren Arm, führte ſie zu einem Sitze neben dem Lehnſtuhl ihres Mannes, nahm unfern davon Platz, und rieth Herrn Ulrich ſich ebenfalls zu ſetzen, weil er nach des Arztes Vorſchrift ſich recht ruhig halten ſollte.

Es waltete nun eine Weile ein freundliches aber gleichgültiges Geſpräch zwiſchen den drey Perſonen, während deſſen der Sturm in Berthas Bruſt ſich allmählig legte, und ſie des kaum geahneten Vergnügens genoß, recht lange und recht ungeſtört den geheimen Gegenſtand ihrer unbekannten Verehrung zu ſehn und ſprechen zu hören. Die Herzoginn, ihr einſames Witwenleben, ihre Wohlthaten, die ſie in der Gegend übte, ihre Frömmigkeit, waren der Hauptinhalt der Unterredung, an welcher indeß Meliſende nur wenig Antheil nahm. Zuletzt war die Rede von Fräulein Jutta. Ulrich erkundigte ſich liebevoll nach ihr, er hatte lange nichts von ihr gehört, und achtete das fromme Mädchen hoch.

O, der geht es jetzt viel beſſer! antwortete Bertha: Sie darf nun hoffen, mit dem Meiſter von Ofterdingen verbunden zu werden.

Das ſollte mich ſehr freuen, antwortete Ulrich:

Sie hat mich um ſo mehr gedauert, als ſie ihre Kindespflicht ſo treu erfüllt, und dem Vater ihr ganzes Glück aufgeopfert hat. Aber wie kommt das nun? fuhr er fort: Läßt ſich der Vater überreden?

Der Herzog ſelbſt nimmt ſich der Sache an, entgegnete Bertha: Er hat den jungen Mann neulich mit ſich zu uns auf das Kahlenberger-Schloß gebracht. Jutta hat ihn nicht vermeiden können.

Da war es aus mit dem Gelübde, ihn nicht zu ſehn! lachte Meliſende höhniſch.

Es that ihr doch leid — hinterher, ſetzte Bertha dazu: Freylich im erſten Augenblicke war die Freude zu groß — und nun, höre ich, will der Herzog die große Gnade haben, ſelbſt mit dem alten Rauhenecker zu reden. Doch das müßt ihr alles ohnedieß beſſer wiſſen. Eure Frau war ja hier die Vermittlerinn, und ich erzähle euch alte Dinge.

Meine Frau war Juttas Vertraute nie — da irrt ihr Fräulein, antwortete Ulrich.

Ihre Vertraute wohl nicht, entgegnete Bertha, aber ihre Fürſprecherinn bey dem Herrn. Läugnet es nicht, Frau von Pottendorf, fuhr das Mädchen unbefangen und freundlich zu dieſer gewendet fort, als eine raſche Bewegung Meliſendens bey dieſen Worten ſie unterbrechen zu wollen ſchien. Läugnet

es nicht, edle Frau! Man weiß ja, daß Jutta ihr Glück nur euch zu danken hat, daß ihr es waret, die den Herrn auf ihre unglückliche Liebe aufmerkſam machte —

Das that ich — erwiederte Meliſende ſchnell gefaßt und keck, denn ſie ſah die Purpurgluth, die plötzlich ihres Mannes bleiches Geſicht entflammte, und den blitzenden Blick, den er auf ſie ſchoß — das that ich gleich damahls beym Turnier. Mich dauerte die Kleine, und obwohl ſie mir nie einen Auftrag gegeben —

Natürlich, ſie war zu ſchüchtern, erwiederte Bertha: Mir würde es gerade ſo gehn, wie Jutta, wenn ich an ihrer Stelle wäre. Sie hat euch gedauert, und ihr habt nicht bloß damahls vorgebethen, ihr habt auch hernach den Herrn noch öfters erinnert. Meiſter Offterdingen hat es uns vertraut, und der Herzog ſprach auch mit ſeiner Mutter unter großen Lobeserhebungen von Euch.

Die Purpurgluth trat zum zweyten Mahl auf Pottendorfs Geſicht. Ein Blitz hatte die Nacht erhellt, in der er bisher arglos gewandelt. Des Herzogs Anblick hatte nicht bloß heftigen Eindruck auf Meliſenden gemacht, ſie mußten ſich geſprochen, und öfter als einmahl geſehen haben. Ein zweyter

Digitized by Google

Blick traf die erblaſſende Meliſende. Beyde ſchwiegen, Bertha ſah ſie verwundert an.

Sie gewahrte die Flammen in Ulrichs Blicken und Meliſendens ſichtbares Erſchrecken, und ſie erſchrack ſelbſt, denn ſie fühlte, daß ſie etwas geſagt haben müßte, was beſſer ungeſprochen geblieben wäre. Eine ängſtliche Stille von mehreren Secunden trat ein, Pottendorf hatte ſich ſchnell gefaßt. Mit Einem Gedanken überſah er ſeine Lage, und auch, was ihm zu thun oblag.

Verzeiht, mein Fräulein, nahm er jetzt das Wort, wenn meine Zerſtreuung und Vergeßlichkeit euch ſeltſam dünkt. Wohl erinnere ich mich jetzt allmählig alles deſſen, was ihr nun erzählet. Ich war von allem unterrichtet bis auf den Beſuch des Meiſters auf dem Kahlenberge. Aber es iſt noch eine Folge meiner ſchweren Kopfwunde, daß die bekannteſten Dinge mich oft wie fremd dünken.

Bertha ſah den Ritter nicht ohne Erſtaunen an. — Was war das? Wahrheit, oder eine plötzlich erſonnene Ausflucht? Meliſende war aufgeſtanden, und hatte das Zimmer verlaſſen. Bertha fand es unſchicklich, allein bey dem Ritter zu bleiben. Sie erhob ſich ebenfalls, Ulrich ſtand zugleich mit ihr auf. Es dünkte ihr, als zittere er, aber weder ſeine Worte noch ſeine Züge verriethen die Bewe-

gung, in der er ſich befand. Er näherte ſich ihr achtungsvoll, trug ihr ſeine Dankſagungen an ihre durchlauchtige Gebietherinn auf, ſprach, wie es ſchien, ruhig von ſeinem Danke gegen ſie, von dem Vergnügen, ſie wieder geſehn zu haben, geleitete ſie bis zur Thüre ſeines Gemaches, und entließ das Mädchen dort, das voll Beſtürzung und Erſtaunen nicht wußte, was es von dem ganzen Auftritte zu halten habe.

Kaum aber war die Thüre hinter ihr geſchloſſen, da brach ſein Schmerz und ſein Zorn hervor. Er war hintergangen. Meliſende hatte nicht bloß einer ſtrafbaren Empfindung Raum in ihrer Bruſt gegeben, ſie hatte ihren Mann betrogen, und heimliche Zuſammenkünfte mit dem Herzog gehabt. Das mußte er wiſſen, er mußte hier klar ſehen. Er ſchellte, und befahl ſeine Frau zu rufen. Sie kam, er ſchloß die Thüre hinter ihr ab, und begann nun ſie zu befragen. Er hatte ruhig und bloß als ſtrenger Richter mit der Schuldigen verfahren wollen; ſein tief verletztes Gefühl riß ihn dennoch hin; Vorwürfe und Klagen miſchten ſich in das ſcharfe Verhör, Meliſende erkannte die innige Zärtlichkeit, die mitten durch dieſen Zorn, dieſen Ernſt vorbrach, ein Reſt von Gewiſſen erſchütterte ſie, ſie bekannte Einiges, das Meiſte verſchwieg ſie, und machte ſich

Digitized by Google

ſelbſt weiß, ſie thue es, um der Ruhe ihres Mannes zu ſchonen. Lange, ſchmerzlich und unbefriedigend war dieſe Unterredung, ſie endete damit, daß Pottendorf Meliſenden ankündigte, ſie müſſe es ſelbſt einſehn und zugeben, daß ihm nichts übrig bleibe, als ſich ſchleunig von Wien zu entfernen. Sie ſollte ſich deßhalb dazu anſchicken, er denke heute Nacht in Pottendorf zu ſchlafen.

Um Gotteswillen! rief ſie, von einer beſſern Empfindung überwältigt: Du willſt reiſen, und bedenkeſt deine Geſundheit nicht. Dein Geſicht glühet, deine Hand iſt eiskalt, du haſt Fieber. — O, thu das nicht, Ulrich! Setze dich keiner neuen Gefahr aus!

Mein Entſchluß iſt gefaßt, erwiederte er ernſt, indem er ſeine Hand aus ihren Händen zog, die ihn ängſtlich gefaßt hatten. Was meiner hier wartet, iſt gefährlicher, als was das Fieber und meine Wunde mir drohen können.

Ulrich! rief ſie, fürchte nichts! Ich verſpreche dir —

Verſprich nichts! verſetzte er noch ernſter: Folge mir, widerſtrebe mir nicht! Das iſt das Einzige, was ich von dir verlange, das Einzige, ſetzte er hinzu — und es dünkte Meliſenden, als bräche ſeine Stimme bey dieſen Worten — womit du mir

Digitized by Google

beweiſen kannſt, daß du noch einige Rückſicht für mich haſt.

Sie fühlte ſich wunderbar von dieſem Benehmen ihres Mannes bewegt, erſchüttert. Scham und alte Neigung, Achtung und Mitleid erhoben ſich in ihrer Seele, ſie verſchafften dem Guten einen augenblicklichen Sieg. Du ſollſt mit mir zufrieden ſeyn, erwiederte ſie, und verließ das Zimmer. Nach Verlauf einer Stunde ließ ſie ihm ſagen, daß ſie bereit ſey, abzureiſen, es ſey alles geordnet und gepackt. Dieſe Bereitwilligkeit rührte und erfreute ihn, ſein volles Herz war geneigt, ſich milderen Gefühlen zu überlaſſen. Da trat der Arzt ein. Er ſchien beſtürzt über des Ritters Entſchluß, er widerſetzte ſich feyerlich, Ritter Heinrich und ſeine Frau eilten ebenfalls herbey, da ſie die Bewegungen im Hauſe, und Ulrichs Vorſatz vernommen. Alle vereinigten ſich ihm abzurathen, ihm die Gefahr eines Rückfalls zu ſchildern. Er blieb unerſchütterlich, ja es ſchien, als ob Alles, was Trivulzio ſagte, nur dazu beytrüge, ihn feſter zu beſtimmen. So mußten ſich endlich Alle ergeben. Meliſende erſchien zur Reiſe gerüſtet, und ziemlich heiter; der Abſchied war herzlich, Frau von Pottendorf beſtieg mit ihren Frauen den Wagen, den

Ulrich zu Pferde begleitete, die reiſigen Knechte mit dem Gepäcke ſchloſſen den Zug.

Jetzt erſt, in der Ruhe und Stille der Fahrt, ſammelte ſich allmählig Meliſendens verſtörter Sinn, den die Begegniſſe der zwey letzten Stunden beynahe betäubt, und zu keiner klaren Anſicht der Dinge hatten kommen laſſen. Sie war alſo von Friedrich getrennt, ſie ſollte, ſie durfte ihn nicht mehr ſehen! — Ihn nicht mehr ſehen! Dieſer Gedanke war es, der zuerſt, als ſie ihre ganze Lage zu überblicken und zu faſſen begann, einen Dolch auf ſie zückte, und im nächſten Augenblick ſtand es entſchieden vor ihrer Seele, daß dieß nicht möglich, daß es ihr erlaubt, ja, den heiligſten Gefühlen gemäß ſey, ein Verhältniß nicht zu zerreiſſen, in welchem zwey der vorzüglichſten Weſen ihr einziges und höchſtes Glück fänden.

Dieſe Anſichten bildeten ſich je länger, je deutlicher aus, und als ſie Pottendorf erreicht hatte, war ſie dahin gekommen, ſich über ihre Gefügigkeit in ihres Mannes ungerechten Befehl ſelbſt zu wundern, ihre Bereitwilligkeit zu tadeln, und von Neuem darauf zu ſinnen, wie ſie, ſchlau genug, ſeine aufgeſchreckte Eiferſucht hintergehen, und das erreichen könnte, was ihr als das Ziel aller ihrer Wünſche vorſchwebte.

Digitized by Google

Das Leben der beyden Ehegatten auf dem ein-ſamen Schloſſe geſtaltete ſich nicht angenehm. Meliſende hatte richtig geurtheilt. Ulrichs Blick hatte ſich durch Verdacht und Eiferſucht geſchärft, er beobachtete ſeine Frau unabläßig, und da er zu edel dachte, um ſie von Andern bewachen, oder irgend Jemand in das Geheimniß ſeines häuslichen Unglücks eindringen zu laſſen, ſo gab das ſeiner Stellung zu ihr, der ihrigen zu ihm, eine Spannung die beyden höchſt läſtig fiel. Am meiſten fühlte ſie ſich dadurch gedrückt, und ihr ungeduldiger Geiſt äußerte manchmahl durch Geberden, ja durch offene Klagen die Unzufriedenheit, mit der ſie ihre Lage ertrug. Jeder ſolchen Äußerung folgte dann ein höchſt unangenehmer Auftritt, Erörterungen, Entſchuldigungen, mitunter Bitterkeit, Trotz und Vorwürfe von beyden Seiten. Wenn es wahr iſt, daß jeder Zank unter Freunden oder Ehegatten, Beyder Herzen kleine Wunden ſchlägt, die zwar bald vernarben, aber an dem Ort der Narbe eine unempfindlichere Stelle hinterlaſſen, bis oft wiederhohlte Wunden vielfältige Narben, und vielfältige härte Stellen erzeugen, und endlich das ganze Herz unempfindlich machen, ſo begreift man, daß auch zwiſchen Meliſenden und ihrem Gemahle nach und nach eine allgemeine Unzufrieden-

heit eintrat, die bey ihr, in deren Bruſt ein anderes Bild herrſchte, bald in Gleichgültigkeit, ja in Abneigung überging.

Ein Gedanke war noch überdieß, der ihr gereiztes Gemüth viel bitterer ſtimmte, weil er ſie an dem Abgott ihrer Seele irre machte, und dieß war die Bemerkung, welche aus jener Erzählung Berthas hervorzugehen ſchien, daß nähmlich der Herzog ſelbſt ſein Verhältniß zu ihr nicht gar zu ſchonend, zu geheim behandelt, und dem Meiſter Offterdingen mehr geſagt haben müſſe, als dieſer und überhaupt irgend Jemand außer Friedrich und Meliſenden zu wiſſen bedurfte. War das Nichtachtung? Prahlerey? oder irgend eine andere verborgene Abſicht? Ihre Eitelkeit überredete ſie zuweilen des letztern. Dennoch war ſie ihrer Sache nicht ſicher, und der Wunſch, ſich hierüber aufzuklären, aus Friedrichs eigenem Munde ſeine Vertheidigung zu vernehmen, erhöhte ihre Sehnſucht nach ſeinem Anblick, nach ſeinem Umgang, und ſchärfte ihren Geiſt, um, ungeachtet Ulrichs wachſamer Eiferſucht, Mittel zu finden, die gewaltſam zerriſſenen Faden zwiſchen ihr und Friedrich wieder anzuknüpfen. Einſamkeit, Langeweile, Mißmuth entzündeten immer heftiger das Verlangen, den Geliebten zu ſehen. Sein Bild erſchien ihr mit jedem

Tage hinreiſſender, unwiderſtehlicher. Nur ſein Umgang, ſein Geiſt, ſein Flammengefühl konnte den Forderungen ihres Herzens genügen. Sie mußte ihn wieder ſehen oder ſterben! Was wäre einer klugen Frau, die alles für erlaubt hält, was ihrer Leidenſchaft ſchmeichelt, unmöglich! Sie wußte durch Kühnheit und Geld einen Weg zu dem Neapolitaniſchen Arzte, dem ſchlauen Unterhändler ihrer Liebe zu finden. Trivulzio ergriff den Faden, der ſich ihm darboth, mit Begierde; denn des Herzogs Unmuth, ſich die ſchöne Frau entriſſen zu ſehen, deren äußerer Reitz, wie ihr kühner Geiſt, ihn gleich angezogen, hatte ſich bereits oft gegen den Arzt mit Heftigkeit und Vorwürfen geäußert, und nicht ahnend, daß er ſelbſt durch eine unbedachte Rede dieß Ereigniß herbeygeführt, ließ er den Doctor das ganze Gewicht ſeines Unwillens fühlen, und maß Meliſendens Entfernung ſeiner Ungeſchicklichkeit bey. Ein Himmelstag nach langer trüber Nacht ging daher dem zagenden Trivulzio auf bey dem erſten Anklange dieſer Art, der ihm vom Schloſſe Pottendorf kam. Meliſendens ſchlaue Zofe hatte durch dritte und vierte Hand, durch Knappen des Schloſſes und Bewohner des Dorfes, eine, jedem Uneingeweihten unverſtändliche, Meldung an den Doctor gelangen laſſen. Eben ſo ge-

heimnißvolle Antworten, und neue Anfragen und neue Auskünfte flogen auf dieſem Wege von Wien nach Pottendorf, von Pottendorf nach Wien. Des Herzogs Hoffnung, mit ihr ſeine Liebe flammte wieder hoch auf. Die Sicherheit, welche ihr Beginnen bisher begünſtigt hatte, machte die Verliebten kühner. Ein Tag, an dem, wie Meliſende wußte, Ritter Ulrich bey einem ſeiner Ungariſchen Nachbarn auf ein großes Haſenhetzen im abgeernteten Blachfelde gebethen war, ſollte dazu benützt werden, damit Friedrich in einer paſſenden Verkleidung ſich in den Auen, welche das Schloß umringten, einfinden, und Meliſenden endlich das Glück werden könnte, ihn zu ſehen.

Geſchickt und ſchlau war alles berechnet, aber der Faden des kunſtreichen Gewebes, der durch ſo vielerley Hände im Schloſſe zu Pottendorf, und in des Herzogs Burg laufen mußte, war nicht Jedem Auge zu entziehen. Einiges wurde hier und da kund. Ritter Ulrich war von ſeinen Unterthanen als ein Vater, von ſeinem Schloßgeſinde als der gütigſte Gebiether verehrt, während Meliſendens Stolz alle Herzen von ihr entfernte, und ſie ſich nur durch reichlich geſpendetes Geld Theilnehmer und Werkzeuge ihrer Abſichten erkaufen konnte. Einer der Knechte, der zum Überbringer ihm un-

verſtändlicher Bothſchaften gebraucht wurde, fing an Verdacht zu ſchöpfen, es ſchien ihm, als gehe hier etwas vor, das ſeinem Herrn Gefahr oder Unglück bringen könnte. Er mochte nicht länger das Werkzeug geheimer Plane ſeyn, deren Zweck er fürchtete, und entdeckte dem Ritter, was er wußte. Ulrich fuhr auf, er ahnete ſogleich, was hier zum Grunde lag, er forſchte weiter, das heimtückiſche Gewebe erſchien zum Theil vor ſeinen Augen, zum Theil errieth er aus dem, was ihm bekannt war, das Übrige. Sein Schmerz wie ſein Zorn gegen Meliſenden kannte jetzt keine Grenzen mehr. Wie hinterliſtig, wie ſchändlich hatte ſie ſeine Güte mißbraucht! Sein Herz war zerriſſen, aber ſein Entſchluß gefaßt. Am Abende desſelben Tages, auf welchen jene Jagd folgen, und die Zuſammenkunft der Verliebten Statt haben ſollte, ſah Meliſende aus ihrem Fenſter, daß Pferde geſattelt, aus den Ställen gezogen, und überhaupt allerley Anſtalten zu einem Aufbruch gemacht wurden. Sie glaubte, es ſeyen die Vorbereitungen zur morgigen Jagd, und wollte ſich ihrer freuen, aber ein unheimliches Gefühl beſchlich ſie. Dieſe Anſtalten ſchienen größer, ernſter. Bewaffnete Knechte ließen ſich ſehen, Gepäcke wurde geordnet. Sie wußte ſich nicht zu erklären, was dieß alles zu

Digitized by Google

bedeuten haben möchte, als ihre Zofe mit etwas verſtörter Miene eintrat und meldete, daß Herr Curt Aichſpalter, der Freyſaſſe, im Vorzimmer ſey, und auf Befehl des gnädigen Herrn mit ihr zu ſprechen habe.

Erſtaunt befahl ſie ihn vorzulaſſen. Er trat ein, ſeine ernſten Züge ließen nichts Angenehmes erwarten, und er kündigte ihr an, daß Herr Ulrich ſie erſuchen laſſe, ſich zur Reiſe zu rüſten, nur das Nöthigſte mitzunehmen, und auf der Stelle aufzubrechen. Sie erſtarrte. Was war das? Was ging hier vor? Vergebens entſchuldigte ſie ſich mit der Unmöglichkeit, ſo geſchwind ihre Zurüſtungen machen zu können; vergebens drang ſie mit Fragen in den Freyſaſſen. Er wußte nichts, oder wollte nichts wiſſen, als was der Ritter ihm aufgetragen, die Pferde wären geſattelt, die Knappen und reiſigen Knechte bereit, der gnädige Herr harre ihrer gewaffnet; er ſelbſt, Aichſpalter, und ſeine Frau würden ſie begleiten.

„Eure Frau? Wozu das?“

Um euch zu bedienen, gnädige Frau.

„Mich? Eine Bauersfrau?“ erwiederte Meliſende verächtlich: „Mich bedienen meine Zofen.“

Mit nichten, erwiederte Aichſpalter ernſt, aber beſcheiden: Von euren Mägden darf keine mit.

Digitized by Google

„Was iſt das?“ rief Meliſende, jetzt tödtlich erſchrocken. Dann ſchnell gefaßt, ſagte ſie: „Ich gehe nicht.“

Das wäre mir, und wohl auch dem gnädigen Herrn ſehr leid, denn ich habe gemeſſene Befehle, und darf keine Entſchuldigung, keine Weigerung anhören. Und wie ſchmerzlich würde es euch, gnädige Frau, und mir ſeyn, wenn ich Gewalt —

„Gewalt?“ ſchrie ſie entſetzt: Gewalt! So ſteht es mit mir? Das erlaubt ſich der Tyrann gegen ſeine rechtmäßige Ehefrau?“

Aichſpalter zuckte die Achſeln: Ich wage es euch zu bitten, gnädige Frau, daß ihr dem Befehle des gnädigen Herrn euch fügen, und ſeinen Zorn durch Widerſetzlichkeit nicht noch mehr reitzen möchtet. Ich bin mit ihm auferzogen worden, ich kenne ihn genau, aber ſo habe ich ihn in meinem ganzen Leben nicht geſehen.

Meliſende erwiederte nichts. Sie ſank auf einen Stuhl. Ihr Blut ſtand ſtill, und ſie vermochte kaum den Umfang ihres ganzen Unglücks zu überſehen.

Eine Weile betrachtete ſie Aichſpalter halb mißbilligend, halb mitleidig. Endlich als ſie ſich gar nicht regte, und keine Anſtalt zum Aufbruch machte, fragte er: Ob es ihr nicht gefällig wäre, ihre

Digitized by Google

Sachen zu ordnen? Eure Leute warten ſchon, ſetzte er hinzu, indem er die Thüre ein wenig öffnete, und Meliſenden einige bewaffnete Knechte ſehen ließ, die im Vorzimmer warteten, und ſie einſehen ließen, daß jeder Widerſtand vergeblich ſeyn würde. Jetzt wollte ſie ihre Frauen rufen, um ihr beym Einpacken zu helfen. Auch dieß mußte Aichſpalter verſagen, ſein Befehl lautete, ſie mit Niemand mehr reden zu laſſen; doch harrte ſeine Frau draußen ihres Winkes.

Jetzt brach Meliſendens Muth und mit ihm ihr Trotz. Ihre Thränen ſtürzten hervor, ihr Unglück ſchien ihr gränzenlos, und Ulrich der ungerechteſte Tyrann, der ſie ohne Schonung als eine Verbrecherinn behandelte. Indeſſen mußte ſie ſich in ihr Schickſal ergeben, ſie ließ des Freyſaſſen Frau rufen. Dieſer warf ſie die nöthigſten Kleidungsſtücke zum Einpacken zu, raffte zuſammen, was ſie an Koſtbarkeiten und geheimen Beweiſen ihrer Schuld beſaß, warf ein Oberkleid über ſich, und in weniger als zehn Minuten ſagte ſie trotzig: Ich bin fertig.

Aichſpalter und ſein Weib begleiteten ſie, die Reiſigen folgten, ſo kamen ſie über die Treppe in den Hof, der von Fackeln hell war, und wo bereits ihr Gemahl vom Kopf bis zum Fuß in Stahl

Digitized by Google

gehüllt und mit geſchloſſenem Viſier, und noch mehrere eben ſo gerüſtete Knechte auf ihren Roſſen hielten. Meliſendens Herz ſchlug heftig, eine Ahnung wie des Todes berührte ſie, als ſie dieſe ſchweigenden ehernen Geſtalten erblickte, auf deren blanke Rüſtungen der röthliche Schein der Fackeln unheimliche Lichter warf. Aichſpalter führte ſie an ihr Pferd, aber er und noch ein Knecht mußten ihr beym Aufſitzen behülflich ſeyn, denn ihre Knie ſchwankten, und ihre Zähne ſchlugen zuſammen. Iſt Alles fertig? tönte jetzt Ulrichs Stimme dumpf durchs Viſier, und Meliſende ſchauderte. Wir ſind bereit, antwortete Aichſpalter, und Ulrich ſpornte ſein Roß, und mit lautem Getöſe, das in dem engen Hofraum lärmend wiederhallte, ſprengte er an Meliſenden vorüber, ohne ſich umzuſehn. Zwey Knechte folgten ihrem Herrn. Hinter ihnen wies Aichſpalter Meliſenden ihren Platz an, er ritt ihr nahe zur Linken, ſeine Frau folgte ihm ebenfalls zu Pferde, und viele Bewaffnete ſchloſſen den Zug. So ging es durch den hallenden Thorweg über die donnernde Zugbrücke, und hinaus in die ſternenhelle Nacht. Da fiel es Meliſenden aufs Herz, wie ſie, vor kaum einem Jahre, als ſchimmernde, von Vielen beneidete, von dem Gatten, der ſie jetzt ſo unerbittlich behandelte, heißgeliebte Braut zuerſt

Digitized by Google

in dieß Schloß eingezogen war. Es war ebenfalls eine wunderſchöne Sternennacht geweſen, wie er ſie von Wien, wo die Vermählung war gefeyert worden, noch Abends hierher geführt hatte, wie er wonnetrunken an ihrer Seite geritten, wie ſchön er geweſen! Und nun! Ihr ganzes Inneres empörte ſich, Friedrichs Bild ſtieg aus dem Chaos ihrer verworrenen Gedanken empor. Ein Stachel ihres Gewiſſens berührte ſie. Wie hatte ſie Ulrichs heiße, treue Liebe gelohnt? Doch nein! nein! Er war ein Unmenſch, und Friedrich ein Halbgott! Und welche Hoffnungen durfte ſie nicht nähren, wenn der Herzog ſich von Agnes trennte, wozu er ſchon halb und halb entſchloſſen war! Welches Loos würde ihrer an der Seite ihres Gemahls harren, der jetzt ſchon auf einem bloßen Verdacht hin ſie wie eine Verbrecherinn behandelte. Denn was konnte er wiſſen? — Hier ſchlug ſie die innere Stimme abermahls, und ließ ſie ahnen, was Ulrich wiſſen, was ihm ein tückiſcher Zufall verrathen haben konnte, der ſchon in Wien ſich zu ihrem Verderben geſchäftig erwieſen, und welches Loos im Verließ irgend einer ſeiner fernen Burgen ihrer vielleicht harrte. Dieſe Vorſtellung erſchütterte ſie ſo, und ihr Zittern nahm ſo überhand, daß Aichſpalter einige Mahl von ſeinem Gaul herüber langte, um

Digitized by Google

ſie zu halten. Jetzt faßte ſie ſich endlich ein Herz, und mit aneinander ſchlagenden Zähnen, kaum verſtändlich, fragte ſie ihren Begleiter, wohin man ſie führe, was ihr bevorſtehe?

Nichts Böſes, antwortete Aichſpalter, der ihre entſetzliche Angſt erkannte: Fürchtet euch nicht, gnädige Frau!

Geht es an mein Leben, oder an meine Freyheit? erwiederte ſie bebend.

An euer Leben gewiß nicht, dazu kenne ich meinen Herrn zu gut. Aber frey? Ja frey, wie ihr bisher war't, wird man euch wohl nicht laſſen.

Alſo in ein Verließ? antwortete ſie unter Zähnklappern.

Auch das nicht, gewiß nicht. Ritter Ulrich kann nie grauſam ſeyn.

Er iſt es! O, er iſt es, ſo ſehr man es ſeyn kann.

Gewiß nicht, edle Frau, verſicherte Aichſpalter: Wohin die Reiſe geht, kann ich euch nicht ſagen, denn das hat der Herr keinem vertraut. Aber dafür ſtehe ich euch mit meinem Leben, daß Ritter Ulrich euch anſtändig, ja ſchonend behandeln wird, und daß es nur auf euch ankommen wird —

Schweigt! herrſchte ihm Meliſende zu, die aus der Rede des treuen Mannes den Verweis bereits heraus hörte, den ſeine Worte enthalten konnten.

Digitized by Google

Aichſpalter ſchwieg und zog ſich zurück. Meliſende fühlte ſich durch ſeine Worte doch einiger Maßen beruhigt, und ſo ging die Reiſe meiſt ſchweigend vor ſich, bis an ein kleines Dorf am Donau-Ufer, das ſie mit anbrechendem Tage erreichten, und wo Meliſende ſich durchaus fremd fand. Hier bereitete die Aichſpalterinn in einer reinlichen Bauernhütte ihr einige Erfriſchungen, und ein bequemes Lager. Sie ruhte ein paar Stunden; außer dieſer Frau war Niemand bey ihr. Ulrich und die Übrigen hatten ſich anderswo einquartirt, aber zwey Knechte hielten Wache vor der Thüre.

Nach einigen Stunden wurde aufgebrochen, und über den Strom geſetzt. Nun ging der Weg durch weite flache Gegenden, bis man Abends abermahl an ein Dorf gelangte, deſſen Lage wie ſein Nahme Meliſenden ein Geheimniß blieb, und wo ſie die Nacht zubrachte. Am andern Morgen, da das lange Reiten für die beyden Frauen doch zu ermüdend ſeyn durfte, ſtand ein Reiſewagen nach damahliger einfacher Art in Bereitſchaft, mit einer Decke und dichten Umhängen wohl verſehen; Meliſende und ihre neue Kammerfrau wurden hinaufgehoben, und die Knechte umgaben das Fuhrwerk zu Pferde.

So lange Meliſende, wenn auch nur von ferne und zuweilen, den Donau-Strom und die Berge

die seine Ufer ſo ſchön machen, erblicken konnte, ſchien ihr ihre Stellung nicht ſo verzweifelt, denn dieſe Fluthen eilten ja nach Wien; ſie kamen vor die Augen des heißgeliebten Gebiethers, dem der Strom und das Land gehörte, ſie waren gleichſam ein Band zwiſchen ihr und ihm. Aber am dritten Tage wandte der Zug ſich rechts ab von der Donau, der Grund ſtieg allmählig, das Erdreich wurde trockner, die Anſichten minder freundlich. Endlich erhob ſich von allen Seiten niedriges Gebirge, die luſtigen Weinberge, die hellen Laubwälder verſchwanden, ſchwarzes Kiefernholz deckte die Anhöhen, oder ſtreckte ſich in den flachen Gegenden ſtundenweiſe ohne Unterbrechung hin. Schroffe Felſen wechſelten mit dunklen Forſten, durch die Thäler rauſchten ungezügelte Bäche, in den Feldern, auf den Wieſen ragten ſchwarze Steinblöcke zwiſchen Korn und Gras überall hervor, und zeigten gleichſam das Gebein der alten Mutter Erde, das hier keine blühende Decke umhüllte. Alles trug ein ernſtes Gepräge, und auch die Wohnungen der Menſchen waren ſeltner als in den kaum verlaſſenen Gegenden. Nur der mühſame Fleiß hatte ſeine Wohnung hier aufgeſchlagen, und erzwang ſeinen Unterhalt von der Hand der ſtiefmütterlichen Natur, ſo daß Einſamkeit, Stille und Düſtern=

Digitized by Google

heit miteinander zunahmen, wie die Reiſenden weiter vorwärts gegen die böhmiſche Grenze drangen. Endlich gegen den Abend des vierten Tages bog der Wagen zwiſchen hohen, mit Kiefernholz bewachſenen Bergen in ein wildes Thal ein. Ein ziemlich ſtarker Bach, den man wohl ſchon einen kleinen Fluß nennen konnte, wälzte ſeine dunkle Fluth an der Seite des Weges im Schatten des Föhrenwaldes hin, und bey einer Krümmung der Thalſchlucht ſtand plötzlich vor den Augen der Reiſenden ein ſchroffer Felſen, der auf der einen Seite mit ſeiner Spitze über den Strom hinüberdrohte, und auf dieſer Spitze eine anſehnliche feſte Burg trug.

Das iſt Krumau, ſagte Aichſpalter, indem er an den Wagen heranritt, und mit der Hand auf die Burg wies.

Großer Gott! Wir werden doch nicht hier — rief Meliſende, in der das drohende Ausſehen des ſehr befeſtigten Schloſſes, und zugleich die Einſamkeit und tiefe Stille, welche ringsum herrſchten, die Vorſtellung eines unentfliehbaren Kerkers erweckt hatte, und die ſich erinnerte, ihren Mann zuweilen von dieſer faſt unbezwingbaren Veſte reden gehört zu haben, die er nur ſelten, und nur der Jagden wegen, beſuchte. Aber in demſelben

Augenblicke ſah ſie ihren Gemahl den Weg, der am Felſen hinauf führte, einſchlagen, und dem Gefolge winken, ihm nachzukommen.

Nun glaubte ſie ihr Schickſal entſchieden. Hier war ihr der Aufenthalt, der Kerker angewieſen. Sie ſah ſich bereits in einem Verließe, oder wenigſtens, wenn Aichſpalters Reden zu trauen war, in einer wohlverwahrten Kammer der Burg, aus der ihr nur durch ein vergittertes Fenſter der Ausblick auf die düſtere Gegend umher erlaubt war, und wo Langeweile, Einſamkeit und Verzweiflung ihre einzige Geſellſchaft ſeyn würden, und ſie fieng von Neuem an heftig zu weinen, indem ihr Geſchick, ſo in der Blüthe der Jugend und Schönheit von allem irdiſchen Glücke, von ihren ſtolzeſten Hoffnungen geriſſen, und zur Gefangenſchaft verdammt zu ſeyn, ihr unausſprechlich grauſam vorkam.

Langſam bewegte das Fuhrwerk ſich den ſteilen Berg hinauf. Meliſende zerfloß in Thränen. Sie war überzeugt, es gäbe kein unglücklicheres Weſen unter der Sonne als ſie, ſie brach endlich in laute Klagen, in Verwünſchungen gegen ihren Gemahl aus, die die einfache Frau des Freyſaſſen mit Erſtaunen und Entſetzen anhörte, und weder Muth noch Luſt hatte, die Tobende zu beruhigen.

Jetzt hielt der Zug an der Brücke, die bereits

Digitized by Google

niedergelaſſen war. Man ſchien ſie erwartet zu haben. Der Caſtellan der Burg, ein ehrwürdiger Greis, und mehrere ebenfalls bejahrte Diener, kamen aus dem dunklen Thorweg hervor, den Gebiether zu empfangen, der ſie mit gütigen Worten begrüßte, und freundlich um einiges von ihrem Leben, ihren Umſtänden befragte. Der Heuchler! dachte Meliſende: O, er hat glatte Worte für Jedermann, und nur für ſein Weib keine Schonung, kein Erbarmen!

Dumpf wiederhallte der finſtere lange Thorweg, der aufwärts, und zum Theil in den lebendigen Fels geſprengt, in den erſten Hof führte. Hohe düſtere Gebäude umgaben dieſen. Mit Angſt blickte Meliſende zu den vergitterten Fenſtern eines ſtarken Thurms empor, der eine Ecke dieſes Raums einnahm. Welches war ihr wohl zum Kerker beſtimmt? Aber der Ritter, der nun abgeſtiegen war, und, von dem Caſtellan ehrerbiethig begleitet, dem Wagen vorausging, wandte ſich jetzt, und winkte dem Fuhrmann zu folgen. Ein zweytes Thor führte in einen großen, höher gelegenen Hof, dem ein zierlicheres Gebäude, das ihn auf der einen Seite einſchloß, und die Ringmauer auf der andern, die durch die Schießſcharten die Ausſicht ins Freye geſtattete, ſchon ein etwas freundlicheres Anſehen gab.

Digitized by Google

Der Ritter und der Caſtellan ſchritten weiter, und immer aufwärts, der Wagen bog um jenes Gebäude, ein drittes Thor erſchien. Es führte in den oberſten eigentlichen Burghof, und zeigte Meliſenden eine ſehr feſte, aber nicht ohne Pracht und Zierde erbaute Burg, in welcher ein ſchöner Glockenthurm das Daſeyn einer Kapelle verkündete, und eine offene Thüre durch einen düſtern Gang die Ausſicht auf ein niedliches mit tauſend Blumen beſetztes Gärtchen gewährte.

Zum wenigſten war das kein ſo feindſeliger Aufenthalt, als es Meliſenden im Anfange geſchienen hatte. An der mit künſtlichem Schnitzwerke und dem Wappen der Pottendorfer geſchmückten Pforte hielt der Wagen. Aichſpalter, der Caſtellan und einige Knechte waren den Frauen beym Ausſteigen behülflich. Man führte ſie eine Wendeltreppe hinan. Flügelthüren, ebenfalls mit zierlicher Arbeit bedeckt, öffneten ſich, und zeigten den Eingang in einen hohen, etwas düſter aber anſtändig eingerichteten Tafelſaal. Der Caſtellan machte den Wirth, denn der Ritter hatte ſich, ſo wie Meliſende den Wagen verlaſſen, zurückgezogen. Er führte Meliſenden, die von Aichſpalter und ſeiner Frau begleitet würde, durch viele mitunter koſtbar verzierte Gemächer in Eins, welches durch ein hohes doppeltes Bo-

Digitized by Google

genfenſter eine ſchöne Ausſicht über das ganze Thal und den Kampfluß both, der hier rauſchend um den Felſen floß, auf dem die Burg ſteht. Dieß war ihr zur Wohnung beſtimmt, mehrere benachbarte Zimmer gehörten dazu, und ſeine Tochter erſchien gleich darauf, um ſich die Befehle der gnädigen Frau, welcher ſie zum Dienſte beygegeben war, zu erbitten. Meliſende antwortete auf alles, was man ihr ſagte, nur durch ſtummes Nicken. Es war alles ganz anders als ſie gefürchtet hatte, und dennoch ſo grauenvoll und unheimlich!

Der Caſtellan empfahl ſich bald, ſeine Tochter folgte ihm, ein Wink der Herrinn entfernte Aichſpalter und ſeine Frau. Sie war allein, zum erſtenmahl ſeit vier Tagen. Erſchöpft von ſo vielen Gemüthsbewegungen und der anſtrengenden Reiſe auf ſchlechten Wegen, warf ſie ſich auf ihr Lager und ſuchte die verworrenen, betäubten Gedanken zu ſammeln, und nur einigermaſſen ihre Lage, was ſich thun, was ſich fürchten oder hoffen ließe, deutlich ins Auge zu faſſen; da öffnete ſich die Thüre, und ihr Gemahl trat ein.

Er hatte die Rüſtung und den Helm abgelegt. Meliſende blickte ihn ſcheu von der Seite an, und die tiefe Bläße ſeiner Züge, die Verheerung, welche der Gram in wenigen Tagen in dieſer Geſtalt gemacht

hatte, die vor Kurzem ſich wieder zu neuer Blüthe erhohlt hatte, traf ihr Gewiſſen mit einem ſcharfen Stachel. Sie ſtand von ihrem Lager auf, und erwartete ſeine Anrede in anſtändiger Stellung, aber mit niedergeſchlagenen Augen und lautem Herzpochen.

Du wirſt wiſſen, warum du hier biſt, begann er: Deine ſtrafbare Neigung für den Gemahl eines andern Weibes, und deine geheimen Schritte wurden mir ſchon in Wien bekannt. Ich ſprach mit dir über dein Vergehen, ich zeigte dir die Schmach, die es dir, den Schmerz, den es mir bereitete. Ich entfernte dich von dem Orte der Gefahr, und hoffte dein verirrtes Gemüth ſollte ſich zurecht finden —

Sie wollte ihn unterbrechen — er fiel ihr ſtreng ins Wort: Erwiedere nichts — kein Wort, keine Sylbe! Wir haben fortan nichts mehr mit einander zu reden. Du haſt nicht bloß meine Liebe verrathen, du haſt auch meine letzte Hoffnung getäuſcht. Du biſt eine verhärtete Verbrecherinn, und mir bleibt nichts übrig, als meine Ehre zu wahren. Du wirſt daher den Umkreis dieſer Burg nicht verlaſſen, mit Niemanden ſprechen, keine Bothſchaft annehmen, kein Blatt fortſenden ohne meine Erlaubniß. Ohnedieß weiß kein Menſch weder in Pottendorf noch in Wien deinen Aufenthalt, und auf die

Digitized by Google

Treue der Perſonen, die dich hier umgeben, kann ich mich verlaſſen. Hörſt du?

Sie nickte ſtumm mit dem Haupte.

Hier kennt kein Menſch dein Vergehn. Es wird auf dich ankommen, deiner Zurückgezogenheit einen Anſchein von freywilliger Einſamkeit zu geben. An allem, was dein Leben ſonſt bequem und leidlich machen kann, wird es dir nicht fehlen, und dein Gepäcke aus Pottendorf iſt unterwegs. Widerſetzeſt du dich aber nochmahls meinem Willen, erfahre ich, daß du auf neue Tücken ſinnſt, oder gar einen Verſuch machen wollteſt zu entfliehen, ſo wirſt du es bereuen, ſetzte er mit flammenden Blicken und vor Zorn bebender Stimme hinzu. Es gibt noch ſtrengeren Gewahrſam, es gibt Gefängniſſe für ein widerſpenſtiges Weib, es gibt endlich einen Dolch für die Bruſt der Ehebrecherinn, und die mein ganzes Erdenglück gemordet hat, darf auf kein Erbarmen rechnen.

Er wendete ſich bey dieſen Worten um, und wollte das Gemach verlaſſen. Der furchtbare Ernſt ſeiner Rede, die Drohung am Schluſſe derſelben, und ihre Überzeugung, daß ſein feſter Sinn dieſe Drohung wahr machen könnte, erſchreckte ſie heftig. Sie eilte ihm nach und ſtürzte ihm zu Füſſen. Ulrich! Ulrich! rief ſie: O Gott! du biſt ſchreck-

Digitized by Google

lich! Sie zitterte ſichtbar, Thränen ſtanden in den entſetzten ſtarren Augen, und mit gerungenen Händen blickte ſie zu ihm empor. Er ſah ſie an, der Anblick ihrer Angſt, ihres Jammers wendete ihm das Herz in der Bruſt. Ach, dieſe Geſtalt war es ja geweſen, die er einſt mit ſo viel Liebe umfaßt, die den Inbegriff ſeines Glückes ausgemacht hatte! Er ſchwieg und betrachtete ſie einige Augenblicke, dann ſagte er etwas milder: Es wird bloß auf dich ankommen, dein Schickſal erträglich zu machen. Gehorche meinem Befehle, hüthe dich vor jeder Übertretung, vor jedem Rückfall, fügte er ſcharf hinzu, ſo wirſt du nichts zu fürchten, wenn auch nichts zu hoffen haben. Er verließ raſch das Zimmer. Meliſende blieb noch eine Weile auf den Knien liegen, und zagte in nahmenloſer Angſt vor all den Drohungen, die ſie gehört, und ſah ſich ſchon im Verließ der Burg bey Molch und Schlangen, und fühlte ſchon den kalten Stahl in der lebenswarmen Bruſt.

Endlich erhob ſie ſich. Alſo war alles verrathen, ſie gefangen, bewacht, und von jeder Hoffnung jedem Lebensglücke abgeſchnitten! Ulrich war ein Tyrann. Es war grauſam, es war unerlaubt von ihm, ſie ſo zu behandeln, ihr ganzes Leben zu vergiften, ſie hier auf der öden Burg einzuſperren,

Digitized by Google

jetzt wo der Herbſt und der Winter herannahten. Gott im Himmel! der Winter hier in Krumau, wo die Gegend ſelbſt im milden Spätſommer ernſt und düſter erſchien! Welche Ausſicht! — Und Friedrich? Was mußte er denken? Was fühlen? Wie ſie verwünſchen, anklagen? Sie kannte ja die Heftigkeit ſeiner Empfindungen, ſie hatte die bittern Erfahrungen dieſes großen, oft getäuſchten Herzens aus ſeinen Klagen kennen gelernt, und ſie ſollte ſie nun vermehren?

Sie war der Verzweiflung nahe. Thörichte Plane gaukelten durch ihren Kopf. Trotz aller Drohungen ihres Gemahls, dachte ſie doch an die Möglichkeit einer Flucht, an Herablaſſen von dieſen Mauern. Ein Blick in die Tiefe, auf dieſe ſteilen Felſen, auf den Kamp, der ſeine ſchwarzen Wogen um den Fuß des Schloßberges rollte, machte ſie erſtarren. Aber ſollte nur hier das Gold kein Schlüſſel zu dem Verwehrten ſeyn? Sollte die Treue dieſer Leute wirklich jedem Verſuche widerſtehn? Dann fiel ihr Aichſpalters eiſerner Sinn ein, und ſeine unbedingte Ergebenheit gegen Ulrich, den er als ſeinen Gebiether verehrte, und als ſeinen Bruder liebte. Den Caſtellan aber und ſeine Tochter kannte ſie gar nicht; wußte ſie denn, ob ſie nicht eben ſo bereit ſeyn würden ſie zu verrathen,

Digitized by Google

als vielleicht ihr zu dienen? Und was würde ihr Los ſeyn, wenn Ulrich noch einen ſolchen mißlungenen Verſuch von ihrer Seite erführe? Sie ſchauderte, ſeine letzte Drohung wiederhallte noch in ihrem Ohre. Doch zeigte ſich in weiter Ferne ihrem, von Schmerz und Angſt ermatteten Geiſte ein ſchwacher Schimmer, der zwar nicht für den Augenblick, aber für die Zukunft an eine Möglichkeit der Beſſerung, der Rettung glauben ließ. Mit der Zeit würde ſie den Caſtellan und die Leute, die ſie hier umgaben, doch näher kennen und beurtheilen lernen. Der Geduld, der Beharrlichkeit ſey nichts unmöglich, viele einzelne Tropfen höhlten den Fels; ſollte es ihr nicht gelingen durch Güte oder Liſt, Gold oder Schmeichelen ſich irgend eine befreundete Seele zu erwerben, auf die ſie mit der Zeit bauen, die ſie zu irgend einer Bothſchaft, einem Dienſte würde brauchen können? O gewiß, gewiß, flüſterte ihr die Hoffnung zu, die ja auch den Unglücklichſten nicht verläßt, und an dieſem Gedanken richtete ihr geſunkenes Gemüth ſich aus der Tiefe ihrer Verzweiflung auf.

Sie begann nun ihr Leben einzurichten. Ihr Gepäcke war nach einigen Tagen von Pottendorf angekommen. Begierig hatte ſie es durchwühlt, vielleicht enthielt es eine Nachricht, ein Zeichen von

dem Herzog. Ihre Zofe Brigitte war im Geheimniß, ſie konnte vielleicht — Es war Alles vergebens. Kein Zeichen, keine Nachricht fand ſich. Es ſchien vielmehr — und ſie erfuhr ſpäter, daß es ſo geweſen — Herr Ulrich hatte auch hieran gedacht, und das Ordnen und Abſenden ihrer Gewande, Geräthſchaften und Geſchmeide war durch ganz andere Hände gegangen. Aber es drang doch mitten in ihrer Verkehrtheit zuweilen wie ein Stachel in ihre Seele, wenn es ihr beyfiel, daß der Mann, den ſie — das konnte ſie ſich nicht wegläugnen — ſo tief gekränkt, ſo unglücklich gemacht hatte, noch mit ſo viel Schonung und Rückſicht gegen ſie verfuhr. Es fehlte nichts von allen den Dingen, welche ſie ſonſt in Pottendorf und Wien zur Beſchäftigung oder Bequemlichkeit um ſich gehabt. Ihr Aufenthalt war, fern davon einem Kerker zu gleichen, wie ſie befürchtete, einem Pallaſte ähnlicher, es gebrach ihr an keiner Bedienung, an keinem häuslichen Lebensgenuſſe. Sie ſchaltete als unumſchränkte Frau in den Gemächern, die ihr angewieſen waren, aber — ſie durfte ſie nur nicht verlaſſen. Zuweilen, wenn dieſe Rügen ihres Gewiſſens lauter ſprachen, dann erſchien ihr auch ihr Betragen gegen Ulrich in gehäſſigerem Lichte. Sein Bild trat vor ſie mit ſo düſtern Bli-

Digitized by Google

cken, ſo drohend und doch ſo mild, wie ſie ihn das letztemahl geſehn, und ein ſchmerzlicher Streit begann in ihrem Innern. Sie war ſich ihrer Schuld gegen Ulrich bewußt, ſie hätte gern einige Jahre ihres Lebens darum gegeben, um dieß quälende Bewußtſeyn los zu werden — aber wenn dann Friedrich vor ihrem Geiſte, in ſeiner Schönheit, in ſeinem fürſtlichen Glanze erſchien, wenn der Herzogs-Hut ſtrahlend vor ihren Blicken ſchwebte, dann ging in leidenſchaftlicher Sehnſucht, in ehrgeitzigen Hoffnungen, jede beſſere Regung unter. Die Stacheln des Gewiſſens verloren ihre Spitzen, und Ulrich dünkte ſie wieder bloß ein Tyrann.

Sie war meiſt allein. Pottendorf vermied, ſo viel er konnte, jedes Zuſammentreffen mit ihr, und ſie ſuchte es auch nicht. Er trieb ſich mit Aichſpaltern auf Jagden in ſeinen Forſten herum, oder er ſaß finſter in ſeinen Gemächern, horchte den Berichten des Caſtellans über die Wirthſchaft, über die Lage und Bedürfniſſe ſeiner Unterthanen, oder empfing ſelten den Beſuch eines Nachbars, denn die Gegend war nicht häufig bewohnt. Die einzigen hellern Augenblicke ſeines Lebens waren die, wenn der Burgkaplan, ein ehrwürdiger Greis, dem Ulrichs erſte Jugend anvertraut geweſen war, ihn beſuchte, und ſein wundes Gemüth mit dem

Balſam frommer Gottergebner Rede beruhigte, oder wenn er ihm den Dank irgend eines Unglücklichen brachte, dem er durch des Ritters Wohlthaten geholfen.

Meliſende aber vertrieb ſich, ſo gut es gehen wollte, die träge dahin ſchleichende Zeit mit Verfertigung kunſtvoller Arbeiten, in denen die Tochter des Caſtellans ihre Schülerinn, und dann ihre Gehülfinn wurde, mit ihrer Laute, oder zuweilen mit Leſen in jenen Büchern, die ſie noch von Conſtantinopel mitgebracht. So war der Herbſt, der lange ſtrenge Winter dahingeſchlichen, und was Meliſenden am tiefſten ſchmerzte, war die völlige Unwiſſenheit, in der ſie in Anſehung des Herzogs gelaſſen wurde, und von der ſie nicht wußte, ob ſie ſie einem leichtſinnigen Vergeſſen von ſeiner Seite, oder der wachſamen Eiferſucht ihres Mannes, und der eiſernen Treue ſeines Hausgeſindes zuſchreiben ſollte, bey welchem, wie ſie ſich im Laufe des Winters überzeugen konnte, keinerley Verlockung oder Beſtechung anzubringen war. Indeſſen ſo trübe die Zeit war, ſo ging ſie doch dahin wie jede andere, auch die ſchönſte. Der Frühling erwachte und weckte die Natur aus ihrem Winterſchlaf. Die Wälder verloren ihre dunkle Farbe, und zeigten an den Spitzen der Zweige ein

lebhaftes helles Grün; die Wieſen bekleideten ſich mit tauſend gewürzreichen Kräutern und Blumen. Alles lebte zu neuer Freude, zu friſcher Hoffnung auf. Auch Meliſendens in Schwermuth verſunkner Geiſt fühlte die Einwirkung der allgemeinen Belebung, und fing aufs Neue an zu hoffen; denn bis jetzt mußte ja der Herzog, wenn ihm irgend daran lag, etwas von ihr zu wiſſen, erfahren haben, wohin ſie die grauſame Härte ihres Gemahls geſchleppt, und welches Geſchick ſie um ihrer Treue gegen Friedrich willen erduldete.

Aber der Frühling fing an, ſich in den Sommer zu verlieren, das Heu von den Wieſen war abgemäht, die Saatfelder gewannen eine hellere gelbliche Farbe, und Meliſende ſaß noch immer eben ſo einſam, eben ſo abgeſchnitten von jeder Kunde, als am erſten Tage, an dem ſie vor faſt zehn Monathen dieß Schloß betretten hatte. Allmählig verlor ſich der leiſe Anflug von Hoffnung und Troſt wieder, der ihren trüben Geiſt erheitert hatte. Die Natur um ſie, ihre Lage, alles, was ſie hörte und ſah, kleidete ſich in die Farbe der düſterſten Trauer, die ihr Gemüth umhüllte, und ſo ſaß ſie eines Abends am Bogenfenſter ihres Gemachs, die Laute in den Armen, aus der ihre Finger einzelne melancholiſche Töne lockten, ſchau-

Digitized by Google

te mit finſtern Blicken über das Thal hin, das in der einbrechenden Dämmerung ihr düſterer als je vorkam, und nun reihten ſich ihre Gedanken und Empfindungen zu harmoniſchen Zeilen, und ſie ſang:

Düſter ſinkt der Abend nieder,
Alles einſam, alles ſtumm!
Keines Vogels Abendlieder,
Keine Stimme ringsherum!
Keines Zephyrs mildes Koſen
In dem Forſt, der ſchweigend ruht!
Nur der Kamp mit wildem Toſen
Wälzt die ſtygiſch ſchwarze Fluth.

Hellas! Hellas! Land der Freude,
Land der Schönheit, Land der Luſt!
Ach ich bin zu tiefer Leide
Deines Reizes mir bewußt.
Wo ſind deine Lorberwälder,
Deine Blumen, dein Geſang,
Deine Nard' und Roſenfelder,
Deiner Sprache Zauberklang?

Alles iſt für mich verloren.
Im Hyperboräer Land
Hält, vergebens oft beſchworen,
Mich ein Fluch mit ſtarrer Hand.
Ja ein Fluch hat mich getroffen
Wie er Tantals Haus verheert,
Hat geknickt mein ſtolzes Hoffen,
Jede Luſt in Schmerz verkehrt,

Digitized by Google

Hat von allem mich geriſſen,
Was mir lieb und theuer war.
Einen Halbgott muß ich miſſen,
Und mich peinigt ein Barbar.
Bin vergeſſen, bin verlaſſen,
Lebend ſchon ins Grab geſenkt,
Weh! Verzweiflung muß mich faſſen,
Wenn kein Gott mir Rettung ſchenkt.

Der Geſang endete mit einigen Tönen des Schmerzens, die Meliſende aus ihren Saiten riß. Dann warf ſie die Laute neben ſich hin, ſank mit dem Haupte in beyde, auf die Knie geſtützten Hände, und überließ ſich eine Weile ihrem heftigen Gram, der wirklich an Verzweiflung grenzte. Nachdem ſie einige Zeit ſo geſeſſen hatte, erhob ſie das ſtarre, trockne Auge, und ſah vor ſich hin, und wieder zeigte ſich ihren Blicken die düſtre Thalſchlucht, die nun von Minute zu Minute dunkler ward. Ein tiefer Seufzer entlaſtete für einen Moment den ſchwergepreßten Buſen, ſie richtete ſich empor. Da unten am Eingange des Thales bewegte ſich etwas, es kam näher, es war ein Reiter, hinter ihm noch zwey. Mein Gott! rief ſie: Sollte es möglich ſeyn? Sollte mir Rettung werden? Sie ſprang auf, und trat dicht ans Fenſter hin. Die Reiter kamen näher, jetzt konnte ſie ſie

deutlich unterſcheiden, und ſie richteten ihren Lauf gerade dem Schloſſe zu. Es war ein ſtattlicher Ritter, von zwey Knechten begleitet, eine ſehr kräftige Geſtalt, ganz geharniſcht, auf einem ſchönen Rappen. Eine entzückende Vermuthung durchſchütterte Meliſenden. Sollte ſie ſich der bezaubernden Hoffnung hingeben? Hatte der Himmel wirklich noch ein Gefühl des Mitleidens für ihr gränzenloſes Elend? Sandte er einen Retter, und wer war dieſer? Ihr Herz fing immer ungeſtümer an zu ſchlagen. Jetzt war der Geharniſchte ſchon unten am Schloßberge, jetzt wandte er das hohe Streitroß, und verſchwand hinter dem Fichtengebüſche, welches den Weg umkränzte. Nun hörte ſie das Traben des ſtarken Gaules über die Felſen, nun ſchimmerte zuweilen die blanke Rüſtung des Fremden durch Buſchwerk und Dämmerung, und nährte durch die Größe und kräftige Haltung der Geſtalt in Meliſenden eine ſelige Ahnung. O Gott! Gott! rief ſie halblaut zu ſich ſelbſt, während ſie ihre Sehkraft anſtrengte, um den Nahenden genauer zu erkennen: Wenn es ein Bothe des Herzogs, wenn er ſelbſt — In dem Augenblicke erſchien der Geharniſchte auf dem kleinen freyen Raum vor dem Schloſſe an dem Graben, und der Wächter auf der Zinne des Thorthurmes ließ

ſein Horn erſchallen. Meliſende zitterte, ſie ſah noch einmahl genau hin, ſie erſtarrte. Ihre ſtolze Hoffnung fing an zu ſinken, ſie glaubte, ſo viel es die Dämmerung zuließ, die Künringſchen Farben an Schild und Feldbinde zu erkennen. Je länger ſie hinſah, um ſo deutlicher traten die Umriſſe von Herrn Heinrichs Geſtalt vor ihre Seele, und jetzt, als die Zugbrücke ſogleich ſank, der Ritter gegen das Thor ſprengte, einige Knappen ihm entgegen eilten, und Pottendorf ſelbſt eilig heraustrat, jetzt blieb ihr kein Zweifel mehr übrig, es war der Marſchall von Öſterreich, ihres Mannes innigſter Freund, aber auch des Herzogs Vertrauter und Günſtling! Es war dennoch möglich, daß er von ſeinem Herrn geſendet war, es war möglich, daß er Aufträge, zwar nicht unmittelbar an ſie, aber ſolche an ihren Gemahl hatte, die auf ihr Schickſal Einfluß nehmen, ſie aus der unwürdigen Haft befreyen konnten, in welcher wüthende Eiferſucht, und kleinliche Selbſtſucht ſie hielten. O wenn das wäre! Wenn ſie dem Herzog, dem ſie die ſtolze Erhebung ihres Geiſtes, dem ſie ſo viele entzückende Übereinſtimmung der Seelen, ſo viele beglückende Gefühle dankte, nun auch noch die Freyheit, die Loskettung vom unerträglichen Sclavenjoche dankte! Stürmiſch wogten Hoffnung

und Zweifel in ihrer beunruhigten Bruſt auf und ab, und in der heftigſten Spannung lauſchte ſie auf jedes Geräuſch, auf jeden Fußtritt in den Nebengemächern, und glaubte nun und nun müſſe der Erwartete bey ihr eintreten, oder ihr wenigſtens Nachricht durch Herrn Ulrich geſandt werden, welche ihr einiges Licht über den Stand der Dinge geben könnte.

Meliſende hatte richtig geſehen. Es war wirklich der Marſchall von Öſterreich, Heinrich von Künring geweſen, der vor der Burg Krumau ganz unvermuthet erſchien, und deſſen Ankunft einen lange entbehrten Freudenſtrahl in Ulrichs Seele warf. Er eilte ihm entgegen, lag in ſeinen Armen, und vergaß auf einige Momente alles, was ſein Herz bedrückte. Auch Heinrich freute ſich herzlich dieſes Wiederſehens, und verbarg klüglich die Befremdung, die ihm das ſo ſehr veränderte Ausſehen ſeines Freundes verurſachte, den er aufblühend und in wiederkehrender Geſundheit und Kraft in Wien aus ſeinem Hauſe ſcheiden geſehen hatte, und den er nun mit tiefen Zügen und düſtern Blicken, ein Bild geheimen, nagenden Kummers, wieder fand.

Im großen Tafelſaale der Burg angekommen, ſorgte Ulrich ſogleich für die Bequemlichkeit und

Digitized by Google

Erhohlung ſeines Freundes, der in einem ſcharfen Ritt den ganzen Tag auf dem Pferde zugebracht hatte. Becher und Humpen wurden gebracht, Speiſen eilig vorgeſetzt, und nun in des Hausherrn Armſtuhl, den ihm dieſer zurecht rückte, bequem ausruhend, begann Künring, indem er ſeinem Freunde die Hand über den Tiſch reichte: „Du bleibſt doch immer der Alte, Ulrich! Immer gut, immer liebevoll, immer treu! Wie du mich hier hegſt und pflegſt! Du könnteſt deinen leiblichen Vater nicht ſorglicher behandeln.“

Biſt du mir denn nicht Vater und Bruder, und Kind und Alles, lieber Heinrich? Wen habe ich denn außer dir? O, du glaubſt nicht, wie wohl es mir thut, die Züge des Freundes wieder zu ſchauen! Mein Leben war ſehr einſam.

„Du haſt dich aber auch hier am Ende der Welt eingegraben. Auf dem verwünſchten Felſenneſte hätte ich dich bald gar nicht gefunden. Nach meiner Berechnung des Weges hätte ich ſchon am Mittag bey dir eintreffen ſollen. Aber ich verirrte mich in den Schluchten und Thälern, ich mußte mir einen Wegweiſer nehmen, und ſo wurde es faſt Nacht, bis ich hierher kam.“

Die Gegend iſt wenig bewohnt und rauh. Es wundert mich, daß du dich ſobald zurecht fandeſt.

Digitized by Google

Überhaupt, es wundert mich, ſo ſehr es mich freut, dich hier zu ſehn. Wie haſt du meinen Aufenthalt erfahren?

„Glaub mir, erwiederte Künring lächelnd, es iſt, wie das Sprichwort ſagt, nichts ſo fein geſponnen, es kommt endlich an die Sonnen. Als du im Herbſte plötzlich aus Pottendorf verſchwunden warſt, erregte dieß in Wien nicht wenig Neugier und Verwunderung. Niemand wußte, wo du hingekommen, Alles am Hofe und in der Stadt fragte ſich bey mir an, und Alles hielt meine Verſicherungen, daß ich es nicht wiſſe, für bloße kluge Verſchwiegenheit. Ich ließ ſie glauben, was ſie wollten, ich dachte mir meinen Theil, und erwartete, daß die Zeit Alles, und ſo auch deinen verborgenen Zufluchtsort enthüllen werde. Nach und nach zeigten ſich Spuren, ich erfuhr, wo du warſt —“

Du erfuhrſt es — und Mehrere — und der Herzog ebenfalls, rief Pottendorf hitzig.

„Ob und was dieſer weiß — iſt mir unbekannt. Indeſſen bin ich auf ſein Geheiß hier.“

Auf des Herzogs Geheiß! Nimmermehr! So weit ſollte ihn Übermuth und Lüſternheit treiben?—

„Vergiß nicht, was ich dem Herzog danke, fiel ihm Heinrich mit großem Ernſte ins Wort, und enthalte dich mir zu Liebe, wenigſtens in meinem

Beyſeyn der bittern Schmähungen, deren Grund oder Ungrund ich nicht beurtheilen kann.“

Pottendorf ſchwieg finſter. So ſprich! begann er nach einer Weile: Was führt dich hierher?

„Des Herzogs Geheiß, erwiederte Ritter Heinrich, wie ich dir ſchon ſagte. Der Herzog bedarf deines Arms, deiner Treue, er wird hart bedrängt, die Ungarn rüſten.“

Die Ungarn? entgegnete Pottendorf haſtig, und warum?

„Ein Vorwand iſt zum ungerechten Kriege bald gefunden. Bela hat nicht vergeſſen, wem ſeine Krone von mißvergnügten Magnaten angetragen worden war.“

Und wer, fiel Pottendorf bitter ein, die Hand willig ausſtreckte, um das ungerechte Gut ſchleunig in Empfang zu nehmen.

„Es war aber auch eine Krone! Laß uns billig ſeyn! Wie viele Männer mag es geben, zumahl wenn ſie ihre Kraft kennen und fühlen, die eine ſolche Gabe ausſchlagen würden?“

Du kannſt Recht haben — die Sache war darum doch nicht recht.

„Daß die Ungarn aber für jetzt auch nicht die geringſte wahre Klage gegen Öſterreich haben, beweiſt der Vorwand ihres Krieges. Sie ſuchen die

Digitized by Google

alte Beſchwerde wegen der verſtoſſenen Sophie Laskaris, die Belas Schwägerinn iſt, hervor. In ihrem Nahmen wird die bittere Beſchwerde geführt, und die Rüſtungen ſollen ſehr furchtbar ſeyn; das ſchlimmſte und gefährlichſte iſt, daß der Herzog, wenn dieſer Krieg ausbricht, Vieles von innerer Unzufriedenheit unter dem Öſterreichiſchen und Steyriſchen Adel zu fürchten hat.“

Und warum ſagſt du mir das, Alter? Was gehen mich die Zwiſtigkeiten des Herzogs und ſeiner Lehensleute an? Hat er es darnach gemacht, ſie gegen ſich aufzubringen, ſo mag er jetzt die Folgen ſeines Benehmens ertragen.

„Ulrich! Es iſt hier weder die Gelegenheit noch habe ich Muße, die Anmaßungen der Unterthanen oder das Recht des Herzogs zu erörtern. Auch würde es mich zu ſchmerzlich an die trübſte, düſterſte Zeit meines Lebens mahnen, die mich ſo viel, und auch den geliebten Bruder koſtete. Glaube mir aber — und ich denke, ich habe dieſe Überzeugung mit eigner Erfahrung theuer genug erkauft — das Recht ſteht, wie damahls in unſerm Falle, meiſt auf des Herzogs Seite.“

Gut, es ſey ſo! Aber was will der Herzog von mir?

Digitized by Google

„Deinen Zuzug mit deinen Leuten, deinen tapfern Arm, deinen Rath in wichtigen Fällen.“

Bruder! rief Pottendorf bitter: Über was ſoll ich mich mehr wundern, über des Herzogs Einfall, mich, gerade mich, nach dem, was vorgegangen, und was er eben ſo gut, ja beſſer als ich, wiſſen muß, zur Heeres-Folge aufzufordern, oder über deine Zahmheit, mir dieſe Aufforderung zu überbringen?

„Wundere dich über keines von Beyden, ſondern denke, der Herzog kennt dich, und weiß, daß er dir vertrauen kann; und ich weiß, daß dich keinerley Rückſicht, kein Groll, wenn er auch noch ſo gegründet wäre, von deiner Pflicht abwendig machen wird.“

Pottendorf antwortete nichts, er ging nur mit haſtigen Schritten den Saal auf und ab. Endlich blieb er vor Künring ſtehen: Weißt du, daß der Herzog mich aufs ſchmerzlichſte gekränkt, daß er meinem Weibe nachgeſtellt hat?

„Ich weiß, erwiederte Künring gelaſſen, daß die auffallende Schönheit deiner Frau ihn geblendet hat. Was hernach geſchehen ſeyn mag — nimm dem Waffenbruder die Freymüthigkeit nicht übel! — iſt wohl dem Herrn nicht allein zur Laſt zu legen.“

Digitized by Google

Pottendorf biß ſich in die Lippen, und ſetzte ſeinen raſchen unruhigen Gang fort. Ein Entſchluß ſchien in ſeiner Seele zu kämpfen, und in ſeinen ſchnell wechſelnden Zügen ſpiegelten ſich die eben ſo ſchnell wechſelnden Empfindungen ſeines Innern ab. Plötzlich hielt er inne, trat auf Künring zu, reichte ihm die Rechte, und ſagte finſter aber feſt: Sage dem Herzoge, ich komme mit meinen Mannen, und es ſoll ſeyn, als wäre nichts unter uns vorgefallen.

„So hab' ich dich erwartet," rief Künring freudig, und ſchlug in die dargebothene Rechte ein: „Ich bringe meinem Herrn deinen Handſchlag, und mit ihm eine ſtarke, treue Hülfe in großer Noth. O mein Bruder, mein Ulrich!" fuhr er fort, indem er ſeines Freundes finſtere Züge theilnehmend betrachtete: „Warum kann ich dieſe faltenreiche Stirn nicht glätten, dieß trüb blickende Auge nicht erheitern!"

Das kann nur Gott! erwiederte Pottendorf: Auch der Herzog kann es nicht, und ich muß tragen, was ſich nicht ändern läßt, was — ſetzte er dumpf hinzu — meine eigene Wahl war, was — laß es mich zu meiner Beſchämung geſtehen! — was ich nicht miſſen könnte, ohne noch elender zu werden. Bey dieſen Worten riß er raſch ſeine Hand

Digitized by Google

aus der Künrings, die ihn gefaßt hielt, und verließ den Saal.

Künring ſah ihm tief bewegt und theilnehmend nach. Dann ſchüttelte er mißbilligend den Kopf, und ſetzte ſich wieder an den Tiſch, des Freundes Rückkehr erwartend. Dieſer kam auch bald, drückte dem Freunde die Hand, ſchenkte ihm ein, und ſorgte als freundlicher Wirth für ihn, ohne des vorigen Geſpräches zu gedenken. Nach einer Weile begann er ſelbſt von dem bevorſtehenden Kriegszuge zu reden, er fragte genau nach allen Umſtänden, nach den Sammelplätzen der Mannſchaft, nach des Herzogs Planen für den Feldzug und nach dem Anſchein, welchen die Rüſtungen des Feindes hätten. Ein ernſtes Geſpräch über dieſe Angelegenheit, die den beyden Freunden höchſt wichtig war, hielt ſie lange und eifrig beyſammen. Meliſendens, und aller trüben Verhältniſſe wurde nicht mehr erwähnt, und Künring genoß die Freude, den theuern Waffenbruder, dem er ſich ſo tief verpflichtet fühlte, durch die neue Richtung, die er ſeinen Gedanken und Kräften dargebothen hatte, wohl auch durch den Sieg, den Ulrichs Pflichtgefühl über jede andere Regung davon getragen, einen Schein von Heiterkeit gegeben zu haben, deſſen ſeine Mienen längſt entwohnt geweſen waren.

Digitized by Google

Spät, erſt gegen Mitternacht trennten ſich die Freunde, um jeder auf ſeinem Lager eine kurze Ruhe zu ſuchen; denn Heinrich wollte zeitig aufbrechen, um ſeinem Herrn ſobald als möglich die willkommene Bothſchaft zu bringen, und Ulrich geizte mit jedem Augenblick, der ihm die Freude geben konnte, ſich mit dem geliebten Freunde zu finden. Auch dachte er daran, ſogleich alle Anſtalten zum Aufbruche für ſich und die Mannſchaft, die er dem Herzog zuführen ſollte, zu treffen. Aichſpalter, der treue Diener und Freund des Hauſes, ward am früheſten Morgen in ſeines Herrn Gemach beſchieden; Alles mit ihm überlegt, und ihm ſeine Verhaltungsbefehle gegeben. Dann letzten ſich die Freunde noch eine kurze Weile mit einander, und ſchwangen ſich endlich auf ihre Roſſe, denn Ulrich wollte dem Freunde noch das Geleit bis an die Grenze ſeines Beſitzthumes geben, um, wie er lächelnd ſagte, ihn vor nochmahligem Irrereiten zu bewahren.

Meliſende hatte geſtern Abends vergeblich in jedem Geräuſch, in jedem Aufgehn einer Thüre, eine Bothſchaft von dem erwartet, auf deſſen Leidenſchaft für ſie, ſie nach der ihrigen für ihn ſchloß, und der allein, wie ſie meinte, ſie aus ihrer unwürdigen Haft retten konnte. Es wurde Abend, es wurde Nacht, es wurde wie-

Digitized by Google

der Morgen, und keine Bothſchaft erſchien. Endlich meldete die Tochter des Caſtellans, der fremde Ritter und Herr von Pottendorf wären im Schloßhofe zu Pferde geſtiegen, und es ſchien, als wolle der gnädige Herr ſeinen Gaſt begleiten.

Meliſende fuhr empor, ſie eilte ans Fenſter. Wirklich öffnete ſich das Thor, die Zugbrücke ſank nieder, und ſie ſah ihren Gemahl an Künrings Seite, den ſie nun im vollen Morgenlicht recht wohl erkannte, von einigen Knechten begleitet, den Schloßberg hinab reiten. Was war das? Warum war Künring hier geweſen? Hatte er gar keine Bothſchaft an ſie? Hatte ihres Mannes Eiferſucht ſchlau jede Ablieferung derſelben zu verhindern gewußt? War er darum ſo befliſſen, ſeinen Gaſt bis außerhalb der Burg zu geleiten? Oder hatte Friedrich ihrer wirklich nicht mehr gedacht? Dieſer Gedanke, der trotz aller gehäſſigen Vorſtellungen, die ſie von ihrem Gemahl nährte, ſich ihr dennoch oft und nur zu wahrſcheinlich aufdrang, ſchmerzte ſie am tiefſten, und heiſſe Thränen brachen hervor, die halb Wehmuth, halb Zorn fließen machten.

Zwey Tage blieb alles noch im Schloſſe ſo ſtille, wie es immer geweſen, nur daß Aichſpalter verſendet worden war, wie Meliſende von ſeiner Frau erfuhr. Nach zwey Tagen, deren Stille, wie

Digitized by Google

die vor einem Gewitter, nur um deſto bänger auf Meliſenden laſtete, erſchien am Morgen Herr Ulrich ſelbſt in ihrem Vorzimmer, in welchem des Aichſpalters Frau mit Handarbeit beſchäftigt ſaß, und trug dieſer auf, ſeiner Gemahlinn zu melden, daß er ſie zu ſprechen wünſche. Seit der langen Zeit, welche ſie auf Krumau zugebracht hatten, war dieß kaum drey Mahl, und jederzeit nur bey dringenden Gelegenheiten geſchehen, welche unmittelbar eine Verſtändigung zwiſchen dem Burgherrn und ſeiner Ehewirthinn nöthig gemacht hatten. Meliſende war im erſten Augenblicke beſtürzt, denn in ihrem Kopfe ſchwärmten noch die Vorſtellungen, welche Künrings Beſuch in demſelben erzeugt hatte; im nächſten dachte ſie an irgend einen häuslichen Vorfall, und beruhigte ſich in dieſem Gedanken ſo weit, daß ſie mit ziemlicher Freundlichkeit die Thüre ſelbſt öffnete, und den Gemahl willkommen hieß. Ulrich trat ein, in ſeinen Zügen war mehr Heiterkeit und Leben, als ſie ſeit langem an ihm bemerkt hatte, ſie wußte nicht, ob ſie ſich deſſen freuen ſollte oder nicht, und erwartete nicht ohne Beſorgniß ſeine Eröffnung.

Ich komme, hub er an, während er in dem Armſtuhl, den ſie ihm zurecht gerückt hatte, ihr gegenüber an ihrem Rahmen Platz nehmend, ei-

nige Augenblicke nachzuſinnen ſchien — ich komme dich mit einer Veränderung bekannt zu machen, welche uns Beyden bevorſteht.

So? rief ſie, nicht ohne einige Bitterkeit dazwiſchen: Findeſt du es jetzt ſchicklich, dieß ſelbſt zu thun? Es wär nicht immer ſo.

Ich weiß es, antwortete er trocken: Daß ich es aber jetzt thue, ſey dir ein Beweis, daß ich es jederzeit gern ſelbſt gethan haben würde, wenn es die Art der Eröffnung, und dein Betragen geſtattet hätte.

Sie ſchwieg, verletzt durch dieſen wohlverdienten Vorwurf, und Ulrich fuhr fort, indem er einen ſcharfen Blick auf ſie richtete: Öſterreich wird von den Ungarn mit einem kriegeriſchen Einfall bedroht, der Herzog entbiethet ſeine Vaſallen, und er hat ſeinen Marſchall Künring geſchickt, um auch mich zur Heeresfolge aufzufordern.

Meliſendens Innerſtes wallte unter dieſen Worten unruhig auf. Ihr Herz pochte, ihr Athem ſtockte, doch beherrſchte ſie ſich gewaltſam, und nach einer kleinen Pauſe, während welcher Pottendorf, ſie beobachtend, auf eine Äußerung zu warten ſchien, ſagte ſie: Und wirſt du ſie leiſten?

Das werde ich, denn es iſt meine Pflicht. Ich verlaſſe alſo Krumau, und ich finde es weder ſchick-

Digitized by Google

lich noch billig, dich hier in dieſer wenig angeneh- men Gegend ganz allein mit deinen Untergebenen zurückzulaſſen.

Wirklich? erwiederte ſie ſpöttiſch: Ich würde dir für deine Sorge, mich aus dieſer traurigen Ein- öde zu erlöſen, dankbarer ſeyn, wenn ich nicht über- zeugt wäre, daß du hiermit nur deine Abſichten durchſetzteſt.

Meliſende! rief Pottendorf, von ſeinem auf- kochenden Zorn übereilt. Doch faßte er ſich ſchnell, und ſagte ruhig aber ſtreng: Wir haben nichts mehr über das Vergangene mit einander zu reden. Jetzt handelt es ſich nur um deine Zukunft.

Erſchreckt durch ſeinen Ernſt, deſſen Folgen ſie nur zu wohl kannte, fragte ſie mit viel ſanfterem Tone: Und was haſt du über mich beſchloſſen?

Ich habe eine Vatersſchweſter, die in St. Pöl- ten lebt.

Die Äbtiſſinn der Clariſſerinnen? rief ſie ent- ſetzt: Ich ſoll in ein Kloſter? O du treibſt deine Grauſamkeit weit!

Er ſah ſie feſt und finſter an: Du warſt nicht grauſam gegen mich, als du mein ganzes Lebens- glück zerſtörteſt? Ich habe dir ſchon einmahl ge- ſagt, daß ich jetzt nichts mehr als meine Ehre zu wahren habe. Aber das will ich, ſo wahr mir

Digitized by Google

Gott helfe, das will ich mit allem Ernſte, deſſen meine Seele fähig iſt — ſetzte er mit erhöhter Stimme hinzu.

Sie zitterte vor dieſem Ton, den ſie nur zu wohl kannte, und antwortete nicht.

Fürchte indeſſen nicht, daß du dort Einkerkerung oder üble Behandlung zu erwarten haſt, fuhr er milder fort: Die Muhme weiß nichts von dem Treiben der Welt, und in ihre ſtillen Mauern iſt gewiß keine Kunde gedrungen, die der guten Meinung Abbruch thun könnte, welche ſie von der Frau ihres Neffen hat. Du wirſt dort als die geehrte Gemahlinn des Ritters von Pottendorf empfangen werden, welche in der Abweſenheit ihres Mannes eine anſtändige Zuflucht bey ihrer geiſtlichen Verwandten ſucht. Betrage dich dieſer Schilderung gemäß, unter welcher ich dich im Kloſter habe anmelden laſſen, und du wirſt eine Behandlung finden, ſo liebe- und achtungsvoll, wie du ſie unter dieſen Umſtänden nur immer wünſchen kannſt.

Er ſchwieg, und Meliſende auch. Eine Weile betrachtete er ſie noch, wie ſie mit geſenktem Haupt und Blicke in düſtere Gedanken verloren vor ihm ſaß, und auf ſeine Rede gar nichts zu erwiedern hatte; dann erhob er ſich, und ſchritt auf die Thüre zu, um das Zimmer zu verlaſſen. Jetzt ſprang Me-

Digitized by Google

liſende auf. Die Schonung und Milde, welche troß aller Strenge aus jedem ſeiner Worte, aus allen ſeinen Veranſtaltungen ſprach, ſo wie die Betrachtung, die ſich ihr immer heller aufdrang, daß keine noch ſo tiefe Kränkung den edlen Mann zu einer Verſäumniß ſeiner Pflicht hatte verleiten können, ergriffen ihr Herz. Sie eilte ihm nach, und mit viel mehr Freundlichkeit ſagte ſie: Ich danke dir Ulrich für deine gütige Vorſorge. Ich werde gern zu deiner Muhme gehen, und ich werde mir ihre gute Meinung zu erhalten wiſſen.

Er ſah ſie an. Dieſe reizenden Züge, durch ein anmuthiges Lächeln verſchönert, das ihm galt, der freundliche Ausdruck der großen dunkeln Augen, riefen ihm jene Zeit zurück, wo ſie ihm immer ſo erſchienen, wo ſein reichſtes irdiſches Glück aus ſolchen Blicken und Mienen emporgeblüht war. Seine Seele ſchauderte in der Vergleichung des Einſt und Jetzt, er fühlte, daß ſeine Rührung ihn zu verrathen drohe, und daß es Zeit ſey, ſich loszureiſſen. Doch nicht auf unfreundliche Art ſollte es geſchehen. Er bezwang die vorbrechende Weichheit, aber er reichte ihr freundlich die Hand, und ſagte: Nun wir wollen ſehen, und glaube mir, du wirſt am meiſten dabey gewinnen! Leb wohl, Meliſende! ſetzte er hinzu, und drückte faſt unmerklich

Digitized by Google

ihre Hand. Sie fühlte es, und erwiederte den Druck ſchnell und mit Feuer, dann ſagte ſie: Und wann brechen wir auf? — Befiehl mit mir!

„Ich muß eilen, Meliſende, denn der Herzog bedarf meiner bald. Könnteſt du Morgen bereit ſeyn?“

Ich kann es. Du geleiteſt mich doch bis St. Pölten?

„Es lag nicht in meinem Plane, antwortete er nach einigem Zögern: Aber du haſt nicht Unrecht, es wird ſo beſſer ſeyn. Aichſpalter kann die Reiſigen führen, ich bringe dich zur Äbtiſſinn, und hohle ihn leicht auf der Straße ein. Leb wohl, ſagte er, drückte die ſchöne Hand noch einmahl ſtärker, und eilte fort.

Sie blieb ſtehen und ſchaute ihm nach, endlich ſagte ſie, indem ein ſchwerer Seufzer ihre Bruſt hob! O Friedrich! Friedrich! Ich opfere dir viel, und wer weiß, ob es mir vergolten wird, wie es ſollte! ſetzte ſie ahnend hinzu.

Eine frohe Geſchäftigkeit, wie ſie ſeit langem nicht in den Mauern von Burg Krumau war geſehen worden, bewegte nun das ganze Schloß. In den Ställen, in den untern Gemächern, wo die Reiſigen lagen, wurden Waffen geputzt, Pferde gezäumt, Gepäcke geordnet, und in den Zimmern

Digitized by Google

der Burgfrau wurde alles zum nahen willkommenen Aufbruch bereitet. Aber während der Beſchäftigung mit dieſer Abreiſe kehrte der Gedanke: wohin ihr zu ziehen beſtimmt ſey? über den früher die Freude, von Krumau wegzukommen, und ihres Mannes Freundlichkeit ihr hinausgeholfen hatte, immer öfter und immer laſtender in ihren Sinn zurück. Ein Kloſter! Ein enger Gewahrſam! Auf allen Schritten auflauernde Nonnen, die jedes Wort beſpähen, jede Bewegung bewachen und deuten würden! Sie erinnerte ſich jetzt von dieſer Vaters-Schweſter, als von einer ſehr neugierigen und zugleich eigenmächtigen Frau ſprechen gehört zu haben. Allmählig verloren ſich die freundlichern Ausſichten in die nächſte Zukunft, welche durch ein Paar Stunden Meliſendens Gemüth erheitert hatten. Mit ihnen verlor ſich ihre frohe Laune, mit ihnen die mildere Stimmung gegen Ulrich. Es dünkte ſie nach und nach, als läge unter dieſen Blumen eine Schlange verborgen, und nur zu bekannt mit Ränken, Liſten und blutigen Nachſtellungen, wie ſie der Hof von Byzanz unter den nächſten Blutsfreunden ſo oft aufzuweiſen hatte, vermuthete ſie auch hier vielleicht etwas Ähnliches. So heiter, ſo gütig gegen ſie, hatte ſie ihren Gemahl nicht geſehen, ſeit ſie Pottendorf verlaſſen.

Digitized by Google

Sie ſann immer mehr darüber nach, verglich und fing an zu fürchten. Freylich war hier weiter nichts zu thun, und für jetzt an keine Rettung zu denken, ſo lange Ritter Ulrich ſelbſt gegenwärtig war und ſie begleitete; vielmehr mußte ſie darauf ſinnen, ihn bey guter Laune zu erhalten, und ihn durch ein ergebenes Betragen ſicher zu machen. Aber ſie nahm ſich vor, alle ihre Aufmerkſamkeit aufzubiethen, ſich nichts entgehen zu laſſen, und alles, was vorfiel, was ſie ſah und hörte, für ihre Plane zu benutzen.

So kam denn der nächſte Morgen, und man brach von Krumau auf, die Frauen im Wagen, wie ſie hierher gekommen, der Ritter an der Spitze des Zuges, nur daß er dießmahl nicht ſo finſter und ſtörriſch ſich von dem Wagen fern hielt, ſondern, beſonders weil Aichſpalter fehlte, der ſchon vor der Morgendämmerung mit den Reiſigen vorausgezogen war, zuweilen an den Wagen heranritt, nach dem Befinden der Frauen ſchauend und für ihre Bequemlichkeit ſorgend, bis er dann, in St. Pölten und vor der Kloſterpforte angelangt, ſich bey der Äbtiſſinn melden ließ, ihr ſeine Frau auf eine Weiſe vorſtellte, und dem Schutze der Domina empfahl, welche Meliſenden ziemlich beruhigte, dann freundlich von dieſer Abſchied nahm,

Digitized by Google

und, von wenigen Knechten begleitet, die den Zug der Wagen gedeckt hatten, der Straße zuſprengte, auf welcher er Aichſpalter und die Reiſigen, die langſam voraus gezogen waren, bald einhohlte.

In der Burg zu Wien und auf den feſten Schlöſſern, welche der Herzog beſaß, war ebenfalls jetzt alles in größter Thätigkeit. Herzog Friedrich ließ mit eben ſo viel Kraft als Eifer, und mit eben ſo viel Umſicht als Kriegskenntniß an allen dieſen Orten Vorkehrungen treffen, um den nahenden äußern Feind wohlgerüſtet zu empfangen, und die unzufriedenen Vaſallen, deren einige ihm wohl bekannt waren, theils von jedem ſträflichen Beginnen zurückzuſchrecken, theils ſie ſo zu ſtellen, daß ihre Hinterliſt ihm nicht ſchädlich werden konnte. Sein Muth, ſein Geiſt, ſeine Thätigkeit beſeelte alle dieſe Anſtalten; er war überall, wo Aufſicht und zweckmäßige Leitung nothwendig ſchien, und als Künring von ſeiner Sendung nach Krumau, die ihn einige Tage fern gehalten hatte, zurückkam, war er über die Fortſchritte erſtaunt, welche die Rüſtungen indeſſen gemacht hatten.

Die reichen Bürger von Wien hatte des Herzogs Klugheit für ſeine Abſichten zu gewinnen ge-

Digitized by Google

wußt. Der alte Haß gegen die Ritter fand willkommene Nahrung in dem Gedanken, daß der Herzog ihrer bedürfe, um die wankende Treue Jener im Zaume zu halten. So öffneten ſich ihm willig die wohlverſehenen Rüſtkammern und Speicher, und eine gutbewehrte und berittene Schaar von ſtreitbaren Bürgern vergrößerte des Herzogs Heer, indeſſen Andre mit eben ſo viel Eifer nach ſeiner Anleitung die Wälle der Stadt, die Thürme und Zinnen der Befeſtigung ausbeſſern, und Alles in wehrhaften Stand ſetzen ließen. Als Künring in Wien ankam, fand er den Herzog auf einer der Baſteyen des Stubenthors, wo er eben die Arbeiten mit Blicken und Worten leitete. Wie er den Marſchall anſichtig wurde, der ſo eben vom Pferde ſteigen wollte, ſprang er ſchnell über die Bruſtwehr herab, dem Ankommenden entgegen, und ehe Künring ſich noch aus dem Sattel geſchwungen hatte, ſtand er bey ihm und rief: Thut ers? Kommt Er? — und ſein feuriger Blick ſchien die Antwort errathen zu wollen.

Er kommt, gnädigſter Herr! antwortete der Marſchall, und ſtieg vollends ab: Ich wußte es ja, und habe mich in meinem Freunde nicht geirrt.

Er kommt! wiederhohlte der Herzog, und ein Gefühl von Beſchämung ſtritt auf einen Augenblick

mit ſeiner Freude: Ich ſage dir's, Künring! Ich weiß nicht, ſoll ich mir es lieb oder leid ſeyn laſſen, daß ers thut.

„Lieb, gnädigſter Herr! ſehr lieb. Er führt euch von ſeinen verſchiedenen Beſitzungen alle ſeine Knechte zu. Es ſind bereits ſeine Bothen überall hingeſandt, und bis in wenigen Tagen hofft er mit fünfhundert Helmen in Wien bey Euch einzureiten.“

Fünfhundert Helme! Eine wichtige Hilfe; und daß wir ihm trauen können, fügte der Herzog nach einer Pauſe nachdenkend hinzu, indem ſein Auge forſchend auf Künrings Zügen lag — daß hier keine Hinterliſt verborgen liegt — dafür bürgſt du mir?

„Gnädigſter Herr! erwiederte Ritter Heinrich, betroffen durch dieſe Frage: Wahrlich, ich weiß hierauf nichts zu antworten. Ob ich euch treu ſey, müßt ihr wiſſen, und ſo denn auch, ob euch meine Bürgſchaft für den Waffenbruder genügt. Daß ich dieſe aber mit eben der Zuverſicht gebe, als ob ich ſelbſt Ulrich von Pottendorf wäre, das weiß Gott und meine Seele!“

Schon gut! Schon gut! Ich glaube dir, Künring, und habe dir ſeit dem Tage vor Aggſtein nie mehr mißtraut. Ich ſage dirs aber aufrichtig,

Digitized by Google

deines Freundes willfähriger Gehorſam beſchämt uns einigermaßen.

Künring zuckte die Achſeln und ſchwieg einen Augenblick. Dann ſagte er: Ulrich weiß ſehr gut den Menſchen vom Lehensherrn zu unterſcheiden und ſeine Pflicht von den Empfindungen ſeines Herzens zu trennen. Er wird nie vergeſſen, daß dieſe ſchweigen müſſen, wenn jene befiehlt.

Friedrich ſah finſter zu Boden und antwortete nicht. Dieſe Griechinn iſt ſehr ſchön, begann er nach einer Weile — wahrlich das ſchönſte Weib, das ich je geſehn — und zuvorkommend und klug zugleich. Heinrich! dir darf ich es ſagen — ich habe Unrecht gethan an deinem Freund — aber ſein Weib hat mehr Schuld als ich.

Künring ſchwieg abermahls. Er kannte den Zuſammenhang der Dinge nur zu gut, und ſein Herz trauerte um das Unglück ſeines Freundes, während er ſeines Herrn Schuld gern mit Jugendmuth und heiſſem Blut entſchuldigte. Dieſer aber ſchüttelte ſchnell die unbequeme Gewiſſensrüge ab, und zu den vorliegenden Anſtalten übergehend, machte er den Künringer mit allen Vorkehrungen, die er zum Empfang der Feinde getroffen, wie auch mit allen Zurüſtungen derſelben, in ſo weit ſie ihm kund

Digitized by Google

geworden, und Grund zu großen Beſorgniſſen gaben, bekannt.

Mehrere Tage waren verfloſſen. Friedrichs Heer ſtärkte ſich nach und nach durch immer mehrere Schaaren, welche ſeine Lehens-Männer aus Oeſterreich und Steyermark ihm zuführten. Die Burgen rings auf den Höhen, die dem Herzog ſelbſt, oder ſeinen Baronen gehörten, waren in wehrhaften Stand geſetzt, eben ſo die Mauern von Wien und Neuſtadt und jenen Steyriſchen Städten, welche die Woge des Krieges wahrſcheinlich berühren konnte. Als jetzt auch Ulrich von Pottendorf mit ſeiner anſehnlichen Schaar zu Wien eingeritten war, der Herzog auf dem freyen Platz vor ſeiner Burg, wo heut zu Tage die neuangelegten Gärten ſich verbreiten, ſein Heer gemuſtert, und es im beſten Stande gefunden hatte, ließ er ſeine Feldhauptleute, die Führer der zahlreichen Haufen zum Kriegsrathe berufen, und hier erſt eröffnete er ihnen ſeine eigentliche Abſicht. Seine Kundſchafter hatten ihm nähmlich die Nachricht gebracht, daß König Bela noch immer unweit von Raab die Ankunft ſeines Bruders Kolomans erwarte, der ihm die Schaaren aus Slavonien zuführen ſollte. Es war

alſo des Herzogs Abſicht und Willen, den Ungarn zuvorzukommen, ehe ſie ſich vereinigen konnten, und ſo den Krieg in ihr Land zu ſpielen, um des doppelten Vortheils willen, die eigenen Länder zu ſchonen und dem Feinde größern Schaden zu thun. Überdieß — ſo ſchloß Friedrich die kurze feurige Rede, ſtehe dem angreifenden Theile immer Überraſchung und Kühnheit zur Seite, und wer ſich angreifen laſſen muß, hat ſchon halb verloren.

Die Ritter waren beynahe eben ſo überraſcht durch dieſe Eröffnung, als es die Ungarn bald durch den Überfall werden ſollten. Mancherley Bedenken erhoben ſich dagegen, am meiſten von Seite derjenigen, welche gern die Feinde im eignen Lande erwartet hätten, weil ihre verrätheriſchen Plane darauf berechnet waren, und von den Anführern der bewaffneten Bürger Wiens, welche ſich ſehr ungern ſo weit von ihren Mauern in eine unzuberechnende Unternehmung verwickelt ſahen. Doch des Herzogs kräftiges Wollen entſchied jeden Streit, und trieb jede Einwendung zurück, und da auch Pottendorf und Künring der Meinung ihres Herrn beytraten, ſo fügten ſich endlich die Übrigen, und der Aufbruch nach Ungarn wurde für den nächſtfolgenden Tag beſchloſſen.

Wohl hätte Friedrich bey dieſem Vorſchlage

Digitized by Google

noch eine verborgene Abſicht, die er ſelbſt nicht ſeinen Vertrauteſten, dem Marſchall von Künring oder dem Preußl, geoffenbaret hatte. Es waren die geheimen Hoffnungen, welche frühere Verhandlungen und Vorfälle in ihm erregt hatten. Noch hatte er die Anträge nicht vergeſſen, welche ihm vor einiger Zeit von unzufriedenen ungariſchen Großen gemacht worden waren, und wenn gleich jene aufgefangenen Briefe damahls die Sache niederſchlugen, ſo hatte ſie doch Friedrich nichts weniger als aufgegeben; er hatte fortwährend in größter Stille Einverſtändniſſe in Ungarn unterhalten, und auf dieſe war ſein Plan mit berechnet. Er ſchmeichelte ſich nicht ohne Grund, in dieſem Lande Anhänger zu finden, die ſein Heer vergrößern ſollten, daß es wie ein Strom, durch befreundete Quellen geſchwellt, mit furchtbarer Gewalt über Bela herfallen, ihm vielleicht die Krone entreiſſen, oder doch ihn dafür ſtrafen ſollte, daß er ſo ſchnell der Wohlthaten vergeſſen, die ihm Friedrichs Vater in ſeiner höchſten Noth erwieſen hatte, als er vor des eignen Vaters Andreas Zorn mit ſeiner ſchönen Gemahlinn Maria ſich nach Öſterreich hatte flüchten müſſen.

Die Sonne des nächſten Morgens beſtrahlte alſo, dem Befehle des Herzogs gemäß, die ſchim-

Digitized by Google

mernden Waffen der reiſigen Haufen, welche unter wehenden Bannern, beym Schall kriegeriſcher Muſik aus dem dunkeln Bogen des Stubenthors hervorſtrömten, der aufſteigenden Königinn des Tages entgegen. Bald war die ungariſche Grenze erreicht, überſchritten, und unaufgehalten verbreiteten ſich die kriegeriſchen Haufen über die weiten fruchtbaren Ebenen des Nachbarlandes.

Aber worauf Friedrich mit ſo viel geheimer Sicherheit gehofft hatte, ſchien ſich nicht bewähren zu wollen. Zwar erſchienen keine feindlichen Schaaren, um ihn am weitern Vorrücken zu hindern, denn das Ungariſche Heer ſtand noch ziemlich fern tiefer im Lande; aber es kamen auch keine ungariſchen Banner, um ſich an die der Öſterreicher und Steyermärker anzuſchließen, ja nicht einmahl Bothen von jenen geheimen Anhängern des Herzogs, welche ihm früher die Krone ihres Reiches angetragen, und ihn eingeladen hatten, ſie mit gewaffneter Hand zu hohlen.

Schon lagen mehrere Meilen zwiſchen Friedrichs Heer und der Grenze ſeines Stammlandes, als endlich ſeine ausgeſandten Kundſchafter mit der niederſchlagenden Nachricht wiederkehrten, daß König Bela im Augenblick, wo der Krieg gegen ſeinen Nebenbuhler erklärt war, auch daran gedacht

Digitized by Google

habe, durch ſchnelle und wirkſame Maßregeln jene Magnaten, die ihm durch die aufgefangenen Briefe wohl bekannt waren, zu beſeitigen, um jedes mögliche Einverſtändniß zwiſchen ihnen und dem Feinde aufzuheben. Unvorbereitet, und daher um ſo ſchreckender war der Schlag gefallen. Einige waren eingekerkert, Viele hingerichtet, die Übrigen ſo verſchüchtert worden, daß ſie es nicht wagten, ihre Geſinnungen offen zu zeigen.

Friedrich ergrimmte, wie er dieß vernahm. Der beſte, der glänzendſte Theil ſeines Planes war zerſtört. Das ſollte Bela entgelten, und um ihm und jenen unter ſeinen eigenen Leuten, denen er zu mißtrauen Urſache zu haben glaubte, zu zeigen, wie er zu ſtrafen wiſſe, ließ er der Kriegsfurie ihren zügelloſen Lauf, und ſeine Schaaren ungehindert das Land verheeren, das er bisher klug geſchont. Nun flammten Dörfer auf, Städte und Caſtelle wurden geplündert, Saaten verbrannt oder zerſtampft, und ſo zog Friedrich, einem Würgengel gleich, durch das unglückliche Land, das zu beherrſchen ihm verſagt worden war.

Aber noch eine getäuſchte Hoffnung wartete ſeiner und ſteigerte den Grimm, der ſein Gemüth erfüllte, zur Wuth. Er bekam zuverläſſige Kunde, daß, während er ſeinem Heere Zeit gegönnt, das

Digitized by Google

Land ſeines Feindes zu verderben, dieſer indeß ober-
halb Raab die Vereinigung mit den Schaaren be-
werkſtelligt habe, welche ſein Bruder ihm zuge-
führt, und daß nun ihr vereintes Heer wie eine
dunkle Gewitterwolke ſich den Öſterreichiſchen Mar-
ken zuwälze. Zugleich entwarfen die Bothen, wel-
che dieſe Kunde brachten, und einige Überläufer,
die ſich zu den Deutſchen flüchteten, eine ſo furcht-
bare Schilderung von der ungeheuren Anzahl der
Feinde, von ihrem kriegeriſch wilden Ausſehen,
von der Menge und Schnelligkeit ihrer Reiterey,
von der Unentfliehbarkeit ihrer Bewegungen, daß
ſie Schrecken und Zagen unter Friedrichs Schaa-
ren verbreiteten. Viele reuete es nun, dem Auf-
gebothe des Herzogs gefolgt zu ſeyn, der ſie hier
offenbar auf die Schlachtbank liefere; andere er-
innerten ſich von Neuem der Eingriffe und Krän-
kungen, die ſie von dem Herzog in ihren Rech-
ten erlitten zu haben meinten; wieder andere
zitterten für den reichen Raub, den ſie in Un-
garn zuſammengeplündert hatten, und ſo erhob
ſich Unzufriedenheit und Murren unter den An-
führern der Schaaren. Die Meiſten wünſchten
umzukehren, und bargen dieſe Geſinnungen ſo
wenig, daß der Herzog ihrer inne werden mußte.

Digitized by Google

Mit höchſtem Unwillen vernahm er dieſe Stimmung — um keinen Preis hätte er ſich entſchließen können, da er ſo weit gegangen war, umzukehren, ehe er den Feind geſehn, den ſein kühnes Vordringen gleichſam herausgefordert hatte, und er war entſchloſſen, eher das Äußerſte zu wagen. So ließ er ſchnell Befehle geben: die auf Plünderung weit Zerſtreuten mußten ſich unter ihre Banner ſammeln, und er und Künring ordneten das Heer. Wie zahlreich immer die Feinde ſeyn mochten, Friedrichs Heer-Haufen war immer beträchtlich zu nennen, und dem Feind, wo nicht an Anzahl, doch an geordneter Führung und Kriegszucht überlegen. Mit froher Sieges-Zuverſicht ritt er daher, ſchön und furchtbar in der blanken Rüſtung, an dem zur Schlacht beſtimmten Morgen hinab und herauf an den Reihen, aus deren ſchimmernden Waffen die Sonne Blitze und Funken zog, und ſprach zu ihnen von den frühern Siegen, welche die Deutſchen noch jederzeit, wenn ſie ihres alten Ruhms eingedenk geblieben, über die ungeordneten Horden der Barbaren erfochten hatten. Er erinnerte ſie an die Schlacht auf dem Lechfelde, und wie kräftig ſeitdem die Babenbergiſchen Fürſten die öſtliche Mark gegen dieſe Feinde zu bewahren, und das deutſche Reich vor ihren

Digitized by Google

Einfällen zu ſchützen verſtanden hätten. Es gelang dem feurigen, jugendlichen Fürſten auch, einen Theil ſeines Heldenmuthes in die zagenden Herzen zu ſtrömen, und der Entſchluß zu tapferer Vertheidigung flammte in ihnen auf, bis jetzt eine unabſehlich breite, von unten aufwirbelnde Staubwolke die Annäherung der Feinde verkündete. Immer näher, immer dichter, wälzte die dunkle Fluth ſich heran, jetzt verjagte ein Windſtoß die Staubwolke, und das ganze Heer der Ungarn, deſſen zahlloſe Reiterſchwärme die Ebene bedeckten, ſo weit das Auge trug, wurde plötzlich ſichtbar. Bey dieſem Anblick ſank der künſtlich erregte Muth der erſchrockenen Schaaren, und als jetzt die Ungarn mit wildem Geſchrey von allen Seiten heranſprengten, das viel kleinere deutſche Heer ſich ringsum ſchon überflügelt glaubte, da riſſen ſie unaufhaltſam aus, und wandten ſich zu ſchneller Flucht. Vergebens hielten der Herzog, Künring, Pottendorf und einige andere Getreue ihre Schaaren in Gehorſam und feſter Ordnung, vergebens bemühten ſie ſich die Verjagten zum Stehn, und zum Kampfe zu bringen; ohne ſich umzuſehn, flohen ſie den heimiſchen Marken zu, und dem Herzog mit ſeinen Getreuen blieb nichts übrig, als mit wenigen feſtgeſchloſſenen Haufen den Rückzug

zu decken, und den ungeſtüm nachſetzenden Feind ſo lange als möglich aufzuhalten 1).

Scham und Zorn im Herzen, mußte Friedrich ſich in die ſchmähliche Flucht verwickeln laſſen, und vergebens hoffte er, dießſeits des Leythafluſſes ſeine Truppen Stand halten zu machen. Die meiſten Banner zerſtreuten ſich und ſuchten die ſichre Heimath, und das von Wien war eines der erſten derſelben. Jetzt ſammelte der Herzog die wenigen Lehensmänner, die treu und muthig bey ihm ausgeharrt hatten, hielt Rath mit ihnen, und es ward als das Beſte erkannt, da Wien ſo leicht nicht zu erreichen war, ſich mit dem Reſte des Heers in das Gebirg zu ziehn, deſſen Schluchten und feſte Burgen ihnen eine ſichere Zuflucht anzubiethen ſchienen. Schon war die Ebene zwiſchen der Neuſtadt und Baden in eiligem Marſche zurückgelegt, ſchon blickten von den Felſenkuppen die Schlöſſer Rauheneck und Rauhenſtein aus der waldigen Schlucht hervor. Dort war ein enges Thal, dort war der Gebirgspaß, dort waren feſte Burgen ſeiner Lehensmänner, und dort konnte auch ein kleiner Haufe ſich mit Erfolg gegen ein zahlreiches, ohnedieß meiſt berittenes Heer zu vertheidigen hoffen, da die Feinde ihre Reiterey in den engen Thälern mit brauchen konnten. Beyna-

he war das Thal erreicht, da brach auf einmahl eine bewaffnete Schaar, in deren Mitte zum Schrecken der Herzoglichen ein ungariſches Banner wehte, aus der Schlucht hervor. Im Rücken von den nachſetzenden Ungarn bedroht, die nur zu bald folgen konnten, im Angeſicht von einem Feinde, der ſich hier ſo unvermuthet zeigte, angegriffen, galt es jetzt für Friedrich und ſein kleines Häuflein, ſich des Lebens oder der Freyheit zu erwehren. Dieſer Gedanke aber, ſo wie der Zorn über den Verrath — denn nur durch Verrath konnte dieſer Überfall möglich werden — erhöhte den Muth des Herzogs ſowohl als ſeiner wenigen Getreuen. Feſt und ruhig ſchloſſen ſie ſich dicht an ihren Fürſten, den zu vertheidigen ihr Stolz und ihr Glück war, und fruchtlos prallte an dieſem unerſchütterlichen Walle, den Treue und Ehre um Friedrich zog, der wüthende Angriff der Feinde ab. Beſonders ragte ein Ritter aus dem feindlichen Haufen hervor, den ſeine Waffen wie ſein Anſehn als einen Ungar kund gaben, und der es ſich vorgeſetzt zu haben ſchien, den Herzog ſelbſt zu fangen oder zu fällen. Mit Nichtachtung aller Gefahr war er unausgeſetzt dorthin gedrungen, wo Friedrich kämpfte, und um welchen bereits einige ſeiner Nächſten gefallen, Künring und Preußl verwundet waren. Jetzt hatte der

Digitized by Google

Ungar den Fürſten erreicht, und jezt erkannte dieſer ſeinen Feind — es war Frangepani, der Verführer und Ehrenräuber ſeiner Schweſter, wie er ihn nannte — und wüthend ſtürzte er ſich auf ihn.

Ein furchtbarer Kampf erhob ſich nun zwiſchen Beyden. Frangepani's kalte Rachſucht hatte bereits einige Vortheile über den ungeſtümen Zorn des Herzogs erhalten, der aus ein Paar leichten Wunden blutete; da warf ſich Pottendorf dem Ungar entgegen, fing die Hiebe, die ſeines Fürſten Leben ſuchten, auf, und gab dieſem dadurch Zeit, wieder neue Kräfte zu ſammeln. Aber in dieſem Augenblicke kam auch unverhoffte und höchſt willkommene Hülfe. Heinrich von Lichtenſtein hatte es gelungen, durch ſeine Entſchloſſenheit und durch die Vorſtellung von der Gefahr des Herzogs einige der fliehenden Haufen zum Stehen zu bewegen. Raſch führte er ſie nun gegen den Hinterhalt, der Friedrich ſo hart bedrängte, griff ihn muthvoll an, brachte ihn endlich zum Weichen, und zwang ihn, ſich in unordentlicher Flucht in die Bergſchlucht zurück zu ziehn, wohin niemand für gut fand ihn zu verfolgen. Vielmehr beeilte ſich die Schaar, welche den Herzog jezt umgab, zwar in großer Ordnung, aber ſo ſchnell als möglich, die Hauptſtadt zu erreichen, um in ihren Mauern Schuz zu fin-

Digitized by Google

den; denn erſchrockene Flüchtlinge meldeten ſchon die Annäherung des Ungariſchen Heeres, welches bereits die Leytha hinter ſich hatte.

Wien war erreicht; aber in welcher ganz andern Stimmung und Lage wurde dieſe Stadt wieder betreten, welche der Herzog vor nicht langer Zeit an der Spitze eines glänzenden Heeres voll freudiger Siegeshoffnung und mit ſtolzen Entwürfen verlaſſen hatte! Vom Feinde geſchlagen, von ſeinen eigenen Unterthanen theils verlaſſen, theils verrathen, und für die Erhaltung ſeines Lebens eigentlich dem Manne verpflichtet, dem er dieß nicht ohne innere Beſchämung ſeyn konnte, da er ſich einer geheimen Schuld gegen ihn bewußt war, war ſeine Seele ein Raub der feindſeligſten Empfindungen. Glühende Rachegedanken, wie er ſeine Schmach und das Unglück des verheerten Landes an denjenigen rächen wollte, die er als die nächſte Urſache davon betrachtete, ſtiegen in ſeinem Herzen auf, aber ſie mußten dem Drange des Augenblicks weichen; denn der König von Ungarn folgte auf dem Fuße, und für jetzt war an nichts zu denken, als die Stadt gegen ihn zu halten, und indeß ein bedeutenderes Heer aus Steyermark und Öſterreich zuſammenzuziehen, um ihn wieder über ſeine Grenzen zurück zu weiſen. Fried-

Digitized by Google

rich verbarg alſo den Unmuth, welcher ſeine Bruſt ſchwellte, ſo gut er es vermochte, und gab ſchleunigen Befehl an die Bürgerſchaft, ſich zur Vertheidigung ihrer Stadt zu rüſten, während er den Künring, Lichtenſtein und Pottendorf mit ihren Mannen in der Stadt zu behalten beſchloß, um die Stärke ſowohl als den Muth der Beſatzung zu erhöhen. Aber wie groß war des Herzogs Zorn und ſein Erſtaunen, als ſich die Bürger von Wien deſſen weigerten, und, ſey es nun aus Eiferſucht gegen die Ritter, oder aus Angſt vor den anrückenden Ungarn, durch eine Deputation ihres Magiſtrats, den Bürgermeiſter an der Spitze, dem Herzog erklären ließen, daß ſie in ſeine Abſichten, die Stadt zu vertheidigen, keineswegs eingehen könnten; ſondern ihm mit vielen Gründen beweiſen wollten, daß für den gegenwärtigen bedenklichen Augenblick nichts anders zu thun ſey, als um jeden Preis mit dem Ungar-Könige Frieden zu ſchließen. So wüthend der Herzog über dieſen Ungehorſam war, ſo blieb ihm nach eigener Überzeugung und nach dem einmüthigen Rathe ſeiner Feldhauptleute nichts anders übrig, als einen ſchnellen Frieden von Bela, wenn auch mit großen Aufopferungen zu erkaufen. Künring und Lichtenſtein wurden daher nach Stadtlau an den König von

Digitized by Google

Ungarn zur Unterhandlung geſandt. Es war Belas Vorſatz nicht geweſen, Eroberungen zu machen; ſeine Rache an Friedrich ſollte nur befriedigt, und dieſer dafür geſtraft werden, daß er ſeine Hand nach der Krone von Ungarn ausgeſtreckt. Doch wußte er jetzt, wo ihm Friedrichs bedrängte Lage aus manchen Zeichen deutlich kund wurde, die Gelegenheit wohl zu nützen, und ſeine Forderungen bey der Unterhandlung ſo hoch zu ſpannen, daß der Herzog den Abſchluß des Friedens und Belas Rückzug nach Ungarn nur mit faſt gänzlicher Erſchöpfung ſeines Schatzes erkaufen konnte.

Alles dieſes war das Werk von wenigen Tagen. Bela brach auf, das Land umher bis an die Leytha wurde von den Feinden geräumt, aber es lag verwüſtet, die Saaten verheert, die Dörfer verbrannt, und ſomit war das gerächt, was Friedrichs erſte zornige Aufwallung über Ungarn verhängt hatte. Ihn quälte Zorn, Beſchämung, Haß und Begierde nach Rache. In dieſer feindſeligen Stimmung ſchärfte ſich jedes unangenehme Gefühl, ward jede bittere Empfindung noch einmahl ſo herbe, und zu den herbſten gehörte das Bewußtſeyn deſſen, wie er gegen Pottendorf ſtand, und das Gefühl der Schuld, die er gegen ihn hatte. Je rechtlicher, je treuer, je aufopfernder ſich der Ritter gegen ſeinen

Digitized by Google

Lehensherrn benommen, je wichtiger die Dienſte waren, die er ihm geleiſtet, je tiefer Friedrichs Herz dieſe Verpflichtungen fühlte, und je weniger er dem Ritter ſeine Hochachtung verſagen konnte, je drückender ward ihm ſeine Nähe. Er gab ihm daher, als dieſer nach Entfernung jeder Gefahr vor ſeinem Lehensherrn erſchien, um ſich Urlaub, und die Vergünſtigung, nach Hauſe zu ziehen, zu erbitten, weil des Ritters Beſitzungen von den Verheerungen der Ungarn ſehr viel gelitten, dieſe Vergünſtigung ſehr gern. Er ſah mit innerer Beruhigung den Mann ſich aus ſeiner Nähe entfernen, den er nie ohne einen geheimen Vorwurf ſeines Gewiſſens erblicken konnte, aber es drängte ihn ſein beſſeres Gefühl, dieſen Abſchied mit allen Zeichen wahrer und tiefgefühlter Achtung zu begleiten. Er überhäufte ihn im Beyſeyn ſeiner übrigen Lehensmänner und Feldhauptleute mit Beweiſen ſeiner Huld, und ſprach vor ihnen allen den Dank und die Verpflichtung warm aus, die er dem Ritter für ſeine Treue zu haben glaubte. Aber deſſen ungeachtet fühlte er ſeine Bruſt erleichtert, als Pottendorf den Saal verlaſſen, und er ihn bald darauf im Burghofe zu Pferde ſteigen, und aus dem Schloſſe ſprengen hörte.

In düſtern Gedanken ritt dieſer aus Wien hin-

Digitized by Google

aus, und der Gegend zu, die ſo viele ſchmerzliche Erinnerungen an ein zerſtörtes Glück in ſich faßte, und die nun bald durch den Anblick der feindlichen Verwüſtungen ihn vom Neuen verwunden mußte. Seltſam hatte ihn auch des Herzogs Betragen beym Abſchied angeregt, es hatte ſeinen Stolz befriedigt, es hatte ſeine Anhänglichkeit und Treue mit feſtern Banden an ſeinen Fürſten gebunden, aber es hatte den Stachel des Widerwillens und geheimen Verdachtes gegen den ſchönen und nur zu gefährlichen Jüngling nicht abſtumpfen können, in welchem Pöttendorf, troß allem, was der Herzog ſo eben für ihn gethan, doch nur ſeinen Nebenbuhler und den Gegenſtand ſehen konnte, der ihm die Liebe ſeines Weibes entzogen.

Je näher er indeß an Pottendorf kam, je mehr drängte der Anblick zerſtampfter Saaten, verbrannter Hütten, zerſtörter Weinberge, und der Gedanke an das Elend ſeiner Unterthanen jene Gefühle in den Grund ſeines Herzens zurück. Unfern des Schloſſes kamen ihm jammernd viele ſeiner Eignen, und mit lauten Klagen die Bewohner der Burg entgegen. Zwar hatten deſſen feſte Bauart und der Muth der Beſatzung, unter des greiſen aber entſchloſſenen Burgwarts Befehl, den Feind, der ſchnell dahin zog und auf keine lange Belagerung ſich einlaſſen

konnte, glücklich davon abgehalten; dennoch war Schaden genug an des Ritters Grundſtücken, Wäldern, Gärten, Teichen geſchehn, und ſeine ohnedieß bekümmerte Seele ward durch das, was er hier fand, noch düſterer geſtimmt.

Wunderbar kam es ihm auch vor, das Schloß jetzt ſo allein und in ſo veränderten Verhältniſſen zu betreten, wo er zuerſt mit Meliſenden die Flitterwochen ſeines kurzen Eheglücks durchlebt, und damahls von ihr ſo manchen Beweis, einer, wie er glaubte, treuen und innigen Zuneigung erhalten hatte. Überall kehrte ihm hier ihr Bild mit verführeriſchen Farben zurück, und indem er der letzten Tage während des Zuges nach St. Pölten gedachte, wo in ihrem Benehmen gegen ihn, wieder Spuren alter Liebe und Achtung durchblitzten, kam es ihm manchmahl vor, als wäre es doch möglich, Meliſenden nicht ſo ſtrafbar zu finden, oder wenigſtens an ihre Rückkehr zu ihrer Pflicht zu glauben. Doch unterdrückte er mit feſtem Sinn jede ſolche zu weichliche Hoffnung, und beſchäftigte ſich jetzt nur eifrig damit, das Unheil, welches die Feinde angerichtet, ſo viel wie möglich zu verbeſſern. Er gab Befehl, jenen Armen das geraubte Vieh zu erſetzen, der Andern verbrannte Hütten wieder aufzubauen, er ließ dazu Holz in ſeinen Wäldern fäl-

len, Saatkorn und Geräthe aus ſeinen Speichern und Vorrathshäuſern verabreichen, und mitten in dieſen Anſtalten und Beſchäftigungen ſandte er Aichſpaltern nach St. Pölten ab, um Meliſenden geziemende Kunde von dem, freylich mißlichen Ausgange des Feldzugs, aber von des Ritters Wohlbefinden zu bringen, und dann von dort nach Krumau zu reiten, wohin er des Ritters Befehle bringen ſollte.

Es iſt nunmehr wohl Zeit, ſich nach derjenigen, welche ſo großen Theil an allen dieſen Sorgen und Kümmerniſſen hatte, nach Meliſenden umzuſehen. Zwar hatte Ritter Ulrich, theils aus Schonung für ſie, theils um ſeiner eigenen Ehre wegen, gegen ſeine Baſe, die alte Äbtiſſinn des Clarenkloſters, nichts über das Betragen ſeiner Frau geäußert, oder auch nur durch ſein Benehmen gegen ſie im Beyſeyn der Nonnen Anlaß gegeben, an eine Verſtimmung unter den Eheleuten zu glauben. Hierdurch hatte er gehofft, wie er es ihr auch verſprochen, ihr eine gute Aufnahme und anſtändige Behandlung zu ſichern. Der Anſchein war auch ganz dieſer Erwartung entſprechend, und Ulrich verließ das Kloſter und das Städtchen ganz zufrie-

den mit dem, wie er Meliſendens Loos bereitet. Aber er irrte ſehr. Das Gerücht und die Neugier wiſſen ſich überall, und ſo auch in die Klöſter Bahn zu machen. So hatte die Äbtiſſinn, welche für den Sohn ihres Bruders, den einzigen männlichen Sproſſen ihres Hauſes, eine wahrhaft mütterliche Liebe hegte, und die ſich daher ſtets, ſo viel es ihr möglich war, in Kenntniß ſeines Schickſals erhielt, ſchon längſt von den Vorfällen des Turniers zu Penzing, von ihres Neffen Verwundung, aber auch von der geheimen wahren Urſache derſelben gehört. Dieß war noch mit jenen ungünſtigen Zuſätzen geſchehen, welche Unverſtand oder böſer Wille gern über ſolche Erzählungen verbreitet, und die zumahl in der Entfernung eine Kunde oft bis zum Unkenntlichen entſtellen. Die Heirath ihres Neffen mit der ſtolzen Griechinn, wie ſie ſie nannte, welche ſich um die nächſte Verwandte ihres Mannes noch nie bekümmert hatte, war nie nach ihrem Sinne geweſen. Was ſie von den geheimen Verſtändniſſen derſelben mit dem Herzog Wahres und Falſches erfahren hatte, hatte ihr Gemüth derſelben noch mehr abgeneigt gemacht. Als der Neffe ſie daher hatte erſuchen laſſen, ſeine Frau, während er in den Krieg zog, bey ſich im Kloſter aufzunehmen, hatte ſie dieß in ihren frü-

hern Anſichten beſtärkt, indem es ſie ſehr wahrſcheinlich dünkte, daß er ſeine Frau nur hinter heiligen Mauern, und unter den Augen ihrer Verwandten, ſicher vor fremden Nachſtellungen und eigenen Gelüſten glaube — und daß die kluge Frau darin nicht ſehr geirrt, wiſſen wir. Überdieß kannte ſie von ſeiner Kindheit her ihres Neffen Sinnesart, die nicht ſehr zur Mittheilung und zum Ausſprechen ſeiner Meinung geneigt, und ſehr edel, aber in ſich gekehrt und zurückhaltend war. Es befremdete ſie daher nicht, ihn ein Betragen gegen ſeine Frau beobachten zu ſehen, das weder ihr noch ihren Mitſchweſtern auch nur den leiſeſten Anlaß zu Vermuthungen gab, und noch weniger irrte ſie es, daß er ſich gegen die Baſe nicht erklärte. Sie glaubte den geliebten Bruderſohn vollkommen errathen zu haben, und ſeiner geheimen Abſicht entgegen zu kommen, wenn ſie ein wachſames Auge auf die kühne, junge Frau hatte, und, ohne daß dieſe es merken ſollte, unter dem Anſchein der achtungsvollſten Aufmerkſamkeit ſie unabläſſig mit Perſonen zu umgeben wußte, welche jeden ihrer Schritte beobachteten, und denen ſie keine ihrer Handlungen den ganzen Tag über zu entziehen vermochte.

So dachte die Äbtiſſinn, und handelte nach ih-

rer Meinung eben ſo klug als recht; aber Meliſende war doch noch feiner, als die gute Tante. Sie fühlte bald den Zwang, der unter dem Scheine der liebevollſten Aufmerkſamkeit unerträglich auf ihr laſtete, und ſie, die ihrer Denkart und frühern Gewohnheit nach ſchon auf dem ganzen Wege von Krumau nach St. Pölten der ungewohnten gütigen Stimmung ihres Mannes mißtraut, und an geheime Plane gedacht hatte, ſah nun in der Behandlung, welche ſie im Kloſter erfuhr, nichts als die Wirkung der Veranſtaltungen ihres Mannes, der gehäſſigen Vorſtellungen, welche er der Äbtiſſinn von ihr beygebracht, und ſeiner grauſamen Eiferſucht, die ihr Schlachtopfer unverſöhnlich verfolgte. Sich dieſem Zwange, auf welche Art es ſey, zu entziehen, und die nächſte günſtige Gelegenheit zur Flucht zu ergreifen, dieſer Vorſatz, den ſie ſchon in Krumau manchmahl gehegt, und der theils an Aichſpalters unbeſtechlicher Strenge geſcheitert, theils manches Mahl einer beſſern Regung von Achtung gegen ihren Mann gewichen war, ſtellte ſich ihr nun öfters und beſtimmter dar.

Mit großer Aufmerkſamkeit beobachtete und bemerkte ſie alles, was im Kloſter vorging, um es gelegentlich zu ihren Zwecken zu benützen, während ſie im Äußern mit großer Ruhe und Pünctlichkeit

ſich allen Gewohnheiten und Regeln des Hauſes unterzuordnen ſchien, um dadurch den Argwohn ihrer ſtrengen Hütherinn einzuſchläfern.

Wie zu ihrer Zerſtreuung und zur Befriedigung erlaubter Neugierde, ließ ſie ſich nach und nach, bald von irgend einer Chorfrau, am liebſten von einer dienenden Schweſter, den ganzen Bau, die Anlagen, den Garten und Meyerhof des Kloſters zeigen, und dieſer letzte zog bald ihre ganze Aufmerkſamkeit an ſich. Es war ein viereckigter Hof, auf zwey Seiten von niedrigen Gebäuden umſchloſſen, in welchem ſich die Stallungen, die Behältniſſe des Federviehes, die Küchen- und Geſindewohnungen befanden. Die dritte Seite bildete der reichgefüllte Kornſpeicher des Kloſters (Schüttkaſten), mit der vierten ſtieß er an die Stadtmauer, und ein großes Thor mit einem Einlaßpförtchen neben demſelben, in einer Art von Thurm angebracht, bildete den Zuſammenhang der heiligen Zufluchtsſtätte mit der äußern Welt. Hier herein wurden die reichen Fechſungen aller Art von den Äckern des Kloſters ſowohl, als von reichlichen Zehenten, gebracht; hier wandelte das ſchwere Hornvieh täglich aus und ein auf die Weide, und hier wohnten denn auch weltliche Perſonen, ſogar Männer, der Kloſtermeyer nähmlich mit ſeinen

Knechten, und was ſonſt noch zur Betreibung der Wirthſchaft gehörte, welche für den Unterhalt von ſo vielen Chorfrauen und Layenſchweſtern zu ſorgen hatten.

Dieß Alles hatte ſich Melisende zeigen und erklären laſſen, und nun wandelte ſie öfters mit der Layenſchweſter, der es oblag, die Vorräthe für die Küche hier zu hohlen, gleichſam um ſich zu zerſtreuen, durch die langen Gänge, durch die einſam ſtillen Höfe, in welche nur die vergitterten Zellenfenſter der Chorfrauen herabſchauten, jenem abgelegenen Zwinger zu, in deſſen hinteren Mauer die ſtets feſt verriegelte Pforte ſich befand, welche in den Meierhof führte. Keine von den Chorfrauen pflegte ihn zu betreten, denn er lag außer der Clauſur; nur einige der Layenſchweſtern mußten ſich abwechſelnd der, wie es den frommen Seelen ſchien, höchſt unangenehmen Pflicht unterziehen, täglich in einige Berührung mit der Welt zu treten, der ſie längſt Lebewohl geſagt, und von der nichts zu hören und zu ſehen, der Meiſten aufrichtiger ſehnlicher Wunſch war. Jedesmahl wurde nach dem Rückwege die Thüre des Zwingers, welche ins Innere des Kloſters führte, mit gewiſſenhafter Aufmerkſamkeit verſperrt, und überdieß hatte noch die jüngſte, das heißt, zuletzt aufgenommene das Amt,

Abends, wenn es bereits dunkel geworden war, ſich mit einer Laterne noch einmahl in den Zwinger zu verfügen, um nachzuſehen, ob jene wichtige Thüre auch gewiß und gut verſchloſſen ſey? Dieſer Gang in dem beginnenden Nachtdunkel, allein, durch unabſehliche Gänge, hallende Gewölbe, und menſchenleere Höfe, hatte etwas ſo Peinliches, ſo Grauen erregendes für die Phantaſie eines jungen ſchüchternen Mädchens, daß jede davor zitterte, es als eine der ſchwerſten Pflichten ihres ſonſt nicht leichten Prüfungsſtandes anſah, und nur durch den geiſtlichen Gehorſam dazu vermocht werden konnte.

Meliſende hatte, wie wir geſagt, die Küchenverſorgerinn ſchon öfters begleitet, und, nachdem ſie ſich überall umgeſehen, nichts unbemerkt gelaſſen, und auch die Perſönlichkeiten und das Betragen der Meierleute wohl beobachtet hatte, es gewagt, ſich der Meierinn, einer raſchen Frau von mittleren Jahren zu nähern, die durch Verſtand und Anſtelligkeit eine Art von Übergewicht ſowohl über ihren Mann, als auch ſogar über die Layenſchweſtern behauptete. Während der Mann und ein Paar Mägde die Vorräthe von Butter, Mehl, Schmalz u. ſ. w. herbeytrugen, und der Layenſchweſter einhändigten, die alles packen und durch die Mägde ſelbſt bis in den Kloſterzwinger

ſchaffen ließ, fand Meliſende Gelegenheit, mit der Frau zu ſprechen. Eine wohl ausgeſonnene Fabel, auf die ſie ſich ſchon früher vorbereitet hatte, war beſtimmt, der Frau Theilnahme für eine unglückliche Gefangene einzuflöſſen, die man hier aus Familienrückſichten von ihren Ältern und Verwandten entfernt halten, und zur Abfaſſung eines Teſtamentes zwingen wollte, welches dieſe um ihr Vermögen bringen, und es einem fernern Zweige ihres Hauſes zuwenden ſollte; und ein Paar Goldſtücke beſtärkten den Eindruck, den die Schönheit, die Herablaſſung und das Unglück der fremden vornehmen Frau auf die einfache Bäuerinn gemacht hatten. Als Meliſende das nächſte Mahl wieder kam, war ſchon viel gewonnen, und wenige Worte reichten hin, die Meierinn von Meliſendens Plan zu verſtändigen. Sie verſprach ihren Mann zu Allem zu beſtimmen. Meliſende erwies ſich wieder freygebig, und ließ in der Ferne, wenn alles nach Wunſch gegangen ſeyn würde, noch größere Hoffnungen ſchimmern. So war alles geordnet, und nur der Tag der Ausführung wurde erwartet.

Es war ein warmer Sommertag geweſen. Für die von hohen Mauern umſchloßnen Kloſterhöfe war die Sonne ſchon längſt verſchwunden, während ſie draußen in der freyen Natur vielleicht erſt den

Bergen zuſank, aus deren thürmenden Gipfeln der höchſte von allen, der rieſige Ötſcher, ſich erhebt. Stille und Einſamkeit herrſchte in dem Raume des dämmernden Kloſterhofes. Neben dem ſchmalen, ſpitzbogigen Pförtchen, das hier durch einen düſtern Gang zum Refectorium der Nonnen führte, ſtand eine mächtige Linde, die ihre weitreichenden Äſte über einen Theil des Hofes breitete, und einen kleinen aus Stein gehauenen Brunnen beſchattete, wo die fromme Witwe von Sarepta den immer fließenden Quell aus einem ſteinernen Krüglein ins andere goß. Neben dieſer einfach kindlichen Vorſtellung des nie verſiegenden göttlichen Segens befand ſich eine ſteinerne Bank, und hier ſaß Meliſende in Gedanken verſunken, und fühlte an dieſem warmen ſchönen Abende, in der ſchwülen Luft des engen Hofes, wo kaum ein ſterbendes Lüftchen die Blätter der Linde bewegte, und der Springquell mit eintönigem Geplätſcher die tiefe Stille merklicher machte, ungeduldiger als ſonſt ihre Beſchränkung, und das drückende Loos, welches ihres Mannes Eiferſucht ihr auferlegt hatte. Da öffneten ſich die Pforten des Kloſterganges, und die jüngſte der Nonnen, Schweſter Veronika, trat heraus. Ihre hochglühende Wange und die roth unterlaufene Stirn, deren höhere Färbung durch

Digitized by Google

die ſchneeweißen Streifen, und den weißen Schleyer, welche die jugendlichen Züge eng umſchloſſen, ſichtbarer würde, ſo wie die Erſchöpfung, welche ſich in ihrer Haltung ausſprach, zeigten, daß ſie eben ein recht ermüdendes Geſchäft verrichtet hatte. Meliſende hatte ſchon ſeit einigen Tagen begonnen, ſich dem jungen ſchüchternen Mädchen zu nähern, das ſich durch dieſe Auszeichnung von Seite einer ſo vornehmen Frau, die mit dem Kaiſerhofe von Conſtantinopel und dem ihres Landesfürſten verwandt war, ſehr geſchmeichelt fühlte, und ſie mit dankbarem Gefühl beantwortete. Jetzt grüßte ſie die Schweſter freundlich, und lud ſie ein, ſich neben ſie zu ſetzen. Ein Geſpräch über ihre mühevollen Pflichten entſpann ſich zwiſchen ihnen. Veronika hatte ſo eben den langen Tiſch für ſo viele Nonnen zu decken, alles Eßgeräthe herbey zu ſchaffen, und das Waſſer zu ſchöpfen gehabt, das für die Bedürfniſſe der Abendmahlzeit und für ein mächtiges Waſchbecken nöthig war, das, in einer zierlich verſchnitzten Niſche des Refectoriums angebracht, mittelſt eines Hahns die frommen Schweſtern mit Waſchwaſſer verſorgte. Die ungewöhnliche Hitze des Tages hatte das gewöhnliche Geſchäft heute mühſamer gemacht. Meliſende bedauerte das Mädchen, und wollte eine Unbilligkeit darin finden, einer ſo

jungen, und ſolcher Arbeit ungewohnten Perſon, ſo Beſchwerliches aufzuerlegen. Veronika war nicht dieſer Meinung. Sie redeten eine Weile, endlich ſagte dieſe: Gewiß, gnädige Frau, ich bin euch wohl ſehr für das Mitleid verbunden, welches ihr mit mir tragen wollt; aber bedenket nur ſelbſt, wo bliebe denn das Verdienſt, wenn meine Arbeit ſo leicht wäre?

„Gewiß, euer Verdienſt iſt um ſo größer; und glaubt nicht, daß ich die Befriedigung verkenne, die das Bewußtſeyn Viel geleiſtet zu haben einem Geiſte gibt, wenn er auf das zurückſchaut, was durch ihn gewirkt wurde. Nur müßte zu dieſem Zwecke das, was auszurichten war, auch etwas recht Würdiges oder wenigſtens Nützliches ſeyn. — Solche Geſchäfte aber —“

Gnädige Frau! Nicht Jeder von uns iſt im Stande, etwas Großes, oder wie ihr es nennt, Würdiges zu verrichten. Wir müſſen eben verrichten, was uns befohlen wird, und in der genauen Vollziehung dieſer Befehle unſere Beruhigung ſuchen.

„Wenn man euch aber unnütze Beſchwerden auflaſtet, wenn man Dinge von euch fordert, die unnütz, ja manchmahl — verzeiht, daß ich es ſage

Digitized by Google

— läppiſch ſind, wie kann euch die Vollziehung derſelben beruhigen?“

Dennoch, edle Frau! In dem Gehorchen ſelbſt liegt unſere Ruhe.

„Ihr ſeyd ſehr geduldig.“

Nicht doch, gnädige Frau, ich thue nur meine Pflicht.

„Die euch vorgeſetzt ſind, ſollen die ihrige auch thun, und eurer ſchwachen Jugend ſchonen.“

Das zu beurtheilen, ja nur zu denken, geziemt mir nicht. Es iſt der Wille meiner Obrigkeit, und darum der Wille Gottes.

Meliſende ſchwieg einen Augenblick. Sie ſah wohl ein, daß dieſem Gemüthe nicht ſo leicht auf ihre Art beyzukommen war. Sie brach alſo ab, und fing nach einer Weile wieder damit an, daß ſie die Schweſter fragte, was ſie denn heute noch alles zu thun habe.

Veronika zählte ihre kleineren und größeren Obliegenheiten nach der Zeit, in welcher ſie auf einander zu folgen hatten, auf. Zuletzt, ſchloß ſie ihre Erzählung, muß ich denn noch in der Küche nach dem Feuer auf dem Herde ſehen, ob es auch recht abgelöſcht iſt, ob alle Thüren gut verriegelt ſind, und dann kommt noch mein wahrhaftig — ſchwerſter Dienſt. —

Digitized by Google

„Und der wäre?“ fragte Meliſende eifrig.

Dann muß ich, fuhr Veronika fort, zur Priorinn, und mir die Zwingerſchlüſſel abhohlen, eine Laterne anzünden, und meinen ängſtlichen Weg durch den Kreuzgang und das Convent über den großen Hof antreten, dann durch das Nebengebäude, wo die Layenſchweſtern ſchlafen, und endlich wieder über einen ganz dunklen, ganz abgelegenen Gang, der zuletzt auf den Zwingerhof endet, in deſſen gegenüber ſtehender Mauer jenes Thor iſt, wodurch man in die Meierey des Kloſters kommt, und das ich allnächtlich unterſuchen muß, ob es gut zugeſperrt iſt, oder falls es dieß nicht wäre, ſelbſt zuſperren muß.

„Ich geſtehe, das iſt ein weiter mühſamer Weg, und es muß höchſt langweilig ſeyn, ihn tagtäglich zu machen.“

Ach, wenn er nur weit und ermüdend wäre! Ich wollte nicht klagen, ich wollte ihn gern machen, denn es iſt ja meine Schuldigkeit. Aber, du lieber Gott, er iſt auch ſo ſchauderhaft, ſo unheimlich —

Meliſende lächelte unmerklich. Veronika bemerkte es doch, und fuhr mit leiſerer Stimme fort: Ihr glaubt es wohl nicht, aber es iſt doch ſo. Jener letzte abgelegene Gang führt neben den Gei-

Digitized by Google

ßelgewölben, und neben dem Eingang zu den Gefängniſſen des Kloſters vorbey. Schon wenn ich an das denke, was hier trauriges, ſchreckliches geſchieht, wendet ſich mir das Herz in der Bruſt, aber wenn mir dann einfällt, was man im Kloſter erzählt, und es fällt mir unglücklicher Weiſe jedes Mahl ein, ſo wie ich die Thüre des Ganges öffne, und das lebensgroße Crucifix mit den armen Seelen in den Flammen des Fegefeuers zu Füſſen desſelben erblicke —

„Und was erzählt man denn?“ fragte Meliſende die Verſtummende.

Noch leiſer erwiederte dieſe: Es läßt ſich die arme Seele einer Kloſterfrau, welche hier vor mehr als hundert Jahren im Kerker — aus Verzweiflung — O gnädige Frau, ich kann es nicht ausſprechen. Erlaßt mirs! —

„Nun, und dieſe arme Seele?“

Sie läßt ſich, fuhr Veronika kaum hörbar fort, zuweilen ſehen. Es haben ſie manche erblickt, es bedeutet allemahl ein Unglück für's Kloſter. Beym Tode der vorigen Äbtiſſinn zeigte ſie ſich. Die damahlige jüngſte Novize begegnete ihr, wie ſie zuſperren ging. Sie war faſt des Todes davon, man fand ſie ohnmächtig vor der Thüre des Geißelgewölbes liegen. Stellt euch nur vor,

Digitized by Google

Frau von Pottendorf, wenn ich das Unglück hätte —
Ach Gott! Ich glaube, ich ſtürbe auf der Stelle.

„Ihr fürchtet euch alſo ſehr vor dieſem Gange?“

O ja, recht ſehr.

„Und gäbe es kein Mittel euch davon zu befreyen? Ließe ſich die Äbtiſſinn nicht erbitten, dieſen Dienſt irgend einer andern Novize aufzutragen.“

Ach das geht nicht an. Das wäre wider die älteſten Regeln des Hauſes. Und eine Chorfrau läßt es wohl bleiben zu gehn, wenn ſie nicht muß.

„Wie wäre es denn, wenn Jemand Anderer, wenn auch nicht alle Abende, aber doch zuweilen dieſen Gang ſtatt euer verrichtete?“

Veronika ſtarrte Meliſenden an. Wer würde ſich dazu verſtehn! Und dann dürfte ich ja auch nicht. Ich, ich ſelbſt muß gehn. So will es der geiſtliche Gehorſam.

„Ja, dann muß ich wohl dem Plane, den ich mir gemacht hatte, entſagen.“

Einen Plan?

„Ja wohl. Eure Beſchreibung hatte mich neugierig gemacht. Ich hätte gern ſelbſt jenen ſeltſamen Gang des Geißelgewölbs, das große Crucifix und alle dieſe ſchauerlichen Dinge geſehn, die ihr beſchreibt.“

Digitized by Google

Ach, gnädige Frau! Wie kann euch darnach gelüſten?

„Das Wunderbare, das Schauerliche hat von jeher Reiz für mich, und nun, wo ich euch, die mir ſo lieb iſt, einen Gefallen damit thun könnte — jetzt würde ich das Amt des Zuſperrens euch recht gern abnehmen, das euch ſo ſchwer fällt.“

Schweſter Veronika ſah die Frau von Pottendorf mit einem Geſichte an, in welchem Erſtaunen, Dankbarkeit und Beſtürzung ſich mahlten, und war nicht ſogleich im Stande, auf dieſe befremdliche Äußerung zu antworten. Endlich faßte ſie ſich, ergriff den Saum von Meliſendens Gewand, um es an ihre Lippen zu drücken, und ſagte: Gnädige Frau! Wahrhaftig eure Güte gegen mich iſt ſo groß, ſo unerwartet. — Erlaubt mir euch mit recht gerührter Seele dafür zu danken.

„Alſo ihr nehmt meinen Vorſchlag an?“ fiel ihr dieſe lebhaft ins Wort.

Das wohl nicht, gnädige Frau, erwiederte die ſchüchterne Schweſter.

„Und warum nicht?“ fragte Meliſende mit einem Tone, in dem ſich einiger Unmuth deutlich zeigte.

Verzeiht, edle Frau, meine gütige Beſchü-

Digitized by Google

zerinn! Ich kann nicht. Das Geſchäft iſt ja mir auferlegt, iſt es unter dem geiſtlichen Gehorſam. Wahrhaftig! So himmliſch eure Huld iſt, ſo glückſelig mich euer Anerbiethen machen würde — aber — und hier fing das Mädchen faſt zu weinen an — ich darf ja nicht — ich darf nicht ungehorſam ſeyn.

Meliſende ſchwieg eine Weile ärgerlich, und war unſchlüſſig, ob ſie noch ferner in das Mädchen dringen, oder es der Zeit und dem Zufalle überlaſſen ſollte, dieſe lächerliche Gewiſſenhaftigkeit, wie ſie es nannte, zu überwinden. Nachdem ſie eine Weile darüber geſonnen, ſchien ihr dieſe Meinung endlich die Beſte, und ſie meinte nicht mit Unrecht, durch das heutige Geſpräch einen Funken in Veronika's Seele geworfen zu haben, der ſobald nicht verlöſchen, und den irgend ein günſtiges Ereigniß ſchon noch beleben werde. Ohnedieß war der Zeiger der Thurmuhr, auf welchen ſie von ihrem Sitze ſehn konnte, gegen die ſiebente Abendſtunde vorgerückt. Es war Zeit, das Zeichen mit der Tiſchglocke zu geben. Veronika ſtand auf, um dieß zu thun, nachdem ſie noch einmahl Meliſenden mit inniger Wärme gedankt hatte, und dieſe erhob ſich gleichfalls. Die Glocke erklang, und bald darauf hörte Meliſende, wie ſie in dem ſtillen Hofraum auf und

nieder ging, die Thüre, welche vom Innern des Kloſters in das Refectorium führte, öfters auf und zugehn. Ein Zeichen, daß die Nonnen kamen. Sie trat alſo ebenfalls ins Refectorium und beſchäftigte ſich, während der geiſtlichen Leſung, welche die Tiſchzeit nützlich ausfüllte, mit neuen Planen, um Veronikas Bedenklichkeit zu überwinden. Da entſchied ein Zufall alles ganz anders, als Beyde es gedacht hatten.

Die Äbtiſſinn hatte eine geraume Zeit auf ſich warten laſſen. Als ſie zuletzt erſchien, glaubten ihre Tiſchgenoſſinnen und auch Meliſende deutliche Spuren von Unruhe und Kummer in ihren Zügen zu leſen. Da aber bey einer Frau, welcher ſo viele wichtige Geſchäfte, wie die Leitung des Kloſters und die Verwaltung des ganzen Vermögens desſelben, anvertraut waren, leicht Urſachen der Verſtimmung und Sorge eintreten konnten, und auch oft eintraten, ſo war dieſe Erſcheinung eben ſo wenig etwas Neues als Befremdendes für ihre Untergebenen. Heute aber geſellte ſich noch ein neuer Grund dazu, der allen wohl bekannt war. Eine hochbejahrte Kloſterfrau, die, von allen geehrt und geſchätzt, ſchon lange an einem unheilbaren Bruſtübel litt, war ihrem Ende nahe, und der Beichtvater des Kloſters, ein gelehrter Benedictiner aus

dem nahen Stifte Mölk, der zugleich auch als leibſlicher Arzt dem Kloſter diente, hätte heut morgens ausgeſprochen, daß Schweſter Hiltrudis wohl kaum mehr die Sonne zweymahl untergehn ſehn würde. So war denn der Mißmuth der Oberinn leicht zu erklären. Niemand machte ſich deßhalb beſondere Gedanken, und Jedermann begab ſich, als die Abendmahlzeit zu Ende war, ruhig auf ſein Zimmer.

Aber ſchon am frühen Morgen verrieth eine gewiſſe unruhige Bewegung, daß etwas im Kloſter vorgehn müſſe. Meliſende hörte öftere und ſchnelle Schritte der Nonnen auf dem Gange, der hinter ihren Zimmern vorbey zu den Gemächern der Äbtiſſinn führte; ſie hörte bald lauter, bald flüſternder ſprechen, ſie ſah einige der Layenſchweſtern mit ſichtlicher Eile über den Hof gegen jenen Theil des Gebäudes zu gehen, welcher nach dem Meierhof führte, und ſie erwartete, daß man kommen, und ſie von dem, was vorgefallen ſeyn mochte, als einen geehrten Gaſt benachrichtigen würde. Aber es kam Niemand, es benachrichtigte ſie Niemand. Etwas gereizt ſchon durch dieſen Mangel an Aufmerkſamkeit, öffnete ſie endlich ihre Thüre, um zu ſehen, was es gäbe, und gewahrte eben zwey Nonnen die am Ende des Ganges im eifrigen Geſpräche ſtanden, als in demſelben Augen-

Digitized by Google

blicke Veronika mit verſtörter Miene und thränenden Augen aus dem Zimmer der Äbtiſſinn kam, und ſchnell über den Gang eilen wollte. Meliſende rief ihr zu. Sichtbar betroffen über Meliſendens jähen Anblick blieb das Mädchen ſtehn, und eine gewiſſe Verlegenheit erſchien in ihren Blicken.

Was iſts denn? fragte Meliſende raſch und mit ungeduldigem Tone: Was iſt vorgefallen? Und werde ich es nicht erfahren?

Es hat ſich — antwortete die Novize ſtockend, es iſt — Wißt ihr denn noch nicht, fuhr ſie raſcher fort, daß Schweſter Hiltrudis dieſe Nacht verſchieden iſt? Gott tröſte ſie!

„Hiltrudis? Ja wohl, Gott tröſte ſie! erwiederte Meliſende: Doch was war zu erwarten, nach dem, was der Geiſtliche geſtern ausſprach? Wie kann der Tod der ſiebzigjährigen Chorfrau, dem man ſeit Monathen entgegen ſah, das ganze Kloſter ſo beſtürzen? Da ſeht nur!“ Sie wies mit der Hand gegen das Ende des Ganges, wo zu den zwey vorhin da geſtandenen Nonnen ſich noch einige verſammelt hatten, alle mit erſchrockenen Mienen und in eifrigem, wie es ſchien, lebhaftem bewegtem Geſpräche.

Ja, erwiederte Veronika, es iſt auch nicht dieß allein — ſie ſchwieg verlegen —

Digitized by Google

„Nun was iſts denn? Laßt mich doch nicht ſo lange warten?“

Es hat ſich, begann Veronika mit unſicherer Stimme, eine ſehr ſchlimme Nachricht ſeit geſtern in der Stadt zu verbreiten angefangen. Die hochwürdige Frau wußte ſie zum Theil ſchon geſtern Abends — und heute beſtätigt ſie ſich völlig.

„Es iſt wahr, ſie ſah geſtern ſehr beſorgt aus. Ich erinnere mich. Aber was iſt es denn?“

Der Herzog, ſagt man —

„Der Herzog?“ fiel ihr Meliſende ins Wort, und alle ihre Züge ſpannten ſich, und ihr Auge hing an dem Munde des Mädchens: Was iſts mit ihm? O geſchwind! geſchwind!

Er ſoll eine Schlacht gegen die Ungarn verloren haben.

„Nicht möglich! Friedrich, und dieſer Bela!“

Es iſt doch ſo, und die Ungarn ſollen ſchon über die Leytha und bey Wien ſeyn.

„Gerechter Gott! Und wißt ihr keine näheren Umſtände? Wie kommt es, daß Friedrich mit einem ſolchen Heer, mit ſeinem Muthe, ſeiner Kraft, —“

Ja wenn er das Heer behalten hätte, aber man erzählt gar wunderliche Dinge —

„O ſprecht! ſprecht!“

Digitized by Google

Seine Ritter und Mannen ſollen ihn alle verlaſſen haben —

„Alle — nicht möglich! Künring, mein Mann, gewiß nicht!“

Doch, doch! Sie ſollen ſich alle gegen ihn verſchworen haben. Der Künring hatte alte Unbilden zu rächen, der Herr von Pottendorf — verzeiht gnädige Frau! aber ich wiederhohle nur, was ich hörte, und weil ihr es wiſſen wollt —

„Nun, was iſts mit meinem Manne?“

Er ſoll der erſte geweſen ſeyn, der ſich mit ſeinen Schaaren wandte, und zum Feinde überging.

„O ſchändlich! ſchändlich!“ rief Meliſende, der in dem Augenblick die Verrätherey ihres Mannes, aus einem ihr nur zu wohl bekannten Grunde, wahrſcheinlich wurde. Und was that der Herzog? Wo iſt er? ſetzte ſie angſtvoll hinzu.

Er ſoll verwundet ſeyn.

„Gott im Himmel! rief Meliſende und erblaßte tödtlich: Verwundet! Doch nicht gefangen?“

Nein, das nicht. Aber er liegt in Wien. Man ſoll nicht viel Hoffnung für ſeine Geneſung haben, und —

Meliſende hörte nichts mehr von dem, was Veronika in gut gemeinter Ausführlichkeit hinzuſetzte. Ihre Beſinnung war geſchwunden, ſie glitt,

Digitized by Google

ſich vergeblich an den Thürpfoſten klammernd, an welchem ſie ſtand, immer tiefer, und erſchrocken hemmte Veronika ihre Rede, als ſie die ohnmächtige Frau hinſinken ſah, und ſprang hinzu, um ſie zu unterſtützen. Aber die Kräfte des feinen jugendlichen Körpers waren nicht hinreichend, die ſtattliche große Geſtalt der Griechinn zu halten, und ganz vor dem Falle zu bewahren. Alles, was Veronika vermochte, war, ſie ſanfter niedergleiten zu laſſen, und indeß um fremde Hülfe zu rufen. Sogleich öffnete ſich die Thür der Äbtiſſinn, eine Layenſchweſter, die hier beſtändig zum Dienſte der hochwürdigen Frau ſich aufhielt, eilte heraus, und ihr folgte die Äbtiſſinn ſelbſt, die den Angſtruf vernommen hatte. Die vereinten Bemühungen dieſer drey Frauen brachten Meliſenden auf einen Sitz, und bald auch zur Beſinnung. Doch hatte Veronika noch Zeit, die Äbtiſſinn von dem zu unterrichten, was vorgefallen war, und ſich dabey anzuklagen, daß ſie, vermuthlich mit der Nachricht von ihres Gemahls Verrätherey, die ſie ihr im eignen Schrecken unvorbereitet mitgetheilt, die Ärmſte in dieſen Zuſtand verſetzt habe. Die Äbtiſſinn, nachdem ſie den ganzen Gang des Geſpräches gehört, gerieth ſogleich auf andere und richtigere Gedanken. Sie wiegte bedenklich das Haupt,

Digitized by Google

aber ſie ſchwieg; und als jetzt Meliſende zu ſich kam, und ihre erſchrocknen Fragen, ihre unzuſammenhängenden Äußerungen ſich alle um die vermeinte Gefahr des Herzogs drehten, da blieb die kluge Matrone auch nicht einen Augenblick mehr zweifelhaft über die wahre Urſache dieſer großen Erſchütterung. Als die Frau von Pottendorf ſich endlich ſo weit erhohlt hatte, daß ein zuſammenhängendes Geſpräch möglich ward, erfuhr ſie von der Äbtiſſinn die Beſtätigung von Veronikas Nachricht, mit allen den Vergrößerungen und Verſchlimmerungen, welche die Entfernung und die Tradition von Mund zu Mund hinzuzuſetzen pflegen. Die Äbtiſſinn hielt, während ſie erzählte, den Blick feſt und forſchend auf Meliſenden geheftet, und endigte endlich ihren Bericht mit dieſen Worten: Sollte das aber wirklich wahr ſeyn, was ich noch unmöglich glauben kann, daß mein Vetter, euer Mann, ſich zu einem ſolchen Treubruch und Verrath an ſeinem Lehensherrn habe entſchließen können, ſo muß er auf eine Art von demſelben gereizt worden ſeyn, die ſich ſchlechterdings nicht mehr mit der Ehre und den Pflichten eines Lehensmanns vertrug. Dafür kenne ich meinen Neffen. Aber wie geſagt, die ganze Geſchichte kommt mir noch unglaublich und dunkel vor.

Digitized by Google

Aber daß die Schlacht verloren, der Herzog gefährlich verwundet iſt ſagte? Veronika — Das iſt gewiß, entgegnete die Oberinn, und ich fürchte, wir werden die ſchrecklichen Folgen davon nur zu bald empfinden.

Mein Gott! rief jene: Wie meint ihr das, gnädige Frau?

Je nu, wenn die Ungarn ſchon bis Wien gedrungen ſind, wenn der Herzog verwundet, ſein Heer zerſtreut iſt, Niemand von ſeinen Lehensmännern ſich dem Feind entgegenſetzt — wer wird ſie dann aufhalten, das ganze Land zu durchſtreifen, zu verwüſten, zu plündern, zu ſengen und zu brennen? —

Gott ſteh uns bey! riefen Veronika und die Layenſchweſter. Meliſende ſaß bleich in ſich verſunken da. Sie hatte nur Einen Gedanken — Friedrichs Verwundung und ſeine Gefahr. Die Andern verbreiteten ſich indeß über alle die Schrecken, die dem Lande und ihnen drohen konnten, bis endlich eine Nonne an der offenen Thüre des Zimmers erſchien, um die Befehle der Äbtiſſinn über die Leichenfeyerlichkeit der verſtorbenen Schweſter Hiltrudis einzuhohlen, die dieſe Nacht verſchieden war.

Ach Gott! das hatte ich über den entſetzlichen Nachrichten von Wien faſt vergeſſen. Die glück-

Digitized by Google

liche Hiltrudis! ſetzte ſie mit einem Seufzer hinzu, indem ſie ſich anſchickte, in ihre Gemächer zurückzukehren: Ihr iſt jetzt wohl, und ich wollte, es hätte Gott gefallen, mich an ihrer Statt abzurufen, ehe meine Augen den Gräuel der Verwüſtung ſchauen müſſen.

Meliſende war allein geblieben, denn die Nonnen waren alle der Äbtiſſinn gefolgt. Friedrich — nur Er allein, in Schmerzen, im Todeskampfe, im gerechten Zorn über den Verrath und Treubruch ſeiner Vaſallen, ſchwebte vor ihren Blicken. Sie fühlte alle ſeine Leiden, ſie theilte ſeinen Zorn und der Gedanke, jetzt um ihn zu ſeyn, wo ihn alles verlaſſen, ihm helfend beyzuſtehn, mit weiblicher Pflege, mit männlichem Muthe und beruhigender Theilnahme, ſich dadurch einen nie zu verwirkenden Anſpruch auf ſeine Liebe und Dankbarkeit zu erwerben, einen Platz in ſeiner Geſchichte, wie in ſeinem Herzen, zu behaupten, dieſer Gedanke gewann mit jedem Augenblick mehr Glanz und Reiz in Meliſendens Augen. Er behauptete endlich, von Leidenſchaft eingeflößt, von Eitelkeit und Ruhmſucht genährt, erweitert und verklärt, eine ſolche Herrſchaft über ihr Gemüth, daß ſie nichts anders mehr zu denken vermochte, und alle Kräfte ihres Geiſtes, ſo wie alle Empfindungen

Digitized by Google

ihres Herzens nur darauf, und auf ſeine geſchickte, ſchnelle und wirkſamſte Ausführung gerichtet waren.

Indeſſen ging troß aller Angſt und Unruhe über die erſchrecklichen Kriegsnachrichten, welche die armen Nonnen erſchütterten und verwirrten, der ſtille Gang ihres Gott und frommer Pflicht geweihten Lebens unabläſſig fort, und ſo wurden denn auch die üblichen Gebethe, und feyerlichen Gebräuche, welche bey dem Tode einer der Schweſtern aus dieſer Gemeinſchaft eingeführt waren, auch jetzt gegen die ſterblichen Überreſte der entſchlafenen Nonne beobachtet. Sie wurde von den liebenden Händen der Schweſtern entkleidet, gewaſchen, mit dem Sterbekleid angethan, eingeſargt und gegen Abend unter dem Geleite des Geiſtlichen und aller verſammelten Kloſterfrauen, die mit brennenden Lichtern, Gebeth und Geſang folgten, in die Kirche gebracht, wo ſie am Hochaltare hingeſtellt und unter abermahligen Gebethen und Geſängen von dem Geiſtlichen eingeſegnet wurde. Endlich entfernten ſich die Chorfrauen, und nur eine derſelben blieb, alle Stunden mit einer Andern abwechſelnd, in den einſamen Räumen der Kirche zurück, um zu Füſſen des Sarges für die Ruhe

Digitized by Google

der Entſchlafenen und für ſich ſelbſt zu bethen. Morgen Früh aber ſollten die Anſtalten getroffen werden, die Leiche im Kreuzgange des Kloſters, an der ſchon von der Äbtiſſinn bezeichneten Stelle in die Gruft hinabzuſenken, durch einen Stein mit einfacher Schrift ihr Andenken den Schweſtern zurückzurufen, und ihnen von der Vergänglichkeit alles Irdiſchen zu predigen, wenn ihr Weg ſie durch die Hallen des Kreuzganges führte, und ihr Fuß über die Grabſteine ſchritt, unter denen die Vorangegangenen dem Tage der Auferſtehung entgegenſchliefen.

Auch Veronika hatte ihre Stunde, in welcher ſie am Sarge bethen und dann den gewohnten Gang nach dem Zwingerhofe machen ſollte. Das Alles wußte Meliſende den Tag über aufs genaueſte auszukundſchaften, ſo wie ſie die Gelegenheit fand, die Layenſchweſter, welche vor Tiſche in den Meierhof ging, unter dem Vorwand zu begleiten, um von den Meierleuten, welche mehr und beſtimmteres in der Stadt hören konnten, einige Nachrichten einzuziehn, die ihr über das ſchreckliche Gerücht, welches ihres Mannes Leumund ſo ſehr verunglimpfte und das ihr deßhalb ſchwer am Herzen lag, einige Aufklärung geben konnten. Sie wußte des Meiers Frau zu ſprechen, ein Paar goldne

Digitized by Google

Byzantiner verſtärkten die Macht ihrer Bitte und Überredung — und alles wurde beſprochen und geordnet.

Der Tag verging im Kloſter unter mancherley Unruhen und Geſchäften, welche die bevorſtehende Beerdigung Hiltrudis, und die geiſtlichen Übungen, welche hierbey gebräuchlich waren, noch mehr aber die ſtets wachſende Sorge wegen der Annäherung des Ungariſchen Kriegsheeres, verurſachten, wovon ſich den Tag über, ſo wie Beſuchende ins Kloſter kamen, und mit der Äbtiſſinn ſelbſt oder einer und andern Chorfrau am Sprachgitter redeten, noch allerley wahre und falſche Kunden im Kloſter verbreiteten. Meliſende hatte nur Ein Ziel. Sie wollte noch, vor es Abend ward, und die Stunde heranrückte, wo Veronika bey der Todten zu bethen hatte, mit derſelben ſprechen, und es glückte ihr endlich ſie zu erſpähen, die ganz blaß und in düſtre Gedanken, wie es ſchien, verſunken, auf demſelben Bänkchen vor der Thüre, die zum Refectorium führte, ſaß, auf welchem ſie den vorigen Abend mit Meliſenden geſeſſen und geſprochen hatte. Meliſende trat zu ihr, ſie ſetzte ſich neben ſie, die Schrecken des heutigen Tages, die Angſt, in welcher man fortwährend ſchwebte, der lebhafte Antheil, den die Frau von Pottendorf

nothwendig an dem Allen nehmen mußte, endlich die Beerdigung und die Todtenwache bey Hiltrudis Leiche, machten den wechſelnden Gegenſtand der Unterredung aus.

Heut aber will ich hoffen, ſagte endlich Meliſende, wird euch der Gang in den Zwingerhof doch wohl erlaſſen ſeyn?

Ach nein! ſeufzte Veronika: Ich hatte es ſelbſt gehofft, da ich doch ohnedieß bey der Todten zu wachen und zu bethen habe, und gar Viele ſind doch, die weder Eins noch das Andere trifft.

Das iſt wohl nicht ganz billig. Habt ihr deßhalb die Äbtiſſinn nicht angegangen?

Das hätte ich wohl nie gewagt. Ich habe die Novizenmeiſterinn gebethen, aber die wollte nichts von Nachlaſſung irgend einer Pflicht hören. Und denkt nur, gnädige Frau, gerade heut, wo ſo viele Angſt und Unruhe über uns alle gekommen iſt, wo die Todte im Hauſe liegt — Veronika ſchauderte unwillkührlich.

Meliſende ergriff ſie bey dieſer Furcht. Sie verbreitete ſich weitläufig über das Grauenhafte, das der Gang in den Zwingerhof in einer ſolchen Nacht haben mußte, ſie wußte einige ſchauerliche Geſchichten zu erzählen, wo jüngſt verſtorbene Perſonen den Hausgenoſſen an einſamen Stellen er-

Digitized by Google

ſchlenen waren, und ſie vollendete damit die tödtliche Angſt, welche ſich ohnedieß des armen Mädchens bemächtigt hatte. Ach, rief es aus, wenn ich nur heute — nur heute nicht gehen dürfte! Wenn mein heiliger Schutzengel mich davor bewahrte!

Er will euch bewahren, entgegnete Meliſende mit ernſtem, beynahe feyerlichem Tone.

Veronika betrachtete ſie erſtaunt und ſchweigend.

Hört mich an! fuhr die Frau von Pottendorf leiſe fort, indem ſie ſich näher zu Veronika herabbeugte, und ihr faſt ins Ohr redete: Ihr waret Zeuginn von dem Schrecken, welchen mir eure heutige Nachricht von dem unglücklichen Ausgang der Schlacht, von dem fluchwürdigen Antheil, den meines Mannes Betragen daran haben ſollte, gemacht. Es iſt mir nicht möglich, an Pottendorfs Meineid zu glauben. Nein, ſo tief konnte der Mann nicht fallen, dem ich nach genauer Prüfung ſeines Werthes mit Zuverſicht die Hand gereicht, der Mann, den Freund und Feind mit Achtung betrachteten. Das ſagte ich mir ſelbſt, als ich im Stande war, mich zu faſſen. Aber geſchehen mußte Etwas ſeyn, und zwar etwas Großes, Unglückliches, Verderben bringendes; und dieſe Angſt konnte ich nicht los werden. Ich warf mich daher im Gebethe vor Gott nieder, und gelobte ihm et-

Digitized by Google

was für mich recht Schweres, recht Peinliches zu unternehmen, wenn ſeine Gnade mich und meinen Mann ohne Schaden an unſerer Ehre aus dieſer Verwirrung führen wollte. Ich bethete recht lang und inbrünſtig, und wie ich endlich aufſtehe, fiel mir der Blumenſtrauß in die Augen, den ihr mir geſtern verehrtet, und euer Bild ſtand vor mir, und eure Angſt vor dem gewiſſen Gange, und unſer geſtriges Geſpräch an dieſer Stelle. Dann fiel mir ein, daß wir eine Leiche im Hauſe hätten, um wie viel härter euch heute euer Dienſt fallen müſſe, und ich dachte, ich wollte etwas recht Schweres thun, was zugleich ein gutes Werk wäre, und euch heute ſo lange zureden, bis ihr mich den Gang an eurer Statt machen ließet. Und nun bitte ich euch —

Ach Gott, ach Gott! fiel ihr Veronika ängſtlich in die Rede: Führt mich nicht in Verſuchung, gnädige Frau! Habt Mitleid mit meiner Jugend und meiner Gewiſſensruhe!

Aber Meliſende war ſo geſchwind nicht abzuweiſen; ihr lag zu viel an dem Plane, den ſie entworfen, und ſie hatte alles, was ihr Veronika einwenden konnte, zu wohl überdacht. Es war ja mit dieſem Zuſperren des Zwingerthors nicht ſowohl auf eine Abtödtung der Perſon, welche es zu

beſorgen hatte, als auf die Sicherheit des Kloſters abgeſehen. War dieſe erreicht, ſo war auch der Auftrag erfüllt, ja es war zu vermuthen, daß eine fremde, ruhigere Perſon, ihn mit mehr Beſonnenheit, alſo verläßlicher erfüllen werde, als die von ihrer Angſt befangene Schweſter. Das alles gab ſie dem zagenden Mädchen nach einander zu bedenken, ſie machte ihr zuletzt noch den Vorwurf, daß ſie ihr, Meliſenden, das Verdienſt dieſes Opfers nicht gönnen, daß ſie ſie um die Möglichkeit bringen wolle, durch das Peinliche dieſes Unternehmens der Gerechtigkeit Gottes genug zu thun. So drang ſie mit wahren und falſchen Vernunftgründen in das arme Mädchen, in deren beängſtetem Innern ohnehin Furcht und Grauen ſich als mächtige Verbündete der ſchlauen Rednerinn zeigten, und ſo gelang es dieſer endlich, Veronika das eidliche Verſprechen abzudringen, daß ſie ihr heut die Schlüſſel übergeben, und ſie den gefährlichen Gang an ihrer Statt thun laſſen wollte.

Nun hatte Meliſende erreicht, was ſie wünſchte und unter dem Vorwande der Erſchöpfung nach einem ſo unruhevollen Tage, in der That aber, um Veronika die Gelegenheit zu benehmen, mit ihr weiter über dieſe Sache zu ſprechen, und vielleicht neue Bedenklichkeiten zu erheben, begab ſie

Digitized by Google

ſich in ihr Zimmer, ließ ſich bey der Äbtiſſinn entſchuldigen, daß ſie nicht zum Abendeſſen erſcheine, und bereitete indeſſen alles geſchickt und unbemerkt zur Flucht aus dem Kloſter. Eine Kleidung, wie ſie die Layenſchweſtern trugen, hatte ſie ſich zu verſchaffen gewußt. Nun war das Abendeſſen vorüber, die Kloſterfrauen in ihre Zellen zurückgekehrt. Alles wurde ſtill im Kloſter, und drüben aus der Kirche, auf deren Fenſter Meliſende von den ihrigen ſehen konnte, flimmerte allmählig ſichtbarer der Schein der Kerzen, welche die in Gott entſchlummerte Todte umgaben, durch die buntgemahlten Scheiben. Wie ſie ſo hinüber ſah, und das Bild der Todten im Sarge, der fromme Dienſt der Schweſtern, die ſich dabey im Gebeth ablöſten, und der ungeheure Betrug vor ihre Seele trat, wozu jene feyerlich ernſten Gegenſtände den unwürdigen Deckmantel abgeben mußten, da ſchüttelte ſie doch ein geheimer Schauer. Aber ſie wies ihn durch das, was ſie gebiethende Nothwendigkeit nannte, ab. Immer ſpäter wurde es nun, immer dunkler die Luft, immer heller der Schein aus der Kirche. Jetzt ſchlug die Uhr acht Schläge: das war die Stunde, wo Veronika am Sarge zu bethen kam, und jetzt galt es! Eine Weile harrte ſie noch unter bangen Herzensſchlägen, dann zog ſie das Nonnengewand,

Digitized by Google

doch ohne ihren Kopfputz zu ändern, an, warf ein weites Oberkleid darüber, ſteckte ein kleines Bündelchen mit ihren Kleinodien zu ſich, ſchlich die dunkeln wohlbekannten Gänge bis zur Kirche hinab, und trat durch die Sacriſtey heraus, wo ihr erſter Blick auf das ſtille Angeſicht der Todten fiel, die wie im ruhigen Schlummer im offenen Sarge da lag, und zu deren Füßen die zitternde Veronika kniete. Ein zweyter Schauer überlief Meliſenden beym Anblick der Todten; ſie ermannte ſich abermahls, und bemühte ſich, ſich durch den Gedanken aufzurichten, daß ſie neben Veronika bereits die Schlüſſel liegen ſah, und daß ja alles bis jetzt ſo wohl gelungen ſey, und noch ferner gelingen werde.

Das kleine Geräuſch, welches ihr Eintritt machte, ſchreckte Veronika, die in angſtvoller Spannung da gekniet hatte, empor. Sie fuhr auf. Meliſende war betroffen, das Mädchen ſo bleich zu ſehen, daß ſie faſt der Todten im Sarge glich. Ich komme mein Wort zu halten, ſagte ſie nicht ohne einige Anſtrengung, denn alles, was ſeit einer halben Stunde geſchehen war, hatte wunderbar auf ſie gewirkt, und ihren ſonſt unternehmenden Geiſt herabgeſtimmt: Laßt uns nun ans Werk ſchreiten. Aber ihr zittert ja, Veronika?

O wundert euch nicht, gnädige Frau! Meine

Digitized by Google

Angſt iſt unbeſchreiblich; je näher der Augenblick kommt, wo ich den Verrath an meiner Pflicht ausführen ſoll, je ſchrecklicher dünkt —

Welche nichtige Zweifel! fiel ihr Meliſende ſtreng ins Wort: Nichts mehr davon, ich habe euern Eid —

Leider, leider! klagte Veronika: Ach gnädige Frau! rief ſie angſtvoll, indem ſie vor Meliſenden niederknien wollte: Erlaßt mir aus Barmherzigkeit meinen Eid! Sprecht mich los! Ihr rettet meine Seele. Meliſende hielt ſie zurück: Keine kindiſchen Poſſen! Ich habe euch ja nicht gezwungen. Ihr habt euch vor dem Gange gefürchtet, ich ſehe eine Art von Sühne und Opfer darin, ihn für euch zu verrichten. Ich finde ebenfalls meine Beruhigung darin. Ihr habt eingewilligt, ihr habt euch heilig verpflichtet, ich beſtehe auf meinem Rechte.

Vergebens verſuchte Veronika noch durch Bitten und Thränen Meliſenden zum Aufgeben ihres Vorſatzes zu bewegen. Dieſer lag zu viel daran, um der Angſt und Qual des armen Mädchens zu achten. Sie mußte ſich in ihr Schickſal ergeben. Die Frau von Pottendorf öffnete nun ein kleines Päckchen, worin der Schleyer und die Kopfbinde einer Nonne waren, und erſuchte Veronika, indem

Digitized by Google

ſie ihren eigenen Haarputz abnahm, und die langen Flechten des dunkeln Haares feſt um den Kopf wi⸗ckelte, ſie damit zu bekleiden. Jene gehorchte ſchwei⸗gend mit zitternden Händen, half ihr die Fülle der reichen Flechten um das Haupt ſchlingen, und wun⸗derte ſich, wie ſie jetzt die ſchöne ſtolze Frau ſo nahe betrachtete, ſie ebenfalls blaß und die dunkeln Sonnen ihrer Augen düſter überſchleyert zu ſehen. Es war ihr begreiflich, daß Alles, was heute vor⸗gegangen war, und noch vorgehen ſollte, auch dieß ſonſt ſtarke Gemüth ergriffen. Jetzt war die Um⸗kleidung fertig, und Veronika betrachtete Meliſen⸗den mit ernſtem Blicke. Wie gut euch die heilige Tracht kleidet! ſagte ſie: Selbſt eure heutige Bläſ⸗ſe, das trübere Auge ſtimmt wohl damit überein. Ach edle Frau! Ihr ſeyd im Begriff mir eine Wohl⸗that zu erzeigen. Ich erkenne euren guten Willen, und obwohl in manchen Augenblicken meine innere Angſt ſich dagegen auflehnen will, empfinde ich doch ganz, was ich euch ſchuldig bin. Vergelten kann ich euch nicht, aber bethen darf ich für euch, und euch das wünſchen, was ich mir ſelbſt erwählt, was ich für den beſten Theil auf Erden halte, den ſtil⸗len Frieden und die glückſelige Entfernung von al⸗len irdiſchen Sorgen und Kämpfen, die man durch dieß heilige Kleid erlangt.

Indem Veronika dieſe Worte mit ſichtbarer Erhebung des Gemüths und warmer Empfindung ausſprach, und ihr Auge begeiſtert und liebevoll auf ihre Gefährtinn richtete, war dieſe, tief aber höchſt unangenehm von dieſer Rede ergriffen, ein Paar Schritte zurückgetreten, und ihre ohnedieß entfärbten Wangen waren noch bleicher geworden. In dieſem Moment aber, während ſie ſich zu faſſen ſtrebte, gab die Glocke im Thurm das Zeichen, daß nun alle äußern Ausgänge des Kloſters verſchloſſen werden mußten. Veronika zeigte eine ſichtliche Erſchütterung bey dieſem nur zu wohlbekannten Klange. Heftig zitternd ergriff ſie die Laterne und die Schlüſſel, und gab beydes Meliſenden in die Hände, und eine lebhafte Freude blitzte plötzlich aus den bisher trüben Blicken der ſchönen Frau, als ſie dieſe Werkzeuge ihrer Freyheit und Vereinigung mit dem über Alles Geliebten in Händen hielt. Raſch wollte ſie den Weg antreten, da beſann ſie ſich noch einmahl, und unter dem Vorwande, ihre weltlichen Kleider, welche ſie in der Sacriſtey abgelegt hatte, zu verbergen, damit ſie, bis ſie wiederkäme, niemand zufälliger Weiſe finden könnte, eilte ſie in die Sacriſtey, und ſchob ſchnell den Rügel der Thüre zu, welche ins Kloſter führte, und durch welche ſie ſelbſt gekommen

Digitized by Google

war, um von dieſer Seite ihre Flucht ſo lange als möglich unentdeckt zu machen. Dann ergriff ſie die Laterne wieder, und indem ſie in die Kirche heraus trat, fiel der Schein derſelben und ihr Auge im Vorbeygehen zufällig auf einen Schrein, in welchem hinter einer Glasthüre die Bildſäule eines Heiligen ſtand. Das Glas mit dem dunkeln Hintergrunde vertrat die Stelle eines Spiegels, und Meliſende erblickte ſich ſelbſt im Nonnengewand, bleich, und wie es ihr ſchien, entſtellt. Sie ſchauderte, ſie hemmte unwillkührlich den raſchen Schritt. Was ſie bisher gethan, was ſie noch zu thun vorhatte, der Verrath, den ſie an dem unſchuldigen Geſchöpfe beging, das ihr arglos vertraute, das Schickſal, welches ſie dieſem zubereitete, die Gefahren, welche ihr ſelbſt auf dem Wege bis Wien drohen konnten, Alles vereinigte ſich, um ihre Seele noch einmahl, zum letzten Mahle zu erſchüttern. Aber ſie kämpfte Grauen und Gewiſſensbiſſe nieder, ſie ſchämte ſich ihrer Schwäche. Friedrichs Bild in aller ſeiner unwiderſtehlichen Schönheit — jetzt durch Verwundung, Gefahr und Verlaſſenheit noch unwiderſtehlicher als je, erhob ſich vor ihr, und trieb ſiegreich alle dagegen ſtreitenden Gefühle zurück. Sie faßte ſich, ſchritt vorwärts, drückte Veronika, die ſie zagend anſah,

Digitized by Google

und gern noch einmahl eine Bitte um Änderung ihres Entſchluſſes gewagt hätte, flüchtig die Hand, indem ihr ſtrenger Blick jeden ſolchen Verſuch im Voraus als vergeblich zurück wies, und eilte aus der Kirche. Sie mußte durch den Kreuzgang. Er war ganz dunkel, und der ſchwache Schimmer der Laterne, welche ſie trug, vermochte kaum die nächſte Umgebung zu erhellen. Der flüchtig wankende Schein, der bald auf ein geſchnitztes Heiligenbild, bald auf ein Todtenmonument fiel, dergleichen der Kreuzgang mehrere von Stifterinnen und Wohlthäterinnen enthielt, die hier Ruhe für Leib und Seele in der heiligen Umgebung des Kloſters geſucht hatten, zeigte ihr bald wirkliche Grabgeſtalten, bald in grauenhaftem Irrthum wankende, fliehende Schatten, die vor ihr zu ſchweben, ihr zu winken, zu drohen ſchienen, und bey ihrer Annäherung verſchwanden. Dieß Spiel ihrer aufgeregten Phantaſie und des ſchwachen Lichtſchimmers, der die Gegenſtände unſicher beleuchtete, der ſchaurige Luftzug, der durch die hohen offenen Bogenfenſter flüſterte, der hohle Klang ihrer eigenen Schritte, die, das wußte ſie, über Gräber wandelten, endlich nahe am Ende des Kreuzgangs der aufgehobene Stein, der die Wohnung der Todten eröffnete, und die Stelle zeigte, wo nach wenigen

Stunden die Leiche, die jetzt in der Kirche lag, eingeſenkt werden ſollte, Alles das ſteigerte das innere Grauen, die Erſchütterung, welche bald in Furcht und Angſt überzugehen bereit waren. Doch kämpfte ſie muthig dagegen an, und behielt ſo viel klare Beſinnung für ihre Lage; daß ſie nicht vergaß, die Thüre, welche jetzt von hier in einen Seitengang und von da in einen der Höfe des Kloſters führte, wohl abzuſchließen, und von außen zu verriegeln. Erleichtert, als ſie nun den Kreuzgang hinter ſich hatte, eilte ſie raſcher durch die andern Gänge und den Hof, und ſchloß abermahls jede Thüre hinter ſich, ſo feſt und gut es möglich war. Jetzt hatte ſie den Gang erreicht, der zu den unterirdiſchen Gefängniſſen führte. Veronikas Erzählungen fielen ihr ein. Sie bekreuzte ſich mehrmahls, die Hoffnung, nun bald am Ende ihres Wegs, und ihrer Gefangenſchaft zu ſeyn, ermuthigte ſie, ſie ſchüttelte die unfreywilligen Schauer ab.

Jetzt wehte friſche Luft ihr entgegen, ſie ſetzte den Fuß in den Zwinger, wenige Schritte von ihr, ihr gerade gegenüber, war das Thor zum Meierhof. In freudiger Haſt fand ſie nicht einmahl gleich den rechten Schlüſſel, aber endlich glückte es doch, ſie ſchloß auf, die Meierinn ſtand bereits ſie

erwartend da. Still, haſtig wurde das Thor wieder zugemacht, die Schlüſſel alle warf Meliſende in den nahen Brunnen, dann eilte ſie ſich in der Meierinn Stube umzukleiden. Eine Anzahl Goldſtücke, der Preis, welchen Meliſende für ihre Rettung verſprochen, glitt in der Meierinn Hand, und das Verſprechen wurde erneuert, ihr und ihrem Manne, wenn ja ihre Mitwirkung zu dieſer Flucht entdeckt werden, und ihnen den Dienſt koſten ſollte, reiche Entſchädigung zu verſchaffen. Was durften dieſe armen Leute nicht von der Gemahlinn des mächtigen Ritters von Pottendorf, von der Verwandten der alten Herzoginn, von der — Geliebten des regierenden Herzogs erwarten? denn das Gerücht flüſterte ziemlich vernehmbar hierüber. So waren alle Theile befriedigt, und ihre Angſt, ihre Gewiſſensbiſſe, ihre Sorgen und Schmerzen, wie ihre Nonnenkleidung hinter den düſtern Kloſtermauern zurücklaſſend, eilte Meliſende, nun als Jüngling gekleidet, durch den Meierhof, und das in der Stadtmauer befindliche Thor hinaus ins Freye. Dort ſtand ein Burſche mit zwey Pferden. Meliſende beſtieg muthig das ihrige, grüßte noch einmahl die hülfreiche Meiersfrau, und ritt furchtlos, und nur das Glück ihrer Freyheit fühlend, in die Nacht hinein, deren Dunkel der eben aufſtei-

gende Vollmond zu zerſtreuen, und Meliſenden ein willkommenes Licht zu biethen anfing.

Daß man ihre Flucht nicht ſo bald entdecken, daß ſelbſt Veronikas Mitwiſſenſchaft und Furcht vor Strafe ſie ſo lange als möglich zum Verheh- len derſelben bewegen würde, daß auch dann die verſchloſſenen Thüren, die Rathloſigkeit der guten Kloſterfrauen, die Maßregeln derſelben lähmen und verzögern würden, konnte ſie berechnen, und eben ſo gewiß ſeyn, daß ſie während dieſer Zeit, die kurze Strecke bis Wien zurück gelegt haben würde. Zuweilen wohl wollte die Erinnerung an die Lage der armen Novize, welche ſie, von allen Sei- ten verſperrt und verriegelt, mit der Leiche al- lein in der Kirche zurückgelaſſen hatte, die Angſt, die Strafe derſelben, ihr Gewiſſen aufregen; aber ſie hatte Größeres überwunden, und tröſtete ſich mit dem Troſte mancher ſtarken Geiſter, daß die Größe des Zweckes die Mittel adle, und man beym Holzfällen die Späne nicht achten müſſe.

Herr Ulrich ſtand ein Paar Tage nach dieſen Begebenheiten, wovon ſein Herz ſo ganz und gar nichts ahnete, am Bogenfenſter ſeiner Burg und blickte über den Schloßgraben nach den Hütten ſei-

Digitized by Google

ner eigenen Leute hin, welche ſich durch ſeine Unterſtützung und auf ſeinen Befehl wieder aus der Verwüſtung zu erheben anfingen; da gewahrte er einen Reiter, der eilend die Straße von Wien herab kam. Bey näherem Betrachten glaubte er Aichſpalters Geſtalt, ſein Pferd zu erkennen. Er war es wirklich, er hatte das Schloß erreicht, die Zugbrücke ſenkte ſich für ihn nieder, ein unheimliches Gefühl ergriff den Ritter und eine innere Stimme ſagte ihm, daß dieſe unvermuthete ſchnelle Rückkehr nichts Gutes bedeute. Er ging vom Fenſter weg, gleich darauf öffnete ein Edelknecht die Thüre, und Aichſpalter trat ein.

Was bringſt du, Aichſpalter? fragte der Ritter: Wie kommt es, daß du ſchon hier biſt, ich vermuthete dich in Krumau?

Gnädiger Herr! Ich bin nicht bis Krumau gekommen.

Und warum nicht? Die Frau von Pottendorf iſt doch geſund? rief Ulrich mit haſtiger Beſorgniß.

Das muß ich vermuthen. Ich fand ſie nicht in St. Pölten.

Nicht? Und wo iſt ſie?

Aichſpalter zuckte die Achſeln: Sie hat das Kloſter und eure geiſtliche Frau Baſe verlaſſen.

Doch mit Vorwiſſen der Äbtiſſinn?

Digitized by Google

Das wohl nicht, denn der hochwürdigen Frau iſt unbekannt, wohin Eure Frau Gemahlinn ſich gewendet. Ja es war ihr ſogar die Entfernung derſelben, erſt am Morgen nach der Nacht, in der ſie das Kloſter verlaſſen, kund geworden.

Pottendorf erblaßte. Seine Züge drückten Schmerz und Zorn aus, über ſeine Lippen ging kein Laut, mit ſtrengem Blicke winkte er Aichſpalter, ſich zu entfernen, und dieſer gehorchte zögernd, nicht ohne im Fortgehen einen beſorgten Blick auf ſeinen Herrn zu werfen.

Friedrich! und ſie iſt bey ihm! Das war Pottendorfs erſter Gedanke. Hin nach Wien zu eilen, und das treuloſe Weib zu überraſchen, ſie mit ſeiner Gegenwart zu beſchämen, zu vernichten, war ſein zweyter. Schnell befahl er Pferde zu ſatteln, ſaß augenblicklich auf, und ſprengte, nur von ein Paar Knechten begleitet, nach Wien. Aber ſo kurz auch die Entfernung der Stadt von Pottendorf iſt, reichten doch dieſe Paar Stunden hin, dem Ritter das Übereilte und Unzweckmäßige ſeines Vorhabens einſehen zu machen. Er mäßigte den allzuraſchen Schritt ſeines Pferdes, und erwog die Sache reiflicher. Wußte er denn ſchon, ob ſich Meliſende wirklich ihrer Leidenſchaft ſo rückſichtslos überlaſſen hatte? Durfte er, wenn es wirklich geſchehen

Digitized by Google

war, den Herzog zur Rede ſtellen? Konnte er ſich irgend einen genügenden Erfolg von dieſem Schritte verſprechen? Er mußte ſich ſelbſt geſtehen, daß es wenigſtens auf dieſe Art, wie er es zuerſt gedacht, nicht geſchehn würde, und er beſchloß, vorher ſeinen Freund Künring, den er mit Grunde noch in Wien vermuthete, aufzuſuchen, und mit ihm Rückſprache zu nehmen.

Er fand ihn in ſeinem Hauſe, und ſo wie er wünſchte, allein. Seine erſte Frage war nach dem Herzog.

Er iſt nicht in Wien, antwortete Künring, ſondern bereits ſeit zwey Tagen auf Starhemberg.

Auf Starhemberg? Jetzt, wo er hier, wie es ſchien, alle Hände voll zu thun hat?

Lieber Bruder, erwiederte Heinrich: Es iſt, ſeitdem du Wien verlaſſen haſt, gar Manches vorgefallen, was dich befremden, und nicht erfreuen wird. Der Herzog iſt mit den Wienern aufs höchſte unzufrieden, und ſie mit ihm.

„Das ſchreibt ſich wohl von der letzten Schlacht her, wo ſie ihn im Stiche ließen?“

Das war die erſte Veranlaſſung. Ihre hartnäckige Weigerung, es auf eine Belagerung ankommen zu laſſen, und die Stadt gegen die Ungarn zu vertheidigen, ſteigerte des Herzogs Zorn noch mehr.

Da gab es denn von beyden Seiten böswillige Menſchen, welche bey dieſer gegenſeitigen Verſtimmung ihren Vortheil ſuchten, und Öhl ins Feuer goſſen. Vor allen war ein Burſche hier thätig, den der Herzog zu ſeinem Leibdiener gemacht, und nur zu wohl leiden mag, ein gewiſſer Wolfger von Perau.

„Ich glaube ihn geſehen zu haben. Ein hübſcher Burſche, aber keck und vorlaut.“

Wie alle, die mit großer Herren Gunſt prunken. Der Menſch hat in dummen Hochmuth, ſeit er bey der Perſon des Herrn dient, ſeine ehemahligen Standesgenoſſen zu verachten angefangen. Er iſt ein Bürgerskind von Wien. Jene haben ihn darum zuerſt verſpottet, dann gehaßt, und bey allerley Anläſſen, in Bad- und Trinkſtuben, hat es ernſthafte Händel gegeben, wenn der Wolfger mit ſeinen ehemahligen Bekannten zuſammen traf; denn er verſteht es eben ſo gut, ſich bey ſeinem Herrn einzuſchmeicheln, als die Waffen zu führen. Dieſem Buben nun ſoll der Einfall zuzuſchreiben ſeyn, den der Herzog plötzlich geäußert, und der ſo viel Aufſehen und Klagen erregt hat.

„Welcher Einfall?“

Der Herzog hat erklärt, daß, weil er den Frieden mit Bela ſo theuer habe erkaufen müſſen, daß

Digitized by Google

sein Schatz ganz erschöpft sey — und das ist wahr — so müßten Jene, deren Weigerung, sich zu vertheidigen, ihn in diese schimpfliche Nothwendigkeit versetzt, nun auch den Schaden vergüten. Und so hat er nicht allein auf jedes Haus eine bisher unerhörte Steuer von sechzig Wiener Pfennig gelegt, sondern er hat die vornehmsten Bürger rufen lassen, und nach den Angaben Wolfgers, der ihre Kräfte recht gut kennt, und der, hinter einem Vorhang sitzend, dem Herzog jedesmahl die Summe nannte, die der Bürger zahlen konnte, von Jedem nach Maßgabe eine ansehnliche Beysteuer gefordert. Da hättest du das Jammern, das Winseln hören sollen, das diese reichen Käuze erhuben, denen diese Steuer, und wohl noch mehr aufzubringen, bey ihrem Vermögen nur Spielwerk ist. 2).

„O ich kenne diese Menschenart. Je mehr sie zusammen scharren, je theurer wird ihnen der Mammon, und jeden Pfennig, den sie nicht erhaschen können, rechnen sie für baaren Verlust. Der Herzog wird diese Leute doch nicht fürchten?

Er, und fürchten? — Da kennst du ihn nicht. Aber sie stehen nicht allein, sie sind es nicht allein, welche ihre Stimmen ungebührlich laut erheben. Der Herzog hat auch manche seiner Lehens-

leute die Schwere ſeines Arms für den an ihm begangenen Verrath fühlen laſſen, er hat einige ihrer Ämter entſetzt, andern die Lehen zu entziehen gedroht, noch andere, wie den Erpo von Solenau, und den ſteyeriſchen Wildenſtein, geächtet.

„Sie haben ihre Strafe wohl verdient. Es war ja offenbarer Verrath und Bündniß mit den Feinden.“

Das war des Frangepani Werk, Bruder Ulrich! Wir ſprachen damahls davon, als wir hier in dieſem Saal mit ihm ſaßen — die alten Wunden bluten noch.

Bey dieſen Worten ſprang Ulrich auf. Ich bitte dich, rief er mit einer Heftigkeit, die Heinrich in Erſtaunen ſetzte: Sprich nicht von jener Zeit! Er machte einige raſche Gänge durch das Gemach, während Künring ihn erſtaunt, aber theilnehmend betrachtete; dann ſetzte er ſich wiederum dem Freunde gegenüber, und erſuchte dieſen fortzufahren.

Dem armen alten Rauhenecker hätte dasſelbe Schickſal gedroht; denn der Frangepani, der ſich ihm zum Tochtermann aufdringen wollte, hatte ihn mit allerley Künſten, Drohungen und Verſprechungen ſchon halb und halb gewonnen. Aber da kam ſeine Tochter nach Rauheneck, den Alten zu beſuchen, und ihren Bitten, ſo wie ihren vernünftigen

Digitized by Google

Vorſtellungen gelang es endlich, den Vater von dem gefährlichen Bündniß abzuhalten.

Jutta iſt ein kluges, frommes Mädchen. Wohl dem Manne, der ſie einſt heimführt!

Der Mann hätte ſich ſchon gefunden, der Vater war halb gewonnen. Du weißt, der Herzog unterſtützte des Ofterdingens Bewerbungen.

Ich weiß, ich weiß! rief Ulrich, von Neuem in Zorn aufflammend: O dieſe Erinnerungen wecken die ganze wüſte Vergangenheit, die ganze Hölle der Gegenwart in meiner Bruſt! Höre, wiſſe, Meliſende iſt aus dem Kloſter entwichen. Ich bin hier, ihr nachzuſpüren. Suchen werde ich ſie nicht, denn ich habe ſie bereits in meinem Sinne verſtoſſen. Aber ihres Treubruchs Schändlichkeit ſoll ſie fühlen, ſie ſoll vor mir zittern, und dann ihre Strafe empfangen.

Künring ſah ſeinen Freund beſtürzt an. Dieſer erzählte nun, was er erfahren. Künring ſaß einen Augenblick nachdenkend, dann fuhr er auf: Sie iſt beym Herzog, ohne Zweifel — Jetzt hellt ſich Alles auf. Jener Page —

Ein Page! ſchrie Ulrich, ſprang auf und faßte ſeinen Freund gewaltſam an der Bruſt, und ſchüttelte ihn, ohne zu wiſſen, was er that: Um Gottes Willen! So iſt es wahr, was ich ahnete

Sie iſt bey ihm! Erblaſſend ließ er jetzt Heinrichs Gewand fahren, und ſank erſchöpft in den Stuhl; endlich richtete er ſich gefaßt empor. Erzähle, ſagte er, mit ſo viel Ruhe als er vermochte; und Künring berichtete nun, was er durch das Geklatſche einiger Hofbedienten erfahren, daß vor einigen Tagen ein zierlich geputzter, bildſchöner Edelknabe, ganz allein, und ohne Begleitung hier in einer Herberge angekommen, daß dieſer junge Menſch ſogleich einen Knaben aus dem Hauſe mit einem güldenen Kleinod nach der herzoglichen Pfalz geſchickt, mit dem Bedeuten, es dem Leibdiener des Herzogs, eben jenem Wolfger zu übergeben; daß dieſer Wolfger ſich ſogleich in die Herberge verfügt, und den ſchönen Edelknaben abgeholt habe, der dann auch den Herzog und die Burg ſeitdem nicht mehr verlaſſen, und den Herrn auch nach Starhemberg begleitet habe.

Ulrich hörte finſter zu, ohne ſeinen Freund zu unterbrechen. Nachdem jener ſchon eine Weile geſchwiegen, nahm Ulrich das Wort, nicht ohne Anſtrengung, und erkundigte ſich um einzelne Umſtände, um Zeit, Ort u. ſ. w. Es traf alles nur zu gut mit ſeinen Vermuthungen zuſammen; auch der Umſtand ſchien ſie zu beſtätigen, daß der Herzog des Edelknaben Anweſenheit, und vor allem

Digitized by Google

ſeine Perſon, vor Jedermann, am meiſten vor den Spähern der Herzoginn, zu verbergen geſucht habe, daß Niemand als jener Wolfger um das Geheimniß hätte wiſſen ſollen, daß auch er allein den Fremden geſehn.

Es blieb kein Zweifel, es war Meliſende, und ſie hatte durch dieſen Schritt ſich ſelbſt in ihres Mannes Augen das Urtheil geſprochen. Sie waren geſchieden für immer. So tief es ihn ſchmerzte, ſo feſt ſtand dieſer Entſchluß in ſeiner Seele. Künring mußte, wenn die Sachen ſich wirklich ſo verhielten, wie es allen Anſchein hatte, ihm Recht geben, und ſie ſprachen noch über die Maßregeln, die zu ergreifen ſeyn würden, als ein lautes Getöſe, Tritte mehrerer Gewaffneter und Stimmen auf der Treppe laut wurden. Ein Edelknabe öffnete die Thüre, und meldete die ſchwäbiſchen Ritter.

Wer ſind die? fragte Ulrich finſter.

Einige Adeliche aus Schwaben und der Schweiz, die hier durch nach Prag, und von dort nach Pohlen ziehen, wo ſie für das heilige Kreuz mit den deutſchen Rittern gegen die heidniſchen Preuſſen kämpfen wollen, erwiederte Künring: Sie haben ſich ein Paar Tage hier aufgehalten, und kommen wahrſcheinlich jetzt Abſchied zu nehmen.

Ehe er noch geendet hatte, öffnete ſich die

Digitized by Google

Thüre und drey bis vier ſtattliche Männer traten ein, deren ernſte Geſichter, die kräftigen Geſtalten, die feſte Haltung ſie als wackere Kriegshelden verkündete. Der jüngſte unter ihnen, ein ſchlanker hochgewachſener junger Mann, mit ſchlichtem blondem Haar, welches ihm geſcheitelt von beyden Seiten auf die Schultern fiel, zog vor den Übrigen Ulrichs Aufmerkſamkeit auf ſich. Starke Züge, eine große Adlernaſe, blaue klare Augen, deren Blick herzliche Gutmüthigkeit und tiefen Verſtand zugleich anzeigte, ein freundliches Lächeln um die vollen Lippen, das zuweilen ſelbſt wie etwas Schalkheit ausſah, bildeten ein Geſicht, das man zwar nicht ſchön nennen konnte, das aber ſo viel Edles und zugleich Vertrauen einflöſſendes hatte, daß man ſich unwillkührlich zu dem Manne gezogen fühlte, der es trug.

Künring hatte die Abſicht des Beſuches der Herren richtig gedeutet, ſie waren zum Urlaub da. Sogleich erſchienen Knappen und Knechte, einen Frühimbiß von Wildbret und köſtlichen Weinen aufzutragen. Die Ritter nahmen Platz, Ulrichen führte halb Zufall, halb Abſicht zu dem blonden Ritter; ihr Vorhaben, der Zug gegen die Preuſſen wurde der Gegenſtand des Geſpräches. Wahr-

Digitized by Google

lich! ſagte Ulrich, ein ſchönes Unternehmen, und werth daß man es euch beneide, oder nachahme!

Hättet ihr nicht ſelbſt Luſt? antwortete der Blonde mit einer etwas fremden Ausſprache: Ihr ſeyd jung und ſeht aus, als hättet ihr euch ſchon im Felde verſucht.

Warum nicht? erwiederte dieſer: Es könnte ſich leicht fügen, daß ich eurem Rathe folgte.

Du? rief Künring erſtaunt über dieſe Äußerung.

Nun ſo thut es, edler Herr, fuhr der Fremde fort: Glaubt mir, es kömmt eine Beruhigung und Freudigkeit aus ſolch einem Entſchluß über den Menſchen, wie ſie uns kein anderes Unternehmen gibt.

Ihr könntet mich bald bereden.

Es ſollte mich freuen, beſonders wenn ihr uns die Ehre eurer Geleitſchaft gönnen wolltet.

Ey, ey, ihr macht ja den Werber recht eifrig. Graf von Habsburg, rief Künring mit einiger Unzufriedenheit im Tone, denn ihn erfüllten ſeines Freundes Äußerungen mit Beſorgniß.

Graf von Habsburg? rief Pottendorf freudig aus: Doch nicht Graf Rudolph von Habsburg? Der tapfre Schweizer, der Gegner des Biſchoffs von Baſel, der Sieger über die Regensberge?

Digitized by Google

Derſelbe, edler Herr, erwiederte der Fremde, indeß eine leichte Röthe ſein Geſicht überflog: Ich ſehe nicht ohne Erſtaunen, daß unſere unbedeutenden Fehden auch außer unſeren Bergen bekannt ſind.

Wie ſollten ſie nicht! entgegnete einer der ſchwäbiſchen Ritter: Der Rheinſtrom trägt ja ſchon die Kunden davon nach Deutſchland und Burgund, und wir betrachten uns ja doch alle als ein Volk, über welches der Kaiſer ſeine ſchirmende Hand hält.

Täuſcht mich mein Gedächtniß nicht, nahm Künring das Wort, froh der Unterredung eine andere Wendung zu geben — ſo habt ihr Graf Rudolph die Ehre, der Pathe Sr. kaiſerlichen Majeſtät zu ſeyn.

Es iſt ſo, entgegnete Rudolph: Der Kaiſer befand ſich in der Nähe, als meine ſelige Mutter auf Schloß Limburg am Rhein meiner genas.

Und iſt auch das wahr, was man ſich erzählt, fuhr Künring fort, daß ein Sternkundiger dem Kaiſer euretwegen eine ſeltſame Prophezeyung gemacht haben ſoll?

Man hat es auch mir erzählt, erwiederte Graf Rudolph: Indeſſen iſt der Gedanke, daß ein unbedeutender ſchweizeriſcher Graf jemahls den erſten

Digitized by Google

Thron der Chriſtenheit beſteigen ſollte, ſo etwas Abentheuerliches, ſo thörichtes, daß ihr, edle Herren, mir wohl ungeſchworen glauben werdet, wenn ich euch verſichere, daß dieß Prognoſtichon nur wenigen Eindruck auf meine Seele gemacht hat, und daß ich es ſtets als leeren Schaum betrachtet habe, den ſo eines Gelehrten Geiſt aufgetrieben 3).

Das Geſpräch über dieſe Prophezeyung, welche Rudolphen die Krone ſeines Taufpathens dereinſt verhieß, dieſer Pathe, der mächtige Hohenſtaufen, ſeine Händel mit dem Papſt, beſchäftigten Herrn Künring und die Fremden noch eine Weile auf angenehme Weiſe. Pottendorf nahm wenig Theil daran, und Künring glaubte ſich ſein Schweigen aus ſeinen häuslichen Unfällen genugſam erklären zu können. Endlich beurlaubten ſich die fremden Gäſte, nicht ohne daß Graf Rudolph den Pottendorfer noch einmahl flüchtig an ſeinen vorher geäußerten Wunſch erinnerte. Aber ſie waren kaum auf ihre Pferde geſtiegen, als Ulrich, ſeines Freundes Hand ergreifend, mit ſchnell geändertem, feſtem, und beynahe freudigem Tone ſagte: Heinrich! Es iſt beſchloſſen, ich gehe mit nach Pohlen.

Künring erſchrack über dieſen plötzlichen Entſchluß, der ihm den Freund entzog, und dieſen

zahlloſen Gefahren entgegen führte. Er ſuchte ihn zu bekämpfen, aber es ſchien, als ob jedes längere Berühren dieſes Gegenſtandes ihn tiefer und feſter in Ulrichs Gemüth einprägte. Das Verdienſtliche des Unternehmens, das Heil, welches er für ſeines Freundes Seele daraus entſpringen ſah, über welche der bloße Vorſatz ſchon ſichtbar Troſt und beruhigende Heiterkeit verbreitet hatte, bewogen Heinrich endlich, jeden fernern Widerſtand aufzugeben. Der Zug nach Pohlen wurde feſt beſchloſſen, die nöthigen Maßregeln verabredet, für Ulrichs Unterthanen und ſeine Beſitzungen verſprach Heinrich zu ſorgen. So blieb denn nichts übrig, als die Schwaben in ihrer Herberge aufzuſuchen, und ſich ihnen zum Gefährten anzubiethen, was denn alle mit Vergnügen, der Graf von Habsburg aber mit der größten Freude aufnahm, und nun mit ihnen, die morgen aufzubrechen gedachten, Rückſprache zu nehmen. Ohne des Herzogs Einwilligung und Urlaub durfte aber Ulrich nicht wagen, das Land desſelben zu verlaſſen. Er mußte ſich alſo entſchließen, ſo peinlich ihm das in ſeiner jetzigen Stellung zu demſelben war, ihn in Starhemberg aufzuſuchen. Die Schwäbiſchen verſchoben gern ihre Abreiſe um einen Tag, um ſich dadurch Ulrichs Geleitſchaft zu erkaufen, und ſo machte er ſich dann

Digitized by Google

des folgenden Morgens, mit kämpfendem Herzen, voll ſchmerzlicher Gefühle auf den Weg, um ſeinem Lehnsherrn ſeinen Entſchluß zu melden.

An jenem Tage, wo ſie in der vorhergehenden Nacht aus dem Kloſter entflohen war, war es Meliſenden nicht möglich geweſen, Wien zu erreichen, oder vielmehr, ſie hatte es nicht gewagt, ſich ohne die gehörige Vorſicht einer Stadt zu nähern, welche ſie, nach dem, was man im Kloſter erzählt hatte, für umſchwärmt von den feindlichen Horden glauben mußte. Ohnedieß hatte ſie ſich in der vorigen Nacht, nicht weit zu reiten getraut, und hatte dieſe zum Theile nach der Meierinn Anweiſung und Anſtalt auf einem einſamen Dorfe, wo ſie ſicher war, nicht geſucht zu werden, zugebracht. Am andern Tage hatte ſie ihren Ritt auf Seitenwegen fortgeſetzt, aber beym Ausgang des Wienerwaldes, wo die freye Ebene vor ihr lag, Halt gemacht, und in einem Dorfe an der Straße Erkundigungen einzuziehen beſchloſſen. Zu ihrem Erſtaunen war alles hier ſtill und ruhig. Die Ungarn hatten das Land bereits geräumt, der Herzog war nur leicht verwundet geweſen, er lebte im vollen Wohlſeyn, aber in großem Zorn auf die Meiſten

Digitized by Google

ſeiner Unterthanen, vor Allem auf die Bürger von Wien; man ſprach von ſchweren Steuern, welche auf dieſe gelegt, von noch ſchwereren Strafgerichten, welche jene Landherren treffen ſollten, die den Herzog in der Schlacht verlaſſen. Meliſende horchte hoch auf, ſie erwartete nichts anders als ihres Mannes Nahmen zu hören, und in ſeinem Treubruch eine Beſchönigung des ihrigen zu finden. Aber ſeiner wurde gar nicht erwähnt, und als ſie beſtimmt nach ihm fragte, erfuhr ſie, daß er den Herzog zurück nach Wien begleitet habe, und wahrſcheinlich jetzt auch nach Hauſe gekehrt ſeyn würde.

Alles dieſes berührte Meliſenden aufs unangenehmſte, es zerſtreute jede Täuſchung, es zernichtete alle ihre zärtlichen und ſtolzen Plane. Was ſollte ſie thun? Der Herzog bedurfte ihrer Pflege nicht, ſie hatte keine Treuloſigkeit ihres Mannes gut zu machen, ſie fühlte ſich beſchämt, verwirrt. Dennoch — umzukehren, da ſie faſt an der Schwelle ihres Himmels war — dazu konnte ſie ſich nicht entſchließen, und ſo ſetzte ſie alſo am nächſten Morgen ihre Reiſe nach Wien fort. Der Gedanke, den Heißgeliebten zu ſehen, ungeſtört von Argwohn und Härte öfters um ihn zu leben, verſcheuchte bald alle trüben Gefühle, und froh, ihrem Kerker entflohen zu ſeyn, ſtolz auf den Muth, mit dem

ſie ihren Plan ausgeführt, ritt ſie in Wien ein, trat in einer angeſehenen Herberge ab, wo man den zierlichen Pagen, der viel beſtellte, und reichlich zahlte, ſehr gern bewirthete, und ſchickte ſofort einen Knaben mit einem goldenen Balſam-Büchslein von getriebener Arbeit, das ihr der Herzog einſt unter Tändeln und Koſen verehrt hatte, zu dem Leibdiener desſelben, jenem Wolfger, und ließ dieſem ſagen: Des Herzogs Gnaden hätten dieſes Büchslein auf der Jagd verloren, und er, der Page hätte das Glück gehabt, es zu finden, und hiermit zurück zu ſtellen. In weniger als einer halben Stunde darauf war Wolfger ſchon in der Herberge, fragte nach dem fremden Edelknaben, erkannte auf den erſten Blick diejenige, welche er ohnedieß zu finden erwartet hatte, und führte ſie in die Burg. Hier hieß er ſie in einem kleinen aber zierlichen Gemache warten, und ging, ihre Anweſenheit dem Herzoge zu melden.

So hatte ſie denn erreicht, was ſie mit ſo viel Liſt, Gefahr, und jedem Opfer ihres beſſern Bewußtſeyns erkauft hatte. Sie ſollte den Geliebten ſehen, und, von jedem andern Verhältniſſe losgeriſſen, ihm allein zugehöen. Ihr ſchwindelte, wenn ſie dieſen Gedanken völlig zu entwickeln ſtrebte. Ihr ganzes Weſen war in Aufruhr, in dem An-

genblick öffnete ſich eine Thüre, und ſie lag in Friedrichs Armen.

Als der erſte Freudenrauſch der Verliebten über ihre unverhoffte Vereinigung vorüber war, äußerte Friedrich ſein Erſtaunen, Meliſenden hier, und in dieſer Verkleidung zu ſehen. Sie fing nun an zu erzählen, aber es koſtete manchen innern Kampf, manche beſchämende Erinnerung, und manche künſtliche Anordnung, um Alles, was ſie ſeit ihrer gähen Abreiſe von Pottendorf erlebt, gelitten und gewagt hatte, vor den Augen des Geliebten in genugſam vortheilhaftem Lichte erſcheinen zu laſſen. Endlich, ſo ſchloß ſie ihren Bericht, bin ich glücklich hier angekommen, und fühle mich für Alles, was ich ausgeſtanden, hinlänglich belohnt, da ich dich wohlbehalten und treuliebend wieder gefunden habe. Friedrich ſchloß das ſchöne, ihm ſo ganz ergebene Weib mit leidenſchaftlicher Gluth von Neuem in ſeine Arme, und erzählte nun ſeinerſeits, wie ſorgenvoll und von Verdruß und Widerwärtigkeit umringt, er den Winter zugebracht; wie freudenlos ſein Leben in ſeinem eigenen Hauſe geweſen, wie er außer demſelben, bald mit dem Troß der Bürger Wiens, bald mit der Eigenmächtigkeit ſeiner Vaſallen, ſtete Kämpfe durchzuführen gehabt, und ſich vergebens nach einem treuen liebenden Herzen

Digitized by Google

geſehnt habe, das ihn verſtehen, ſeine Sorgen theilen, und ſeine trüben Stunden hätte erheitern können. Er ſchilderte ihr zuletzt ſeine gegenwärtige Lage, berührte mit einigen flüchtigen Worten die Vorfälle des letzten Kriegs, und ſeine Stellung gegen die Wiener, wie gegen die treuloſen Vaſallen. Sein ganzer Zorn loderte von Neuem, bey Wiederhohlung aller der Unbilden auf, die er von ihnen erfahren, und nur der Gedanke an die ſchweren Züchtigungen, die er zum Theil ſchon über ſie verhängt, zum Theil noch zu verhängen geſonnen war, erweckte ihm eine wilde Freude und beſchwichtigte in Etwas ſein ſtürmiſch aufgeregtes Gemüth.

Da die Sachen nun ſo ſtehn, und wir uns feindlich gegenüber getreten ſind, fügte er hinzu, ſo denke ich vor der Hand nicht in Wien zu bleiben; denn ich mag dieſe trotzigen Bürger nicht ſehen, und ſie verdienen nicht, daß ihr Fürſt ſich bleibend bey ihnen aufhalte. Es iſt alles vorbereitet, und ich gehe noch heute Abends auf meine feſte Burg Starhemberg. Ich hoffe, du wirſt dich nicht weigern, mich zu begleiten, ſchloß er ſeine Rede, und ſüße Schmeicheleyen und Liebkoſungen folgten ſeinen Worten.

Ich bin dein! rief ſie mit leidenſchaftlichem Feuer, und folge dir, wohin du gehſt, bis ans Ende der

Digitized by Google

Welt. Nur Eins iſt, was ich fürchte, meines Mannes Eiferſucht und ſeine Anſprüche an mich, die er geltend machen kann, und geltend machen wird, wenn er entdeckt, wo ich bin.

Friedrich ſtutzte. Der Gedanke an Pottendorf verſtimmte ihn ſehr in dieſem Augenblick. Er ſann nach, dann ſagte er: Er wird es nicht erfahren, dafür laß mich ſorgen. Du gehſt als mein neuer Page, als Wolfgers Verwandter, der dich mir zugeführt und empfohlen, mit mir nach Starhemberg, und biſt du erſt dort, dann ſoll auch Niemand deinen Aufenthalt entdecken.

Aber die Herzoginn Agnes? Geht ſie auch mit uns? fragte Meliſende mit einiger Ängſtlichkeit.

Daß ich ein Narr wäre, mir dieß Kreuz aufzuladen! Nein, ſie bleibt hier, von der haſt du dort nichts zu fürchten. Hier bin ich von ihren Spähern umringt, und dieß iſt mitunter eine der Urſachen, die mich beſtimmt, Wien zu verlaſſen.

Es wurde nun alles Weitere abgeredet, Meliſendens Aufenthalt und ihre Perſon ſo geheim als möglich gehalten, und noch denſelben Abend brach der Herzog, wie er ſichs vorgenommen, nach einem kühlen, Abſchied von ſeiner Frau, mit Wolfger und einigen ſeinen Vertrauten, in Be-

Digitized by Google

gleitung ſeines ſchönen neuen Pagen nach Starhemberg auf.

Meliſende war ganz ſelig im Anfange ihres neuen Verhältniſſes. Ein abgeſondertes Zimmer in einem der feſten Thürme der Burg war ihr eingeräumt, und außer Wolfger und noch ein Paar Perſonen durfte Niemand daſſelbe betreten. Die männliche Kleidung wurde der Sicherheit wegen beybehalten. Herzog Friedrich ſah ſie nur mit der größten Vorſicht, entweder in ihrem Gemache, oder wenn ſie mit Wolfger in das ſeinige kam, um den Anſchein ihres Dienſtverhältniſſes zu behaupten, und dem Schloßgeſinde keinen Anlaß zu Verdacht und Nachforſchungen zu geben; und ſelbſt dieſes Geheimniß, dieſe Beſorgniſſe, verbreiteten über die Zuſammenkünfte der Liebenden einen neuen Zauber. Einige Tage waren ſo verſtrichen, aber troß aller dieſer Maßregeln und Vorſichtsanſtalten hatten doch Vermuthungen und Spuren durch das Dunkel, in das man ſich zu hüllen befliſſen war, durchgeleuchtet, wie wir bereits erfahren haben, und Meliſende fing an, dieß zu ahnen. Sie glaubte zu bemerken, daß ihre Fenſter, der Gang, auf welchen man zu ihr gelangte, öfters von fremden Geſtalten beſpäht würden, ſie hielt ſich nicht mehr für ſo ganz ſicher und unerkannt, tauſend Beſorg-

Digitized by Google

niſſe erwachten in ihr, und verbitterten ihre vielen einſamen Stunden. Sey es nun, daß dieſe Späher und Lauſcher von ihrem Manne oder der Herzoginn geſendet waren, ſie beunruhigten ſie aufs höchſte, ſie raubten ihr die Ruhe der Nacht, ſie verbitterten ihr die vielen einſamen Stunden des Tages, und der Wunſch, allen dieſen Zweifeln durch raſche Schritte ein Ende zu machen, welche ſie an ihr Ziel führen ſollten, entwickelte ſich immer heftiger und dringender in ihrer Seele. Sie beſchloß am nächſten Morgen, wo ſie mit Wolfger als zweyter Page des Herzogs in ſeine Gemächer kam, um das Geräthe derſelben zu ordnen, mit ihm darüber ernſtlich und dringend zu ſprechen, und ſie fing dazu an, ſo wie Wolfger das Zimmer verlaſſen hatte. Sie theilte ihm ihre Befürchtungen mit, ſie ſuchte ihm wahrſcheinlich zu machen, daß alle dieſe fühlbaren Nachſtellungen von Pottendorfs Eiferſucht herrühren. Der Herzog widerſprach nicht ganz, aber ihm ſchien es eben ſo möglich, ja noch viel glaublicher, daß ſie von Seite der Herzoginn Agnes kämen.

Mag das ſeyn, erwiederte ſie endlich, als ſie bemerkte, daß Friedrich durch ihren Widerſpruch ungeduldig zu werden anfing. Was kann die Herzoginn, ſelbſt wenn ſie wollte, gegen dich unter=

nehmen? Du biſt nicht allein Herr über ſie, ſondern über das ganze Land —

„Sie kann beym Biſchof von Paſſau, ſie kann beym Kaiſer Klage über mich führen, und glaube mir, ſie findet bey Beyden ein nur zu offenes Ohr. Friedrich will an mich, er ſucht ſeit langem Händel an mir, jede ſolche Klage iſt ihm erwünſcht.“

Und was kann ſie dadurch gewinnen? Du läſſeſt endlich deine Ehe, die dir ohnedieß keine Nachfolge verſpricht, auflöſen.

Friedrichs Miene verfinſterte ſich zuſehends während dieſer Rede Meliſendens, und als er am Schluſſe derſelben keine Antwort gab, glaubte ſie zu fühlen, daß es jetzt noch nicht gerathen ſeyn möchte, dieſen Punct zu berühren, den ſie, wenn einſt die Zeit dazu kommen würde, ſchon noch in Richtigkeit bringen wollte. Sie fuhr daher alſo fort: Was immer die Herzoginn gegen dich unternehmen mag, es wird ſtets Widerſtand von deiner Seite finden, und wohl leicht durch dich vernichtet werden. Aber was bleibt mir übrig, wenn Pottendorf, wie ich fürchte, erfahren hat, daß ich bey dir lebe, wenn er ſeine Rechte auf mich geltend macht, und mich zurück fordert?

Das wird er nicht! rief Friedrich unmuthig.

Digitized by Google

Doch, doch! Ich kenne ſeine raſtloſe Eiferſucht und ſeine Freude, mich zu peinigen.

„Ich laſſe dich nicht. Er ſoll dich mir nicht entreiſſen! O Meliſende, ich bedarf deiner, deiner Liebe, deines Troſtes, jetzt, wo Alles ringsumher gegen mich aufſteht.“

Friedrich! rief Meliſende, und warf ſich an ſeine Bruſt: Auch ich kann nicht von dir laſſen. Es würde mein Tod ſeyn. Und dennoch fürchte ich —

„Und was?“

Daß mich mein Mann zurückfordert. Wie kannſt du mich ihm verweigern?

Friedrich ſchwieg finſter und nachdenkend.

Ich weiß keine dauernde Sicherheit, als in einem entſcheidenden Schritte, zu dem deine Liebe für mich, mein Friedrich, dich bewegen müßte —

„Wie meinſt du das?“

Zögernd antwortete ſie: Wenn dein Anſehn und mein Verlangen eine förmliche kirchliche Scheidung herbey führte — wir haben keine Kinder —

Und die ſollte ich vorſchlagen? ich unterſtützen? rief der Herzog erzürnt: Nimmermehr! Ich ſollte öffentlich gegen den Mann auftreten, der mir ſo weſentliche Dienſte geleiſtet hat, ihm ſein Weib entreiſſen, das er noch liebt? —

Geſchieht denn jetzt etwas Anderes? fiel ſie ihm

Digitized by Google

ruhig und lauernd ins Wort: Läßt ſich die Liebe gebiethen? Werden unſere Herzen darum aufhören, für einander zu ſchlagen, weil ich ſeinen Nahmen trage, und Agnes von Meran deine Gemahlinn heißt? Woher weißt du denn, daß mich Ulrich noch liebt, daß ſeine Eiferſucht etwas anders als gereizter Stolz iſt? — Als ich ihm vor zwey Jahren meine Hand reichte, that ich es aus Überlegung, und weil ich keinen Mann kannte, der mir bis dahin höher als Ulrich geſtanden hätte. Seitdem habe ich dich geſehen, und Alles hat ſich verändert; die ſchwache Dämmerung iſt vor dem Glanze der Sonne gewichen. Ich kann Ulrich nicht mehr lieben, und folglich nicht mehr glücklich machen. Das muß er fühlen, und fühlt es auch wohl ohne Zweifel. So wäre ſein Recht, auf dem er beſtehen könnte, nur eine bloße Förmlichkeit, und du zerbrichſt, indem du es zernichteſt, nur ein hohles Bild.

Nein, nein! entgegnete Friedrich unmuthig: Das geht nicht ſo, wie du meinſt. — In dem Augenblicke ließ ſich ein Klopfen an der äußern Thüre, welche in die Prunkzimmer des Herzogs führte, und das Meliſende ſchon ein Mahl leiſe vernommen hatte, ſtärker hören. Friedrich fuhr von Meliſendens Seite unmuthig empor. Was iſt das? rief er — Wer wagt es mich zu ſtören?

Digitized by Google

Es hat ſchon zwey Mahl gepocht, erwiederte Meliſende.

Tritt hinter dieſen Vorhang! ſagte Friedrich, ſtand raſch auf, und öffnete die Thüre. Ein Edelknabe ſtand davor, und meldete leiſe flüſternd Jemand, der ſich Gehör bey dem gnädigſten Herzog ausbath. Der Nahme wurde ſo ſachte geſprochen, daß ihn Meliſende nicht verſtand. Aber der Herzog ſtampfte zornig mit dem Fuſſe, rief: Welcher Teufel führt ihn hierher? und fragte nach einem augenblicklichen Stillſchweigen: Wo iſt er?

Er folgt mir auf dem Fuße, hörte ſie den Knaben ſagen, und wirklich ließen ſich raſche Tritte eines Gewaffneten vernehmen, die näher kamen, und Meliſende hörte eine Stimme, die ihr Blut zu Eis gerinnen machte. Es war Ulrich von Pottendorf, welcher kam, um ſich Urlaub vom Herzog zu erbitten, und den, ehe er Wien verließ, noch ein Bothe ſeiner Muhme, der Äbtiſſinn, ereilt hatte, deſſen Bericht über Meliſendens Entweichung aus dem Kloſter und alle Umſtände ihrer Flucht jeden Zweifel, der vielleicht noch in ſeiner Bruſt bleiben konnte, aufhob, und jede Möglichkeit beſſerer Hoffnung zerſtörte. Er war dadurch ganz mit ſich einig geworden, und dieſe Gewißheit gab ſeiner Haltung eine Ruhe, welche Friedrich,

Digitized by Google

der auf nichts anders, als einen heftigen Sturm gefaßt war, befremdete und verlegen machte.

Ulrich verbeugte ſich ehrfurchtsvoll, aber ſtumm. Friedrich, verſtimmt durch alles Vorhergehende, fuhr ihn raſch an: Was führt Euch zu mir, Herr Ritter? Was treibt euch an, uns hier auf dem einſamen Schloſſe zu überfallen?

Ich muß es ſehr beklagen, erwiederte Pottendorf, indem ein bitterer Zug, wie Spott, ſich um ſeine Lippen bildete, daß dringende Umſtände mich zwingen, die Einſamkeit meines gnädigſten Herrn zu ſtören. Ein ſcharfer Blick, der Friedrich bey dieſen Worten traf, und eine Purpurgluth über deſſen Züge goß, überzeugte den Ritter von der Richtigkeit ſeiner Vermuthungen. Beyde ſchwiegen einige Augenblicke. Dann ermannte ſich Friedrich, und ungeduldig fragte er: Und was wollt ihr von mir?

Ich habe euch, gnädigſter Herr! zwey Bitten vorzutragen, deren Gewährung ich von Eurer Huld erwarte.

„Zwey auf einmahl! Doch ſprecht!“

Ulrich richtete ſich empor, ſein Blick ruhte feſt und durchdringend, während er mit dem Herzog ſprach, auf dieſem, der ſeinerſeits den ſeinigen verwirrt zu Boden ſchlug. Pottendorf begann, und

Digitized by Google

das Beben ſeiner Stimme, ſo wie ſeine ganze Haltung, zeugten von dem Kampfe, der in ihm vorging, und von der Gewalt, womit er ihn beherrſchte: Gnädiger Herr! Verſchiedene Vorfälle, und bittere Erfahrungen haben mich endlich zu dem Entſchluß vermocht, meine Ehe mit Meliſende Lascaris, eurer Verwandten, hoher Herr, durch die Dazwiſchenkunſt der Kirche trennen zu laſſen.

Friedrich erhob das Auge bey dieſer Rede, tieferes Roth überflog noch einmahl ſein Geſicht, er ſtarrte den Ritter an, aber er erwiederte nichts.

Ihr erlaßt mir, hoher Herr! die nähern Umſtände aufzuzählen. Sie ſind Manchem, ſie ſind auch wohl euch, Herr Herzog, nicht unbekannt — Friedrichs Auge ſuchte von Neuem den Boden — und da wollte ich euch, gnädigſter Herr, gebethen haben, eure Einwilligung nicht zu verſagen.

Friedrich neigte bejahend das Haupt, ohne zu ſprechen. Eine längere Pauſe trat ein. Der Herzog brach das Schweigen mit der Frage: Und eure zweyte Bitte? —

Eure Kraft und Tapferkeit, gnädiger Herr! hat vor zwey Jahren das Innere des Landes beruhigt. So wenig günſtig auch der Ausgang des letzten Krieges durch den Verrath und die Feigheit Einzelner war, ſo war ſein Beginn doch ſo glor-

Digitized by Google

reich, und ein ſolcher Beweis eures Muthes und eurer Macht, daß Bela wohl ſobald nicht daran denken wird, eure Länder zu beunruhigen. Von Seite Böhmens ſchützen euch für jetzt Verträge, und ſo ſehe ich vor der Hand keine Gelegenheit, wo mein Schwert und mein Arm meinem Lehensherrn nothwendig oder nützlich ſeyn könnte. —

Wozu ſoll das Alles führen? fragte Friedrich ungeduldig.

Zu nichts Anderm, gnädigſter Herr, als zu der Bitte, ihr möchtet mir auf zwey Jahre Urlaub geben.

Ihr wollt mich und mein Land verlaſſen? rief der Herzog gereitzt: Fürwahr ein ſeltſamer Entſchluß!

Nicht ſo ſeltſam, gnädiger Herr! da Viele ihn zu dieſer Zeit theilen. Wie Manche ſehen wir einzeln oder in ganzen Schaaren dem heiligen Lande zuſtrömen, um der bedrängten Chriſtenheit Hilfe zu bringen? Das Kreuz braucht überall Streiter, und es war längſt mein Wunſch, das Verdienſt ſo mancher frommen Kämpfer zu theilen, und mein Schwert für den heiligen Glauben zu ziehn. Es geht nun eben ein Zug von einigen Rittern aus den vorderen Landen hier durch nach Böhmen, wo ſich der königliche Prinz Ottokar an ſie anſchließen

Digitized by Google

will, um die heidniſchen Preuſſen zu bekämpfen, und das Panier des heiligen Kreuzes am Ufer der Oſtſee aufzupflanzen.

„Ich habe davon gehört, es ſollen wackere Ritter ſeyn, auch ein Graf von Habsburg iſt unter ihnen, den man ſehr rühmt.“

Ganz recht, die Gelegenheit iſt günſtig, und kommt ſo gut nicht bald wieder. Daher wollte ich euch gebethen haben, gnädigſter Herr! —

Pottendorf! Pottendorf! rief der Herzog mit überwältigtem Gefühle: Hofft nicht, mich zu täuſchen! Ich durchſchaue euch, und ich geſtehe euch, mein Innerſtes verwünſcht in dieſem Augenblicke die Verkettung von Umſtänden, die euch zu dieſem Entſchluſſe, und mich um einen meiner beſten Vaſallen bringt.

Ein tiefer Seufzer ſchwellte des Ritters Bruſt, er zuckte die Achſeln, und verneigte ſich ſtumm.

„Weigern kann ich euch meine Erlaubniß zu dieſem Zuge nicht, deſſen Verdienſtliches ich anerkenne, und werde ſie auch nicht weigern. Aber als euer gnädiger Fürſt, der ſich eurer treuen Dienſte dankbar erinnert, und der euch wahrhaft ſchätzt, ſetzte Friedrich mit ſteigender Wärme hinzu, rathe ich euch, bitte ich euch, überlegt wohl, was ihr thut! Faßt keinen übereilten Entſchluß,

Digitized by Google

und laßt mich auf jeden Fall bis übermorgen durch Künring erfahren, was ihr beſchloſſen habt!“ Mit dieſen Worten winkte er dem Ritter huldreich aber entlaſſend zu. Pottendorf verneigte ſich ſtumm, und verließ das Zimmer, Friedrich aber eilte, ſo wie die Thüre ſich hinter jenem ſchloß, durch die entgegengeſetzte zu Meliſenden.

Sie hatte einen Theil des Geſprächs vernommen, das Übrige errathen. Ihre kühnſten Wünſche waren erfüllt. Er ſelbſt verlangte die Löſung ſeiner Ehe, noch mehr, er entfernte ſich freywillig auf längere Zeit, und ging einem gefährlichen ungewiſſen Kampfe entgegen. Was konnte ſie mehr verlangen? Wie hätte ſie vor einer Stunde noch dieſe glückliche Wendung ihres Schickſals auch nur träumen können? Und dennoch, dennoch lag in dieſem Allen Etwas, was ſie nicht befriedigte, was ein höchſt unangenehmes Gefühl in ihrer Seele zurückließ; und als Friedrich zu ihr eintrat, las ſie auch in ſeinen Zügen Mißmuth und Trübſinn.

Du haſt wohl gehört, wer bey mir war, und was er wollte, fragte Friedrich?

Meliſende bejahete es.

„Ich kann nicht ſagen, wie unangenehm mir die ganze Unterredung war. Ich verliere den wackern Degen, den verläßlichen Mann ungern.“

Er wird wieder kommen, warf Meliſende trö-ſtend hin, ohne ſelbſt an dieſen Troſt zu glauben.

Friedrich wiegte verneinend das Haupt: Der kommt ſchwerlich wieder. Ich fürchte, ich habe ihn zum Letztenmahl geſehn. Beyde ſchwiegen.

Indeſſen, nahm der Herzog nach einigem Nachdenken das Wort, es führt dich an dein Ziel. Du wirſt ſeiner los. Er gibt dich gern und freywillig auf.

Meliſende konnte ein beſchämendes, bitteres Gefühl nicht bemeiſtern, das ſich in ihren Mienen zeigte — Es iſt mir lieb, daß es ſo gekommen iſt, ſagte ſie endlich, es iſt mir nun klar, daß Pottendorfs Herz beruhigt iſt, daß er mich vergeſſen, und vielleicht nie geliebt hat.

Friedrich ſchüttelte abermahl das Haupt ohne zu antworten. Beyde verſanken in Stillſchweigen. Ein unangenehmes, unheimliches Gefühl hatte ihn und ſie berührt, ſie vermochten ſich der günſtigen Wendung der Dinge nicht zu erfreuen.

Friedrich war unmuthig geworden, und er hatte deſſen kein Hehl. Meliſende beſtrebte ſich den Anſchein von Ruhe und Unbefangenheit zu behaupten, welche den Geliebten, und vielleicht ſie ſelbſt von der Rechtmäßigkeit ihres Thuns, und von ihrem guten Bewußtſeyn überzeugen ſollte. In dem Geſpräche, das nun abgebrochen und mühſam wie-

Digitized by Google

der begann, zeigte ſich die gegenſeitige Verſtimmung fühlbarer. Zum erſtenmahl mißverſtanden ſich die Liebenden, wurden irre aneinander und uneins. Der Herzog verließ die Geliebte, die ſeinetwegen ſo viel geopfert, in Unwillen, der an Zorn grenzte, und ſie fühlte ſich unausſprechlich unglücklich, da ſie ſich von ihm verkannt und unwürdig behandelt glaubte. So war aus Pottendorfs Entſchluß und Abſchied ein bitterer Tropfen in den Taumelkelch ihrer pflichtwidrigen Freuden gefallen, der ihn vergiftete, und die Kette von Unrecht, Trug, Enttäuſchung, Beſchämung, und daraus entſpringenden Mißverhältniſſen fortſetzte und verſtärkte, welche Meliſenden ſeit dem erſten Schritte umſchlungen hatten, mit dem ſie vom Pfade des Rechtes abgewichen war.

Digitized by Google

Anmerkungen.

1) Dieſe Schlacht, ihr ſchlimmer Ausgang, ſeine Urſachen und Folgen ſind geſchichtlich.

2) Wolfger von Perau war ein Bürger von Wien, und Rathgeber des Herzogs bey Eintreibung der Steuer.

3 Die Sage iſt bekannt, daß ein Sterndeuter dem Kaiſer Friedrich dem Zweyten, als er auf Schloß Limburg den Sohn Graf Albrechts von Habsburg zur Taufe hielt, geweiſſagt haben ſoll, dieß Kind werde einſt dem Kaiſer auf ſeinem Throne folgen. Rudolph zog unter König Ottokar gegen die heidniſchen Preuſſen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google